EINZELE

GEDICHTE

ERSTE SAMMLUNG

dem

HERRN CANONICUS GLEIM

gewiedmet

— — alternis facilis labor

VIRGIL

BIBL..
UNIVERS..
LIPS.

LEIPZIG bey SLCRVSIVS

1 7 6 9.

VORREDE.

Weder Charakter noch Umſtände erlauben vor der Hand dem Verfaſſer, einige dieſer gelegentlichen Aufſätze zu beſonderen Sammlungen auszudehnen. Es nach und nach, und gleichſam unter den Augen des Publicums zu thun, ſchien gegenwärtiger, wo nicht der einzige, wenigſtens der beſte Weg, den er einſchlagen muſste. In dieſer Betrachtung, wird man, ohngeachtet der äuſserſten Sorgfalt, es ſo weit als möglich zu treiben, eben ſo wenig überall die Spur der letzten

Feile fordern, als es ſich befremden laſſen, wenn dann und wann Streifereyen in fremde Dichtungsarten, diejenigen ablöſen, worinn ihn etwan einer oder der andre vorzüglich erwartet. Die Nachſicht, vielleicht allzugütiger Kenner, gegen ſeine erſten Verſuche, erregte in ihm den Wunſch, ſie zu verdienen. Kann er ſich ein gröſſer Glück denken, als ihre Verſicherung, durch gegenwärtige Kleinigkeiten, einen, in dieſer Abſicht wenigſtens nicht gänzlich unglücklichen Schritt, gewagt zu haben? Leipzig, den 8 Octobr. 1769.

Johann Benjamin Michaelis.

EINZELE

GEDICHTE.

ERSTE SAMMLVNG.

Dem

HERRN CANONICVS

G. L. E. I. M.

Schwärmt meine liebe Schwärmerinn,

Die, von dem Plutus aufgewiegelt,

Des Epidaurers Eigenſinn

Bisher verſchloſſen und verriegelt:

Und als ſie noch, trotz aller Müh!

Sich manchmal feſſelledig machte,

Selbſt Cerberus — Hypochondrie

Ein ganzes langes Jahr bewachte:

Kaum wieder frey, kaum wieder heim,

Schon wieder raſch, ſchon wieder loſe,

Mit dieſer Knoſpe mehr, als Roſe

Nicht gleich zu ihrem GLEIM?

Zwar, wenn in SEINES Pa-

phos Lauben,

Der Küſſe Gott und Gott der Trauben,

Des Grams zerknickten Fittig

ſchwärzt;

GRESSET - JACOBI mit

IHM ſcherzt:

Die Grazien ein Lied begehren,

Wohl Cypris ſelbſt ſich eins beſtellt:

Und alle Nymphen von Cytheren

Bereits den neuen Himmel hören —

Will IHN die Schwätzerinn nicht

ſtöhren,

Weil IHN was würdgers unterhält.

Wenn aber wird ſie IHN nicht ſöhren?

INHALT.

I.

Walmir und Gertraud, oder *Man kann es ja probiren.* Eine Operette in drey Aufzügen S. 1

Je unnatürlicher, je beſſer! eine komiſche Oper in drey Aufzügen 85

Bey der Richtung des neuen Schauſpielhauſes in Leipzig, d. 18. Jul. 1766. 241

Prolog zu einer Privataufführung des Criſpus. Gehalten von einer Tochter an dem Geburtstage ihres Vaters 257

Epilog zu dem Mißtrauiſchen gegen ſich ſelbſt. Verfertiget unter den nämlichen Umſtänden 259

II.

Das gerächte Iſrael. Eine Cantate S. 263

Erinnerung der Kinderjahre 276

Kriegslied 279

Auf den Herrn Canonicus GLEIM. (Bey der Herausgabe ſeiner Lieder nach dem Anakreon. 1766.) 283

An Hymen. (Nach dem Catull.) 287

Der Trinker. 1. 2. 3. 291

III.

Phänomenogonie.

Das Nordlicht. Erſtes Phänomen 296

Die Irrlichter. Zweytes Phänomen 301

Das Rauchen der Büſche. Drittes Phänomen 311

IV.

Satyren.

Die Pedanten 323

Die Schriftſteller nach der Mode S. 331

Die Kinderzucht 348

Briefe.

An Herrn ** 364

An Herrn D. Schmid, Profeſſorn der Rechte in Erfurt 373

V.

Allgemeine Grabſchrift deutſcher Dichter 377

Die Exiſtenz 378

Mittel empor zu kommen ebend.

Auf einen Amor. Nach Voltären. ebend.

Kalenderprophezeyung 379

Liebe und Haß ebend.

Letzter Seufzer eines Kalenders 380

Die Schöpfung der Engel. ebend.

Der Wettſtreit. An Emiren. 381

Oekonomie 381
Die Kinderſpiele 382
Der leere Raum ebend.
Epigramm in eine Nuß 383
Frage und Antwort ebend.
Salome 384.

I.

WALMIR

und

GERTRAUD,

oder

Man kann es ja probiren.

Eine Operette in drey Aufzügen.

Vna de multis face nuptiali
Digna.

HORATIUS

Dieſe Operette ſollte ein Verſuch ſeyn, die rührende Komödie in das lyriſche Drama überzutragen. Der Verfaſſer erinnert ſich nur eines Vorgängers. Ihr Schickſal ſelbſt muß er der Kritik, und was mehr als Kritik iſt, der Zeit überlaſſen. Nur wegen des Wunderbaren, *das man in ihr und der folgenden finden wird, leget er ein für allemal ſein Glaubensbekenntniß ab: „Man laſſe das ordentliche Schauſpiel von Gottheiten leer, und werfe „dagegen die wunderbaren Materien in ein Schauſpiel hinein, worinn man alle ſchöne Künſte auf „die wahrſcheinlichſte Weiſe vereinigen will „ — Uebrigens iſt dieſe Kleinigkeit ſein erſter theatraliſcher Anfang, den er bereits 1766. gewagt.*

Personen.

Gertraud.

Walmir.

Philibert.

Adelgunde.

Marbott.

Nadoboi.

Turban.

Das Gefolge.

Der Schauplatz iſt auf einer wüſten Inſel.

WALMIR
und
GERTRAUD.
EINE OPERETTE.

Das Theater ſtellt eine Waldung vor. Im Hintergrunde erblickt man eine männliche Statue, hinter der ſich die Ausſicht in die See öffnet. Die Sonne geht auf.

ERSTER AVFZVG.

ERSTER AVFTRITT.

PHILIBERT. ADELGVNDE.

(Sie bekränzen die Statue mit Blumen, und ſingen.)

DUETT.

PHILIBERT.

Dieſs kleine Eyland, wo wir ſtehn,

ADELGVNDE.

Die weiten Meere, die wir ſehn,

BEYDE.

Entzückt der junge Morgen!

PHILIBERT.

Auch wir empfanden ihre Luſt,
Gelehnt an unſers Vaters Bruſt,

ADELGVNDE.

Auch wir empfanden ihre Luſt,
Gelehnt an unſrer Mutter Bruſt,

BEYDE.

An manchem jungen Morgen!

PHILIBERT.

Doch, ſeit ein feindliches Geſchick
Den beſten Vater unſerm Blick,

ADELGVNDE.

Doch, ſeit ein feindliches Geſchick
Der beſten Mutter jedes Glück,

BEYDE.

In dieſem Bild verborgen;

PHILIBERT.

Entzückt das Eyland, wo wir ſtehn,

ADELGVNDE.

Entzückt die Meere, die wir ſehn,

BEYDE.

Umſonſt der junge Morgen.

PHILIBERT.

Ich bin fertig!

ADELGVNDE.

Nur noch einen Kranz! — Ach! wenn er noch lebte, dann wollten wir nicht dieſen Stein umkränzen. Dann ſuchte ich Blumen, und legte ſie in mein Körbgen! Siehe! wollte ich ſagen, mein Vater, dieſe Blumen hat dir deine Tochter gepflückt, früh — ſo früh als die Sonne aufgieng. Aber du haſt ja noch ein Körbgen voll Blumen, Philibert, wozu willſt du die brauchen?

PHILIBERT.

Kannſt du rathen? Adelgunde!

ADELGVNDE.

Du willſt dich damit kränzen.

PHILIBERT.

Nein!

ADELGVNDE.

Mich?

PHILIBERT.

Wie du räthſt! — Das alles nicht! Ich will ſie unſrer Mutter bringen. Sie wird noch ſchlafen. Ich will ihr Bette mit Blumen beſtreuen; und wenn ſie aufwacht, wird ſie unter meinen Blumen erwachen, und wird freundlich lächeln!

ADELGVNDE.

Lächeln? — Ach! die gute Mutter lächelt nicht mehr — Sie weint, und wenn ich es ſehe, ſo flieht ſie. Ach! lieber Bruder, ich weine oft auch, wenn ich ſie ſo traurig ſehe; und dann fragt ſie mich allemal: warum ich weine? — Aber ich kann es ihr nicht ſagen, Philibert! ich kann es nicht ſagen! — —

PHILIBERT.

Wenn ſie gleich immer traurig iſt, ſo wird ſie doch lacheln! Ich gebe es ihr ja aus gutem Herzen. Sie lachelte ja auch

geſtern, als du ihr das ſchöne Lied ſangſt: und ſie dachte eben an den böſen Ritter: und wenn ſie an den denkt, weint ſie allemal. — Aber Adelgunde, warum redet ſie denn jetzt wieder ſo viel von dem Ritter? Wir haben ihn ja lange nicht geſehn. Er wird doch nicht etwan gar wieder auf unſre Inſel kommen? —

ADELGVNDE.

Vor dem lieben Ungewitter
Fürcht ich mich zwar ſehr:
Aber vor dem böſen Ritter
Fürcht ich mich noch mehr.
Mit ſeinem bärtigen Geſicht
Gab er mir einen Kuß. Allein,
Ich fieng erbärmlich an zu ſchreyn!
Denn bärtgen Leuten trau ich nicht!

PHILIBERT.

Ich auch nicht. — Aber ich vergeſſe zu unſrer Mutter zu eilen!

ADELGVNDE.

(ſieht ſich um, und wird Gertraud gewahr)

Da kömmt ſie ſelbſt! Ein andermal halte dich eher dazu!

PHILIBERT.

Hurtig gieb mir das Körbchen!

ZWEETER AVFTRITT.

GERTRAVD und die VORIGEN.

(Sie kömmt niedergeſchlagen heraus. Sobald ſie ihre Kinder ſieht, ſucht ſie ihre Thränen zu verbergen, und ihr Geſicht zu erheitern.)

GERTRAVD.

Seyd ihr da? meine Kinder! Was macht ihr ſchon hier?

PHILIBERT.

(übergiebt ihr das Körbchen mit Blumen und ſingt.)

Von Freuden des Morgens erfüllt,
Umkränzten wir beyde dieß Bild.
Aber dieß Körbchen, von Ehrfurcht entzückt,
Hat dir dein Philibert ſelber gepflückt.

So klein meine Gaben auch ſind,
So bringt ſie doch, Theure! dein Kind.
Heut iſt die Flur noch an Blumen zu leer:
Künftigen Morgen bringt Philibert mehr.

GERTRAVD.

Du gutes Kind! Ich danke dir vor deine Liebe! *(Sie giebt ihm das Körbchen wieder)* Trage mir es heim!

ADELGVNDE.

Und mir dankſt du nicht? — Sieh nur! wenn unſer Vater wieder aufleben ſollte, würde er nicht lächeln, daſs wir ihn ſo ſchön geputzt haben?

GERTRAVD. *(weint)*

Ach! der gute Vater!

ADELGVNDE.

Weine nicht, meine gute Mutter! ſonſt muſs ich auch weinen! —

GERTRAVD.

Ich weine über euch, meine Kinder! Ihr habt ihn mit Blumen geſchmückt — Wiſst ihr denn, was heute für ein Tag iſt?

ADELG. und PHILIB.

Nein!

GERTRAUD.

Der Tag ſeines Todes: und der Tag, an dem ein grauſamer Liebhaber ſeine entſetzlichen Verſuchungen das drittemal erneuern wird! — — Ach! mein Walmir! warum lieſs ich dich von mir! — Ich ſah doch, wie ahndungsvoll deine Seele dem unglücklichen Abſchied entgegen kämpfte — wie zitternd deine Arme meinen Buſen umſchlangen — — wie ängſtlich das letzte Lebewohl — ach! ein ewiges Lebewohl! — auf deiner Zunge bebte — Und ich Grau'ame lieſs dich von nichts, als meinem Gebete begleitet — dich allein in die Walder ziehen, um dich, in dieſen lebloſen Stein verwandelt, wieder zu finden?

GERTRAVD, PHILIBERT, ADELGVNDE.

TERZETT.

ALLE.

Tag, der du mir den Tod gegeben,
Grauſamer Tag! gieb uns das Leben,

GERTRAVD.

Gieb meinen Walmir zurück!

PHILIB. und ADELG.

Gieb meinen Vater zurück!

GERTRAVD.

Gern, ohne daß ich weibiſch zage,
Will ich für meine Pflicht erblaſſen!

PHILIBERT.

Gern will ich künftig ohne Klage,
Die Lieder und die Blumen laſſen!

ADELGVNDE.

Ich will ſogar mich alle Tage
Den bärtgen Ritter küſſen laſſen!

ALLE.

Tag! nur gewähr uns dieß Glück!
Tag, der du mir den Tod gegeben,
Grauſamer Tag! gieb uns das Leben,

GERTRAUD.

Gieb meinen Walmir zurück!

PHILIB und ADELG.

Gieb meinen Vater zurück!

GERTRAUD. *(erſchrickt)*

Was ſehe ich? — Das Geſtade wimmelt von Leuten! Ich bin verlohren! — Unglückliche Gertraud! Unſeeliger Marbott! Verfolger meiner Tugend! welchen Tag wählſt du zu deinem Vorhaben!

PHILIBERT.

O Himmel, es iſt der Ritter! Arme Mutter, fürchte dich nicht!

ADELGUNDE.

Fürchte dich nicht! Wir ſtehen dir bey!

Auf, lieber Bruder Philibert!
Verachte die Gefahren!

Greif du dem Ritter nach dem Schwert!
Ich greif ihm nach den Haaren.

Und wär der Kerl von Drachenart,
So soll er hier nicht harfen!
Ich will ihm seinen Knebelbart
Zerkratzen und zerzausen.

DRITTER AUFTRITT.

TURBAN und die VORIGEN.

TURBAN.
(der langsam herbey schleicht)

Zerkratzen und zerzausen? — Nur mich nicht! — Es geht ja hier recht lustig zu. *(zur Gertraud)* Und ihr weint? Nein, im Ernst, Frau Wittwe — *(er geht auf Gertraud zu, um ihr unters Gesicht zu sehen, aber die Kinder machen ihm drohende Mienen, und vertreten ihm den Weg)* Nun, was heißt das? — Was soll denn daraus werden? — Das will ich doch sehn! — *(sie spotten ihm nach)* Ihr macht mich böse! —

ADELGVNDE.

Das iſt uns lieb.

TVRBAN.

(Nachdem er viele vergebliche Verſuche gemacht hat)

Ich kann ja wohl von Weiten mit ihr reden! — Der Herr Ritter Marbott laſst ſeine Ankunft melden, und er wird bald ſeine Aufwartung machen — Heda! Frau Wittwe! — Marbott kömmt! — Wie halts? — Wird auf der Inſel nicht geredet? —

(Sobald er das geſagt, fallen ihn die Kinder an, und ſingen:)

PHILIB. und ADELG.

So redet man hier!

TVRBAN.

Was wär mir denn das?

PHILIB. und ADELG.

Dieß Turban gilt dir!

TVRBAN.

Verſteht ihr denn Spaß?

PHI-

PHILIB. und ADELG.

Da haſt du auch was für den Ritter!

TVRBAN.

Die Mahlzeit iſt verzweifelt bitter!

GERTRAVD.

(die den Kindern inzwiſchen abzuwehren ſucht)

Still ihr Kinder! Laſst ihn gehen! — Turban, ſage deinem Herrn: er ſoll mich flie'n! So wenig er je ſeinen eignen Schatten überſpringen kann: ſo wahr die Sonne noch die Sonne iſt, die ſie an dem Tage war, da er das erſtemal meiner Tugend Fallſtricke legte; ſo wenig wird er jemals meine Unſchuld fällen, und ſo gewiſs werden meine Gesinnungen noch die ſeyn, die ſie waren, als ich meinem Walmir vor dieſem Bilde ewige Treue ſchwur.

TVRBAN.

(der ſich ſeine Kleider wieder in die Falten legt)

Haben denn die kleinen Narren da, auch einen Schwur auf ſich, daſs ſie mich ſo mißhandeln?

(Philibert ſetzt ſein Körbchen wieder hin, und macht Miene auf ihn loszugehen: Turban ſpringt zurück.)

GERTRAUD.

Geh Turban! und lerne wenigſtens von ihnen, daſs Gertraud Kinder hat, die ihr Muth über ihr Alter erhebt! Und eh ſollen dieſe Kinder ihre eigene Mutter zerfleiſchen: als dein Ritter durch Verſprechen oder Drohung ein Herz gewinnen, das nur für Walmirn lebt! — Ich flieh ihn — und der Himmel ſey unſer Rächer, wenn er mich verfolgt! — *(zu ihren Kindern)* Kommt meine Kinder!

TURBAN.

Ein höfliches Körbchen! Und Turban, der den Korb abholt, wird mit Schlägen empfangen! An die Bothſchaft will ich gedenken!

(Gertraud und ihre Kinder gehen ab: die letztern niſchen im Weggehen den Turban aus.)

VIERTER AVFTRITT.

TVRBAN allein.

(Geht auf und ab, und lacht)

Man überleg es um und an:
Der gröſste Thor bleibt doch ein Mann,
Der ſich in Heyrathsſachen miſcht!
Dem Ritter wird der Korb geſchickt,
Und Turban, den die Bärde drücket,
Wird von den Kindern ausgeziſcht!

Doch was zu viel iſt, iſt zu viel!
Sie treibt bey alledem, das Spiel
Zu weit, mit ihrem Mann von Stein!
Ich ſchmiß den alten Kerl ins Meer,
Wenn ich an ihrer Stelle wär,
Und ſollt er auch von Golde ſeyn!

(will abgehen.)

FVNFTER AVFTRITT.

MARBOTT. TVRBAN.

MARBOTT.

Wo bleibſt du?

TVRBAN.

Wo man bleibt, wenn man ſolche Ladung hat! da iſt er! *(er macht eine tiefe Verbeugung und zeigt auf den Rücken, als ob er etwas trüge.)*

MARBOTT.

Was denn? wer denn? — ich ſehe nichts! —

TVRBAN.

Nun, wenn der nicht ſichtlich iſt!

MARBOTT.

Ich ſehe nichts!

TVRBAN.

Gar nichts?

MARBOTT.

Gar nichts!

TVRBAN.

Nun ſo ſeh ich auch nichts; aber aufgeladen habe ich ihn!

MARBOTT.

Aufgeladen? — Du muſst es verlohren haben! Was wars denn?

TVRBAN.

Ein klein Geſchenk von Gertraud.

MARBOTT.

Von Gertraud? — Gewiſs ein Brief!

TVRBAN.

Seyn könnte ers; aber das wars nicht!

MARBOTT.

Ein Jawort, — eine Liebkoſung — eine Schmäucheley? —

TVRBAN.

Ein Korb für den Ritter, und ein Dutzend Kopfflöſse für den Waffenträger, von den Kindern.

MARBOTT.

Wo iſt ſie?

TVRBAN.

In ihrer Hütte.

MARBOTT.

Den Augenblick gehe ich zu ihr.

TVRBAN.

Der Beſuch wird ihr ſo angenehm ſeyn, als der Schnee dem Maymond.

MARBOTT.

Angenehm oder nicht! Zwey Jahre ſind genug zur Bedenkzeit: der heutige Tag muſs entſcheiden!

TVRBAN.

Entſcheiden hin, entſcheiden her! Freylich, wenn ich auch den ganzen Tag vor ihr kniete, und ſeufzte und ſchmachtete, ihre Augen in Feuer und ihr Herz in Marmor verwandelte, wird ſie ſich nicht von ihrem Eigenſinn abbringen laſſen! — Geſchenke her! und das Bollwerk ſpringt, und wenn es von Eiſen wäre!

MARBOTT.

Wenn aber auch das fehlſchlüge?

TURBAN.

So verſucht man was anders.

MARROTT.

Und wenn man alles verſucht hat?

TURBAN.

Je nun, ſo iſt das letzte Mittel der Tod!

DUETT.

MARB. und TURB.

Ein Weib, das alles ausgeſchlagen,
Soll es wohl auch den Tod ertragen?
Was ſageſt du?

MARROTT.

Der Tod kann uns ewigen Nachruhm
erwerben!

TURBAN.

Es iſt ein zu kützliches Ding um das Sterben!

MARROTT. } *dazu.*
Ich ſage Ja }

TURBAN. }
Ich ſage Nein }

MARBOTT.

Dem Leben kann man leicht entſagen!
Allein die Tugend zu verletzen,
Bleibt ewig Niederträchtigkeit!

TVRBAN.

Ein Kopf iſt leichtlich abgeſchlagen!
Allein ihn wieder aufzuſetzen,
Erfordert mehr Geſchicklichkeit.

MARB. und TVRB.

Wie aber, wenn der Preiß der Ehre
Einmal dein eigen Leben wäre,
Was ſagteſt du?

MARBOTT.

Der Tod kann uns ewigen Nachruhm erwerben!

TVRBAN.

Es iſt ein zu kützliches Ding um das Sterben!

MARBOTT. } *dazu.*
Ich ſagte Ja

TVRBAN. } *dazu.*
Ich ſagte Nein

MARBOTT.

Du biſt ein braver Kerl!

TVRBAN.

Die Leute ſagens!

MARBOTT.

Ich geh. Lebe wohl!

(Sie gehen an verſchiedenen Seiten ab)

Ende des erſten Aufzugs.

ZWEETER AVFZVG.

ERSTER AVFTRITT.

TVRBAN.

Nun, mein Ritter bleibt lange! Ich will gern ſehen, wie es ablaufen wird! — — Hält ſie aus, ſo nehme ich mir morgen eine Frau! Wenn der Mann nur noch lebte! Aber einem leibloſen Steine ſo treu zu ſeyn, das heiſſe ich wahrlich die Treue ein wenig zu weit getrieben! Nur denke ich, nur denke ich, es geht mit der Treue der Weiber, wie mit den Saiten! ſie laſſen ſich alle bis auf einen gewiſſen Grad ausdehnen, weiter nicht — oder die Saite ſpringt! Das Lied: *Ein arger Poltergeiſt durchſpückte etc.* iſt ein altes Lied, ein ſchönes Lied! Wenn ich ein Ehemann wäre, ich ſänge es meiner Frau alle Tage vor! *(Er trällert die Melodie)* Ja, ja, ſo wurs!

Ein arger Poltergeiſt durchſpückte
Ein altes Haus.
Um ihn nun zu verbannen, ſchickte
Man Zauberer aus.
„Ach! ſprach der Geiſt: ich baute Schlöſſer
„Auf Weibertreu:
„Doch meine Frau verſtand es beſſer,
„Und lebte frey!

„Iſt nun ein Weib, die ihrem Bunde
„Getreu blieb, hier:
„So ſchickt ſie um die zwölfte Stunde
„Der Nacht, zu mir.
„Ich will ihr groſſe Schätze geben;
„Doch blieb ſies nicht:
„So räch ich auch, an ihrem Leben,
„Der Weiber Pflicht!„

Ein jeder Ehmann ſprang für Freude,
Dreymal empor:
Und ſchlug ſein eignes Weib, zum Neide
Des andern, vor.

Man ſtritt ſich lange hin und wieder,
Mit groſſem Zank;
Dieß ſchlug den Weibern in die Glieder,
Sie wurden krank.

Allein ein Mann hüllt ſich geſchwinde
Die Augen ein:
„Verſteckt euch! ſprach er: die ich finde,
„Die muß es ſeyn!„
Den guten Bauern der Geſpenſter
Ward ziemlich warm.
Der Mann gieng aus — Durch Thür und
Fenſter
Zerſtübt der Schwarm! —

Sein eignes Weibchen, das mit Drängen
Man überraſcht,
Blieb an dem Fenſterſtocke hängen,
Und ward erhaſcht.
Erſt kurze vierzehn Tage hatte
Sie ihren Mann.
Doch einmal haſchte ſie der Gatte —
Sie mußte dran.

Man führt ſie kühn bis zu der Stelle.
Hier bleibt ſie ſtehn;
Und will, um Himmel und um Hölle,
Nicht weiter gehn.
Man mag es wie man will verſuchen,
Sie geht nicht fort.
Der Ehmann ſchimpft, die Vettern fluchen,—
Sie geht nicht fort.

Die Männer fangen an zu weinen.
Für Wehmuth ſtumm,
Kehrt jeder, zu den lieben Seinen,
Geduldig um.
Der arge Poltergeiſt bewachte
Sein Haus in Ruh.
Der Enkel hört' es, und erdachte
Die blinde Kuh.

Huy! Was giebts da! Wenn wir bey der Hochzeit ſo tanzen, bleibe ich zu Hauſe.

ZWEETER AVFTRITT.

GERTRAVD. MARBOTT. PHILIBERT. ADELGVNDE. TVRBAN.

GERTRAVD.

(Die mit offnen Armen zu der Statue ihres Gemahls eilt)

Rette mich Walmir! Rette mich! Sey meine Zuflucht!

MARBOTT.

(Der sie zurück hält)

Höre mich doch, liebste Gertraud!

PHILIBERT.

(Der den Marbott abhalten will)

Lafs sie gehn, Betrüger!

GERTRAVD.

Ach ich Unglückliche!

ADELGVNDE.

(Die in einiger Entfernung bleibt, und die Hände ringt)

Mein Vater! Mein Vater!

GERTRAVD.

Wer soll mich schützen! wohin soll ich fliehen!

MARBOTT.

Was habe ich verbrochen? Bey dem Bilde deines Mannes beſchwöre ich dich, was habe ich verbrochen?

GERTRAUD.

Mich geliebt! mich verfolgt!

MARBOTT.

O anbetungswürdige Gertraud, iſt dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTRAUD.

Ja! ich gehöre Walmiru!

MARBOTT.

Bey ihm ſelbſt beſchwöre ich dich, iſt dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTRAUD.

Grauſamer! wie quälſt du mich!

MARBOTT.

(Gelt auf Gertraud zu, und fällt ihr zu Füßen)

O Freude meines Lebens!
Laß mich mein Urtheil wiſſen:
Das, ohne dein Erbarmen,
Mein Herz nicht überlebt:

Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang erhebt.
Zu Grauſame! vergebens
Hab ich mich dir entriſſen!
In einer düſtern Höhle
Durchweint ich dieſes Jahr:
Denn ſtets war meine Seele,
Wo meine Liebe war.
O Freude meines Lebens!
Laß mich mein Urtheil wiſſen:
Das, ohne dein Erbarmen,
Mein Herz nicht überlebt:
Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang erhebt.

GERTRAUD.

Grauſamer Marbott! was verlangſt du von mir? —

MARBOTT.

Nichts, als was meine Liebe gebeut — dein Gemahl zu werden. Jahre habe ich dir zur Bedenkzeit verſtattet. Ach! du kenneſt nicht die Quaalen eines Liebha-

bers

bers — Was habe ich erlitten! — Von allen Menſchen entfernt, in einer Höhle, habe ich blos deiner Liebe gelebt — und du willſt mich unerhört ſterben laſſen?

GERTRAVD.

O Marbott! ich würde dich lieben — ja, ich würde dich lieben. Die Natur hat dich mit allen Reizen geſchmückt, die dem Frauenzimmer ſchmäucheln. — Allein die Rechte eines Mannes ſind heiliger. Ich ſchwur ihm ewige Treue zu: und vor dieſer Bildſäule — traurige Reſte eines geliebten Gatten! — ſchwur ich ihm, zum zweytenmal mich niemals zu verbinden. —

TVRBAN.

Ein artiger Schwur auf einer wüſten Inſel!

MARBOTT.

Aber was trieb dich zu dieſem entſetzlichem Schwur?

GERTRAUD.

Eine geheime Ahndung, Marbott! über die wir nicht Meiſter ſind. Ich liebte ihn: und — o! er liebte mich! — Höre auf liebſter Marbott! ich ehre dich! du verdienteſt meine Liebe, wenn ich jemals einen andern, als Walmirn lieben könnte! —

Hör auf, mit Bitten mich zu quälen!
So lange wird mein Herz dir fehlen,
So lang ich Walmir! ſtammeln kann.
Dieß Herz ſchwur meinem Freund, aufs neue
Bey ſeinem Bild, den Schwur der Treue,
Und Meer und Erde hört' es an.
Hör auf, mit Bitten mich zu quälen!
So lange wird mein Herz dir fehlen,
So lang ich Walmir! ſtammeln kann.

MARBOTT.

Glückſeeliger Walmir! Unglückſeeliger Marbott! — Alſo höre ich den entſetzlichen Entſchluſs? — ich höre ihn — und lebe? — Ach Grauſame! *(er fällt ihr zu*

Füſsen) Widerrufſe dein Urtheil! Ich weiche nicht eher von deinen Füſsen.

GERTRAVD.

Steh auf Marbott! und zeige dich als ein Mann!

MARBOTT.

Nein! hier will ich ſterben! zu deinen Füſsen ſterben!

TVRBAN.

(der gleichfalls niederfällt)

Und ich auch!

MARBOTT.

Geh Verwegner! — Gertraud! anbetungswürdige Gertraud! iſt kein Erbarmen? — So ſchön, und ſo grauſam? —

GERTRAVD.

So grauſam, und ſo treu!

MARBOTT. *(ſteht auf)*

Nun ſo wiſſe denn, daſs du in dem Ritter Marbott, die Hand eines Königs ausſchlugſt!

ADELGUNDE. (zu Philibert)
Was muſs denn das ſeyn, ein König?

MARBOTT.
Weit entlegne Inſeln, jede dreyſsigmal gröſser als die deine, von unzahlbaren Unterthanen bevölkert, gehorchen meinen Befehlen. Alle dieſe Begleiter meiner Reiſe, die du an dem Geſtade ſiehſt, ſind die Vornehmſten meines Reichs. — Gertraud! wirſt du einem König die Hand verſagen, die den Ritter Marbott ausſchlug?

GERTRAUD.
Beherrſche dreyſsig Inſeln, jede dreyſsigmal gröſser, als die meine. Gebiete über Unterthanen, zahlreicher als der Sand am Meer! Der niedrigſte deiner Unterthanen ſey an Gütern ſo reich, als du ſelbſt! Und wenn alles das dein eigen iſt, dann König! komm zu mir! Ich werde dich zu dem Bilde meines Gemahls führen, und ſagen: hier ſchwur ich!

MARBOTT.
Gertraud! deine Tugend ſchweift aus. Rufe ſie her, Turban, meine Getreuen! ich

will Gertraud zeigen, ob meine Geſchenke ihrer würdig ſind.

(Turban geht ab.)

DRITTER AVFTRITT.

MARBOTT. PHILIBERT. ADELGVNDE. GERTRAVD.

MARBOTT.

O Gertraud! wie verwirfſt du mich! Ich biete dir meine Hand, meinen Scepter, meine Reiche an: und du bleibſt unbeweglich? — Und warum? — Eines verwandelten Mannes wegen, den du nie wieder, als in dieſem lebloſen Stein ſehen wirſt? *(zu Philibert und Adelgunden)* Ihr Kinder! redet doch eurer Mutter zu! Ihr ſollt dieſs Eyland verlaſſen! Ihr ſollt ſchön gekleidet werden! Ihr ſollt meine Kinder ſeyn!

PHILIBERT.

Willſt du, Adelgunde?

ADELGVNDE.

Ich? — — Nein.

PHILIBERT.

Ich auch nicht. Es gefallt uns hier recht wohl. Wenn nur unſer lieber Vater noch lebte!

GERTRAVD.

Marbott! hörſt du die Stimme der Natur? — und ich ſollte meinen Kindern nachſtehen?

MARBOTT.

Ach Gertraud! — Sie kommen. Dieſe Geſchenke, Gertraud! waren deinem Jawort beſtimmt, nimm ſie aber, als ein Zeichen der Liebe und der Wahrheit, an!

(Turban und das Gefolge kömmt.)

VIERTER AVFTRITT.

MARBOTT. GERTRAVD. PHILIBERT. ADELGVNDE. TVRBAN. DAS GEFOLGE.

Sie verrichten ihren Zug in folgender Ordnung. Turban führt mit einer ſcherzhaften Geſchäftigkeit an: ihm folgen drey Perſonen, deren jede auf einem Küſſen ein Käſtgen mit Ge-

ſchenken trägt: und dieſen das übrige Gefolge, das in einiger Entfernung ehrerbietig ſtehen bleibt.)

MARBOTT.

Geht hin, ihr drey Vornehmſten meines Reichs, und gehorcht meinen Befehlen!

(Der erſte bringt ein Käſtgen mit Perlen, bückt ſich dreymal vor Gertraud und ſingt:)

Rein ſind die Perlen, die durch mich
Mein König übergiebt:
Doch reiner iſt ſein Herz, das dich
Mehr als ſich ſelber liebt.

ERSTE HÆLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Du, die ein Gott zur Liebe ſchuf,
Warum willſt du ſie ſcheun?
Erfüll den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich ſeyn.

(Der erſte tritt etwas zurück, dem der zweete folgt.)

Schön glänzt der theure Diamant,
Den dir mein König ſchickt:
Doch ſchöner, wenn er das Gewand
Der Braut des Königs ſchmückt!

ZWOTE HÆLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Die Liebe zu verſchmähn, iſt Geiz.
Vertrau dich ihrem Scherz!
Gab die Natur umſonſt euch Reiz,
Und uns ein fühlbar Herz?

(Der zweete macht, wie der vorige, dem dritten Platz.)

Viel iſt des Goldes, welches hier
Mein König dir verehrt:
Doch mehr als alles, ſchenkt er dir
Sobald du ihn erhört.

ERSTE HÆLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Wird ſtets der Schönheit Morgenroth
Auf deinen Wangen glühn?

ZWOTE HÆLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Wird ſtets, verliebt bis in den Tod,
Ein König vor dir knien?

GANZES CHOR.

Du, die ein Gott zur Liebe ſchuf,
Warum willſt du ſie ſcheun?
Erfüll den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich ſeyn.

GERTRAVD.

(beſieht nachdenkend die Geſchenke.)

Hier ſind Perlen — ſie ſind ſchön!

MARBOTT.

Himmel ſey meiner Liebe günſtig!

GERTRAVD.

Ein Käſtgen voll Edelgeſteine — ſie haben groſsen Werth!

MARBOTT.

Glückliche Stunde!

GERTRAVD.

Das reinſte Gold — welches Herz ſollte es nicht erkaufen!

MARBOTT.

Ich ſiege! Ich ſiege!

TVRBAN.

Viel Glücks! Viel Glücks!

GERTRAVD.

Es ſind groſse Reichthümer! — Hier, Marbott! — ich habe ſie geſehn!

MARBOTT.

Sie gefallen dir?

GERTRAVD.

Ja.

MARBOTT.

Und du willſt, mit dieſem Wenigen zufrieden, meine weit gröſsern Reichthümer, die dir deine Liebe zu mir erkaufen kann, verſchmähen?

GERTRAVD.

So gelaſſen, als dieſe.

MARBOTT.

Dieſe ſind die deinigen.

GERTRAVD.

Ich brauche ſie nicht.

MARBOTT.

Himmel, was höre ich! Auch meine Geſchenke verachtest du? — Weder die feurige Liebe eines unglücklichen Liebhabers, noch Herrſchaft, noch Reichthum, können das Herz eines Frauenzimmers bezwingen! Eines Frauenzimmers? — — O Marbott! und du biſt ein König?

TVRBAN.

Es iſt ein verzweifelt Ding! Hätte ich mir das träumen laſſen? Ein Frauenzimmer, die ein Königreich ausſchlägt, die Geſchenke verachtet! Perlen und Diamanten! Hören und Sehen vergeht mir.

MARBOTT.

(der bisher in tiefen Gedanken geſtanden)

Alſo kann der unglückliche Marbott durch nichts deine Liebe verdienen?

GERTRAVD.

Meine Liebe nicht! aber wenn du mich flichſt, meine Hochachtung.

MARBOTT.

Ich verzweifle!

(Bey dieſen Worten geſchieht ein Donner. Walmirs Statue verſchwindet, und Nadoboi fällt da.)

FVNFTER AVFTRITT.

NADOBOI und die VORIGEN.

NADOBOI.

Verzweifle nicht, liebenswürdiger Marbott! Siehe hier in mir deinen Beſchützer, und du Gertraud den Regenten dieſer Inſel, und deinen bisher unſichtbaren Schutzgeiſt, den Zauberer Nadoboi. Wo iſt dieſes Bild, bey dem du ſchwurſt? Wo iſt Walmir? Ich zähle dich, von allen Verbindlichkeiten gegen ihn, los. Liebe dieſen liebenswürdigen Prinzen, und verlaſs deine Thorheit.

GERTRAVD.

Wer du auch ſeyſt, Alter! ſo wiſſe, daſs Gertraud wie zuvor ihren Walmir lieben

wird. Du haſt mir ſein Bildniſs entriſſen, vielleicht ihn ſelbſt, aber in dieſem Herzen, und in dem Herzen meiner Kinder, lebt er ewig.

NADOBOI.

Thörichte Sterbliche! Beleidige nicht durch deine Raſerey höhere Geiſter, die meinem Winke gehorchen. Aus dem, was ich gethan, ſchlieſse auf das, was ich thun kann. Wirſt du dieſen Prinzen, dem ich im Traum erſchienen, den ich ſelbſt zu deinem Eylande gewieſen, und überall begleitet habe, lieben; ſo ſoll nicht nur alle Hoheit und Reichthum, ſo dir dein Liebhaber verſprochen, zehnfach auf dich und ihn kommen, ſondern deine Schönheit ſoll ſich tauſendfaltig vermehren, daſs du unſerer groſsen Königinn, der Beherrſcherinn der Feen und Gemahlinn Oberons, Titanien gleicheſt, und alle Menſchen ſagen müſſen, daſs nie eine Sterbliche ſo ſchön geweſen. Siehe hier dein Glück, und wähle!

GERTRAVD.

Ich habe gewählt.

MARBOTT.

Und was?

GERTRAVD.

Meinen Walmir.

NADOBOI.

Wähle nochmals meine Tochter! Die höchste Macht, der gröfste Reichthum, die gröfste Schönheit! —

GERTRAVD.

Ich habe gewählt.

MARBOTT.

Grauſame, zittre! — Meine Liebe wird Wuth. Ich habe dich geliebt, ich habe dir Jahre zur Bedenkzeit gegeben, ich biete dir mein Reich, Hoheit, alles, alles an; dieſer ehrliche Alte, den mir ein Gott geſchickt, legt allen dieſen noch die Schönheit bey; und nichts bändigt deinen Eigenſinn? Du haſt mich als Liebhaber geſehn, ſiehe mich nunmehr als König! —

Mache dich bereit! In einer Stunde, erwarte ich dein Jawort, oder du den Tod! —

NADOBOI.

Ja Gertraud! die Zeit der Güte iſt vorbey. Eine Stunde noch — und dann iſt dein und unſer Schickſal entſchieden.

DUETT.

NADOBOI.

Bald Gertraud! bald ſoll meine Macht,
Die du aus eitlem Stolz verlacht,
Den Eigenſinn dir brechen!

MARBOTT.

Von meinem Eifer übermannt,
Wird bald ſich die verſchmähte Hand
In deinem Blute rächen!

NADOBOI.

Vor mir bückt ſich die Geiſterwelt!

MARBOTT.

Vor mir erzittert jeder Held!

BEYDE.

Und ehrt, was ich befehle.

NADOBOI.

Nur du verachteſt mein Geboth?

MARBOTT.

Nur du verſpotteſt meine Noth?

BEYDE.

Entferne dich, und wähle
Gehorſam oder Tod!

CHOR DES GEFOLGES.

Ihres Raubs gewiſſer Sieger,
Zeigt die Liebe, eine Seite,
Die ſchmäuchelnd uns täuſcht:
Aber nimm ihr ihre Beute!
Und es wird aus ihr ein Tyger,
Der alles zerfleiſcht.

GERTRAVD.

Kommt meine Kinder!

MARBOTT.

Ich erwarte dich in einer Stunde! *(zum Nadobei)* Komm guter Alter! wir wollen indeſs berathſchlagen.

Ende des zweiten Aufzugs.

DRITTER AVFZVG.

ERSTER AVFTRITT.

TVRBAN. MARBOTT.

TVRBAN.

Unſer Gehülfe, der Herr Zauberer bleibt ein wenig lange bey Gertraud. Wenn er nicht einen rechten grauen Bart hätte, ſo könnten wir auf böſe Gedanken kommen.

MARBOTT.

Was hältſt du von ihrer Aufführung? Ich erſtaune über die Standhaftigkeit! Ueberlege einmal, ſie lebt auf dieſer wüſten Inſel, ihr Mann iſt in einen Stein verwandelt, alle Hoffnung ihn jemals wieder zu ſehen, iſt ihr benommen. Ich komme zu ihr, ich biete ihr Schätze, Hoheit, Macht an, ſie ſchlägt alles aus: den höchſten Grad des Glücks ſogar, den ſich ein Weib wünſchen kann, die Schönheit; und keine ge-

ringere Schönheit, als Titaniens, einer Göttinn, einer Königinn der Feen, macht keinen Eindruck auf sie; wird es wohl die Furcht des Todes thun? Was denkst du?

TVRBAN.

Was ich denke? Ich denke, wir haben noch nicht bey ihr das rechte Pünktgen getroffen; wenn wir das treffen, so wird die Sprödigkeit verschwinden, und ich wills noch erleben, dass sie die Statue ins Meer verwünscht, damit der Mann nur nicht wiederkömmt.

MARCOTT.

Kann ich es höher treiben, als wenn ich ihr den Tod drohe?

TVRBAN.

Freylich ist es ein grosser Punkt. Hat sie ihn aber schon überstanden?

Wer will in die Weiber sich finden?
So schnell, wie Gespenster verschwinden,
Verfliegt ihre Treu.

Wie manchem Mann iſt wohl zu Muthe!
Itzt, denkt er, greif ich nach dem Huthe!
Und kriegt ein Geweih!
Wer will in die Weiber ſich finden?
So ſchnell, wie Geſpenſter verſchwinden,
Verfliegt ihre Treu.

ZWEETER AVFTRITT.

ADELGVNDE. PHILIBERT. und die VORIGEN.

MARBOTT.

Warum weint ihr? hat eure Mutter ſich entſchloſſen?

ADELGVNDE.

(fällt vor ihm nieder.)

Ach Gnade! Gnade! — wenn ihr Menſchen ſeyd! Was hat dir meine Mutter gethan? Iſt ſie auf deine Inſel gekommen, hat ſie dich gegen deine Frau, wenn du eine haſt, treulos machen wollen? Warum ſoll ſie ſterben?

MARBOTT.

So bald ſie mich liebt, ſoll ſie leben.

ADELG. und PHILIB.

Wir wollen dich für unſre Mutter lieben.

TVRBAN.

Ein artiger Tauſch!

MARBOTT.

Das nehme ich nicht an. *Sie* muſs mich lieben, oder *ſie* muſs ſterben! Wollt ihr etwan auch für ſie ſterben?

ADELGVNDE. } Warum nicht?
PHILIBERT. }

MARBOTT.

Ihr ſollt die Freude haben, aber eure Mutter wird euch folgen!

ADELGVNDE.

Nein, ſie ſoll nicht folgen. Wir wollen für ſie den Tod leiden.

MARBOTT.

Ohne ſie nicht, aber mit ihr.

PHILIBERT.

Alſo kann dich nichts erweichen?

ADELGVNDE.

Meine Thränen, meine Klagen, mein Unglück, das Andenken meines Vaters, meine Kindheit, nichts erbarmt dich?

MARBOTT.

Nichts!

ADELGVNDE.

Ach! du haſt keine Mutter gehabt!

PHILIBERT.

Wenn er eine Mutter gehabt hätte, ſo würde ihn unſer Unglück rühren. Ach Marbott, erbarme dich! Soll dich denn dieſes Meer um Barmherzigkeit anflehen, da du uns nicht hörſt?

TVRBAN.

Ich werde ganz weichherzig! *(wiſcht ſich die Augen.)*

MARBOTT.

Entfernt euch! Eure Bitten ſind umſonſt! Liebe oder Tod!

PHILIBERT.

Wo iſt ein Retter
In dieſen Gefahren?

Wer ſchützt mich Armen,
Vor dieſes Barbaren
Entſetzlichen Wuth?
Ach! wenn ihr Götter
Im Himmel noch waltet;
So tragt Erbarmen,
Und eilt und erhaltet
Unſchuldiges Blut!
Wo iſt ein Retter
In dieſen Gefahren?
Wer ſchützt mich Armen,
Vor dieſes Barbaren
Entſetzlichen Wuth?

(geht nebſt Adelgunden ab.)

DRITTER AVFTRITT.

TVRBAN. MARBOTT.

TVRBAN.

Du muſt ein Felſenherz haben! Die Kinder haben mir alles angebrannte Herzeleid angethan; meinen Bart haben ſie mir zerzauſt, und ich hätte bey einem Haare weinen müſſen.

MARBOTT.

Ihre Noth geht mir zu Herzen: aber ich kann ihnen nicht helfen! Gewiſs hatte ſie Gertraud abgeſchickt. Freylich mag ihr der Tod nicht ſchmecken, und doch will ihr Ehrgeiz nicht nachgeben? Je nun! vielleicht ſind wir näher beym Ziele, als wir glauben. Siehe da! da kömmt unſer ehrwürdiger Zauberer, wir wollen bald gewiſſer werden.

VIERTER AUFTRITT.

NADOBOI und die VORIGEN.

MARBOTT.

Nun, wie ſind die Aſpecten?

NADOBOI.

Ziemlich ſchlecht.

TURBAN.

Ein böſer Prophet!

MARBOTT.

Zu was hat ſie ſich entſchloſſen? Zur Liebe oder zum Tode?

NADOBOI.

Ich weiſs es ſelbſt nicht.

Ich mochte ſingen oder ſagen,
Sie ſchrecken oder ſie beklagen,
Es war mit ihr ſo viel als nichts gethan.
Wenn ich ihr Luſt zur Liebe machte,
Fieng ſie ein Sterbeliedgen an;
Und wenn ich an den Tod gedachte,
So redte ſie von ihrem Mann.
Ich mochte ſingen oder ſagen,
Sie ſchrecken oder ſie beklagen,
Es war mit ihr ſo viel als nichts gethan.

MARBOTT.

Haſt du ihr die Schrecken des Todes fürchterlich genug abgemalt?

NADOBOI.

So fürchterlich, als möglich.

TVRBAN.

Mit Erlaubniſs ein Wort zu reden! Es iſt ganz gut, daſs die Statue ihres Mannes weg iſt, ſie möchte doch wohl am Ende mehr ſehen, als eben allemal die Ehemänner ſehen wollen.

NADOBOI.

Warum?

TVRBAN.

Wenn ich anders gut prophezeyen kann, ſo geht es ans Ende. Wenn die Schönen unruhig werden, haben die Junggeſellen gewonnen.

MARBOTT.

Du ſollſt mein Leibprophet werden. *(zu Nadoboi)* Aber was glaubſt du von dieſer Aufführung?

NADOBOI.

Entweder iſt Gertraud das allernichtswürdigſte Geſchöpf unter der Sonne, oder alle menſchliche Namen ſind ihrer unwürdig.

TVRBAN.

Ob es nicht auf meine Rede kömmt!

MARBOTT.

Aber, wenn ſie zum Tode entſchloſſen iſt, warum zaudert ſie?

NADOBOI.

Nicht zu voreilig! Weiſst du denn, ob ihre Unentſchlüſsigkeit aus Furcht herkömmt?

MARBOTT.

Aus was ſonſt?

NADOBOI.

Vielleicht blos aus einer Begierde, ſich zu dieſem groſsen Schritte würdig vorzubereiten. Sie bat mich, ſie zu verlaſſen, und der Zuſtand, in dem ich ſie verlieſs, lieſs mich wenig Hoffnung ſchöpfen. Als ich weggieng, kamen ihre Kinder: ſie weinten und flehten — wenn dieſer Anblick ſie nicht bewegt, ſo iſt alles umſonſt.

MARBOTT.

(Nach einigem Nachſinnen) Die Zeit iſt verſtrichen. *(zu Turban)* Frage ſie um ihren Entſchluſs!

NADOBOI.

Du gehſt zu weit. Sie hat mir verſprochen, mich hier zu finden, und ſie hintergeht uns nicht.

TVRBAN.

(der bis ans Ende der Scene gegangen)

Es iſt doch gut, wenn man ſich einen Gang erſparen kann. Da kommt ſie ſelber. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich ſchickte für mich einen andern.

NADOBOI.

(zu Turban)

Geh ans Geſtade und befiehl dem Gefolge den Opferaltar herbeyzuſchaffen.

(Turban geht ab.)

FVNFTER AVFTRITT.

GERTRAVD. PHILIBERT. ADELGVNDE und die VORIGEN.

MARBOTT.

(Der ihr entgegen geht) Weine nicht Liebenswürdige! Ich bin noch dein Freund. Es ſteht bey dir, den Tod mit allen Glückſeeligkeiten der Welt zu vertauſchen. Höre die Stimme meiner Liebe! Wo nicht, ſo höre die Klagen deiner Kinder! Mein Ent-

ſchluſs iſt gefaſst, und ich kann ihn nicht ändern.

GERTRAVD.

Auch der meinige iſt gefaſst, und nichts wird ihn ändern!

MARBOTT.

Liebe oder Tod?

GERTRAVD.

(lächelnd)

Und du fragſt noch?

MARBOTT.

(will ſie umarmen)

O! du giebſt mir mein Leben!

GERTRAVD.

Zurück, Verwegner! ich will ſterben!

MARBOTT.

Weiſst du, was du ſagſt? Weiſst du die Quaalen, die dich erwarten?

GERTRAVD.

Ich bin bereit. Was ſoll ich fürchten?

PHILIBERT.

Ach meine Mutter!

ADELGUNDE.

Barbar! Lafs dich bewegen.

NADOBOI.

Schweigt, oder redet eurer Mutter zu!

MARBOTT.

Ach trage mit dir ſelbſt Erbarmen,
Eh ich dich ewig meiden muſs.
Nur meine Liebe zwingt mich Armen,
Zu dieſem ſchrecklichen Entſchluſs.
Mein ſprödes Kind! der Tod iſt bitter!
Man ſagt ſo leichtlich Ja als Nein.
Auch der geringſte meiner Ritter,
Iſt beſſer, als ein Mann von Stein.

GERTRAUD.

Dein Zureden iſt umſonſt. Ich habe dir meinen Entſchluſs geſagt.

NADOBOI.

Weifst du aber auch die Art deines Todes?

GERTRAUD.

Die überlaſſe ich euch.

SECHSTER AUFTRITT.

TURBAN. DAS GEFOLGE und DIE VORIGEN.

(Sie bringen den Altar und bleiben in einiger Entfernung stehen.)

MARBOTT.

Hieher!

TURBAN.

Das gelt warm zu!

MARBOTT.

Sieh Getraud! *(weiset auf den Altar)* Das ist dein Bräutgam!

GERTRAUD.

Und was wird man mit mir vornehmen?

NÄDOROI.

(zieht ein Messer hervor)

Dieß Messer wird dir die Art deines Todes erklären. Es soll deine Adern zerreissen, und wenn jede Ader mit siebenfachem Tode ausgeblutet ist, dann soll von diesem Altar dein Leib in Flammen empor-

wallen, und deine Aſche ins Meer geſtreuet werden.

TVRBAN.

Hu! *(er ſchüttelt ſich.)*

GERTRAVD.

Ich danke euch. Aber wer wird meine Kinder erziehn?

MARBOTT.

Sie werden dir folgen!

GERTRAVD.

Auch meine Kinder ſollen ein Opfer eurer Grauſamkeit werden?

MARBOTT.

Die Aenderung deines Entſchluſſes kann dir und ihnen das Leben retten.

PHILIBERT.

Nein, ich will ſterben!

ADELGVNDE.

Ich will meiner Mutter folgen. Du empfangſt mich doch in dem Lande, woron du uns ſoviel geſagt haſt? Nicht wahr, meine gute Mutter?

GER-

GERTRAVD.

Seyd mir gesegnet meine Kinder! *(sie umarmt sie)* Ihr seyd meiner würdig.

MARBOTT.

Sieh, Gertraud, die Zeit ist da! Glaube nicht, dass wir weiter scherzen. Ich erwarte nunmehr deinen letzten Entschluss: deine Hand oder dein Blut.

GERTRAVD.

Unschrekhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,
Verwerf ich deine Hand, und wähle
Mit Jauchzen den Tod.
Bereite meine Quaal! ich spotte.
Durchstosse diese Brust! ich lache.
Verräthern dräu Schmerz!
Für eine tugendhafte Seele
Sind Foltern ein Scherz.
Unschreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,

Verwerf ich deine Hand, und wähle
Mit Jauchzen den Tod.

MARBOTT.

O Gertraud, wie nachſehend iſt ein Liebhaber! Dein Trotz ſollte meine ganze Rache entflammen, und meine Liebe beut dir aufs neue ihre ganze Zärtlichkeit an. Ach laſs dich doch endlich bewegen.

GERTRAUD.

Zaghafter, du zitterſt? Vollbringe die ſchöne That!

NADOROI.

Misbrauche die Zeit der Güte nicht Gertraud. Ein entſetzlicher Tod erwartet dich. Ich kann ihn nicht beſchreiben: nein, ich kann ihn nicht beſchreiben!

GERTRAUD.

Und ich werde ihn leiden.

MARBOTT.

Es iſt wenig Zeit mehr übrig. Ehe die Sonne den Gipfel jenes Felſen erreicht, biſt du des Todes. Höre Gertraud! das letzte

mal ruft dir die Stimme des Liebhabers.

NADOBOL.

Schon ſiehſt du die Rechte zum Opfer erhoben!
Schon dürſtet dieſs Meſſer dein Blut zu verſprützen!
Schon flammt der Altar!
Wie lange wird die Rache noch verſchoben?
Erwarten wir ein Wunder, dich zu ſchützen
In dieſer Gefahr.
Schon ſiehſt du die Rechte zum Opfer erhoben!
Schon dürſtet dieß Meſſer dein Blut zu verſprützen!
Schon flammt der Altar!

GERTRAVD.

Ich will eure Freude nicht länger verzögern. Aber ehe ich ſterbe, ſo erlaubt mir eine Bitte: und ich will aus ihrer Ge-

währung ſehen, ob ihr noch eines menſchlichen Gefühls fähig ſeyd.

MARBOTT.

Wenn du weder dein noch deiner Kinder Leben verlangeſt, wenn uns beyden deine Bitte nicht zum Nachtheil gereicht, ſo ſey ſie gewährt.

GERTRAVD.

Du kannſt ſie mir nicht gewähren: aber dieſer Alte.

NADOBOI.

Ich ſchwöre dir ſie unter dieſen Bedingungen zu.

GERTRAVD.

Nun wohlan, ſo laſs mich vor meinem Tode nochmals die Statue meines Mannes ſehen. Ich will ſie umarmen, ich will von meinen Kindern Abſchied nehmen, und dann mit Freuden ſterben.

(Walmirs Statue ſteht wieder da)

NADOBOI.

Siehe ſie!

GERTRAVD.

O mein Gemahl! *(Sie fällt bey der Statue nieder, umarmt sie, und singt:)*

Sey mir süßer Tod willkommen!
Was entzückt mich mehr als du?
Aller eitlem Angst entnommen,
Flieg ich meinem Walmir zu!
Du geliebter Schatten
Meines holden Gatten,
Weih dem Opfer einen Blick!
Deine Gertraud, deine Freundinn,
Eilt zum Glück!

MARBOTT.

(mit verbißner Wehmuth)

Ich halte es nicht länger aus!

GERTRAVD.

Kommt her meine Kinder! Umarmt mich, und folgt mir herzhaft nach. *(Zu Marbott)* Ich bin bereit.

NADOBUL.

Komm hieher. *(Zu den Kindern)* Tretet ihr zur Seite!

(Er ſetzt jedem eine Binde auf das Haupt. Das Gefolge fällt in einem Kraiſe um den Altar nieder. Nadoboi ſingt:)

NADOBOI.

Mit dieſer Binde, weih ich dem Oberon,
Der Geiſter König, und der Titania,
Bey deren Ruhm die Feen ſchwören,
Dieſe dem Tode geweihte Opfer.

DAS GEFOLGE.

(Es ſteht auf, tanzt um den Altar, und ſingt unter dem Tanze folgendes:)

CHOR.

Nehmt ſie, ihr Geiſter! nehmt ſie gefällig an!
Blut ihre Mitgift, ächzen ſie, jammervoll
In ihres Bräutgams, der Vernichtung Glühnden Umarmungen zu verzweifeln.

(Während daß der Chor die letzten Worte ſingt, entzündet ſich der Altar; die Scene verwandelt ſich in einen Tempel: Marbett, Nadoboi

und Turban, der erſte in den Oberon, der zweete in Titanien, der Dritte in den Puck, das Gefolge in Geiſter und Feen; und Walmirs Statue fängt an zu leben.)

LETZTER AVFTRITT.

WALMIR und die VORIGEN.

WALMIR.

Wo bin ich? ich lebe?
Wo war ich, ihr Götter?
Biſt du es Betrübte?
Seyd ihr es Geliebte?
O ſeeliger Tag!
Erhebe mein Geſang, erhebe
Mit lautem Jauchzen deine Retter!
Ich kann des Tages Licht genieſſen:
Die dicken Nächte ſind zerriſſen,
Worinn ich lag.
Wo bin ich? ich lebe?
Wo war ich, ihr Götter!
Biſt du es Betrübte?
Seyd ihr es Geliebte?
O ſeeliger Tag!

TITANIA.

(zu Gertrud, die fühllos daſteht)

Und du zauderſt, deinen Gemahl zu umarmen?

GERTRAUD.

(fällt in Walmirs Armen)

O mein Gemahl! —

WALMIR.

Sey mir geſegnet. *(Er umarmt ſie.)*

PHILIB. und ADELG.

(fallen ihm, ohne ein Wort zu reden, um den Hals.)

WALMIR.

Meine Kinder! *(er beſieht ſich)* Wer hat mich bekränzt?

PHILIB. und ADELG.

Wir, mein Vater!

WALMIR.

(zu Oberon und Titanien)

Wer ſeyd ihr! Seyd ihr Söhne der Erden oder Götter? Seyd ihr meine Erretter?

OBERON.

(weiſet auf Gertraud.)

Dieſs iſt dein Eretter.

WALMIR.

Meine Gemahlinn? Meine Gertraud?

TITANIA.

Ja deine Gertraud.

WALMIR.

Und durch was?

TITANIA.

Durch ihre Treue gegen dich.

WALMIR.

Aber wer hat mich denn in Stein verwandelt?

OBERON.

Ich.

WALMIR.

Du?

OBERON.

Ja ich.

WALMIR.

Wer biſt du?

OBERON.

Oberon, der König der Geister und Feen.

WALMIR.

Und warum?

TITANIA.

Zu meiner Rechtfertigung.

WALMIR.

Wer bist du?

TITANIA.

Oberons Gemahlinn, Titania.

PUCK.

Und ich bin Oberons unwürdiger Diener, Puck. Hast du nichts von mir gehört?

WALMIR.

Titania, von welcher Rechtfertigung redest du?

TITANIA.

Von der Rechtfertigung unsrer Treue.

WALMIR.

Ich verstehe euch nicht.

OBERON.

Du ſollſt uns bald verſtehen. Dieſe meine Gemahlinn Titania, vertheidigte gegen mich die Treue der Weiber. Ich behauptete, daſs auf der ganzen Erde kein treues Frauenzimmer gefunden würde. Wir giengen eine Wette ein. Deine Gertraud ward zur Probe erſehen. Ich verwandelte dich in einen Stein, und forderte als Ritter Gertrauds Liebe. Ich bot ihr Geſchenke an: ich ſuchte ſie durch Ehrgeiz zu gewinnen, alles war umſonſt. Meine Gemahlinn, in der Perſon eines Zauberers, unterſtützte meine Verſuchung: aber ſie blieb treu. Siehſt du dieſen Altar?

WALMIR.

Ja, ich ſehe ihn, und —

OBERON.

Dieſes war der letzte Anfall auf ihre Standhaftigkeit. Sie ſollte geopfert werden. Der Altar flammte; die heilige Binde umgab ihr Haupt: ſie ward zum Opfer ge-

weiht; allein ihre Kinder, ſo wie ſie zum Tode entſchloſſen, ihr zur Seite, ſpottete ſie dem Tod. Ich habe meine Wette verlohren, und du Walmir biſt der glücklichſte auf Erden!

WALMIR.

(fällt Gertraud um den Hals)

O mein Leben, ich bin dein unwürdig!

GERTRAUD.

Liebſter Walmir!

TITANIA.

Die Wette bleibt mein!
Der Schaden iſt dein!
Stell mehrere an!
Ziſch aus lieber Mann!
So lange uns noch keiner bewachte,
War jedem ſein Weibchen getreu.
Den erſten, der Weiber verdachte,
Bekrönte das erſte Geweih.
Die Wette bleibt mein!
Der Schaden iſt dein!
Stell mehrere an!
Ziſch aus lieber Mann!

OBERON.

Loſes Kind! *(zu Walmir)* Liebſter Walmir, die Schrecken, die ich deiner Gertraud gemacht, und das Ungemach deiner langen Bezauberung erfordern von mir Erkenntlichkeit; aber was kann ich dir mehr geben als deine Gertraud?

WALMIR.

Auſser ihr verlange ich nichts. Willſt du mir aber etwas gewähren, ſo bringe mich und meine andre Seele wieder auf unſre vorige Inſel.

TITANIA.

Du biſt auf ihr.

WALMIR.

Auf meiner Inſel war kein Tempel. Von niederträchtigen Betrügern mit meiner Gertraud auf ihr ausgeſetzt, hatte ich auſſer meinem Fleiſs und einer kleinen Hütte nichts.

OBERON.

Es iſt deine Inſel. Dieſen Tempel, in dem du dich ſiehſt, hat ein Wink von mir

hervor gebracht. Aber er wird nie wieder verſchwinden. Er ſoll eure Wohnung ſeyn, und dieſer Altar, der nach dem Blute deiner Gertraud lechzte, ein ewiger Zeuge der eheligen Treue. Die Erde ſoll euch freywillig mit allem verſorgen, was ihr braucht, und eine ſtete Ruhe euren Umarmungen ſchmäucheln. Erzieht eure liebenswürdigen Kinder, auch ihr Glück hat der Himmel beſchloſſen.

PUCK.

Nun hätte alles ſeine gute Richtigkeit. Aber was kriegt denn der arme Puck für ſeine Waffenträgerſtelle?

OBERON.

Nichts.

PUCK.

Ein gewöhnlicher Ehrenpfennig. So iſt es meinen Vorgängern gegangen, und ſo wird es meinen Nachfolgern gehen! Einer wird geprellt, dem andern reiſst man den Bart aus, dem dritten — meinetwegen mögen ſie mit ihm machen, was ſie wol-

len! Gute Nacht, Ritterſchaft! ich lobe mir die Geiſter!

TITÄNIA.

Umarmt euch Liebenswürdige! Fühlt ganz euer Glück!

WALMIR.

Anbetungswürdige Gertraud!

GERTRAUD.

Liebenswürdiger Walmir! O wie leicht muſste mir der Tod um dich werden!

WALMIR und GERTTAUD.

DUETT.

WALMIR.

O könnt ich dich ewig umſchlieſsen!

GERTRAUD.

O könnt ich hier ewig dich küſſen!

WALMIR.

Wie dich mein Arm umſchlieſst.

GERTRAUD.

Wie jetzt mein Mund dich küſst.

BEYDE.

Kann je mein Herz dich gnug verehren?

WALMIR.

Auch Kronen ſind für dich zu wenig!

GERTRAVD.

O! was iſt gegen dich ein König?

WALMIR.

Dich, die mich ihrer würdig hält.

GERTRAVD.

Dich, der mich ſeiner würdig hält.

WALMIR.

Wenn alle Weiber Gertrauds wären,

GERTRAVD.

Wenn alle Männer Walmirs wären,

BEYDE.

So wär der Himmel auf der Welt!

DIVERTISSEMENT.

OBERON.

Sobald ein junger Ehemann
Mit kargern Händen giebt:
So gehn der Weiber Klagen an,
Daß man sie nicht mehr liebt.
Der Mann mag noch so zärtlich seyn,
Die junge Frau schwört Stein und Beinl
Was soll sie überführen?

CHOR.

Sie muſs den Mann probiren!

TITANIA.

Sobald dem jungen Ehemann,
Die Braut den Kranz geschenkt:
Sobald sieht ihn der Vorwitz an,
Daß er die Frau verdenkt.

Ein jeder Wink nährt den Verdacht;
Er ſchmollt, ſie ſcherzt: er ſeufzt, ſie lacht:
Was ſoll ihn überführen?

CHOR.

Er muſs die Frau probiren!

OBERON.

Finettens ſchwere Krankheit wich,
Des Schneiders Panacee:
Ihr Mann für Freuden auſser ſich,
Hüpft wie ein junges Reh.
Doch glaubt ſein Weibgen ſteif und feſt,
Daſs es ihm nicht natürlich läſst.
Was ſoll ſie überführen?

CHOR.

Sie muſs den Mann probiren!

TITANIA.

Den Mann, für Bitten und für Geld
Bringt Chloris heut zur Ruh:
Und heut ſchwört Chloris aller Welt
Auf ewig Keuſchheit zu.
Vor allen die zur Leiche gehn,
Will keiner doch für morgen ſtehn:
Was ſoll ſie überführen?

CHOR.

Man muſs die Frau probiren!

PUCK.

Wo man nicht lacht, bin ich nicht gern.
Dieß Spiel war nicht für mich!
Vielleicht denkt mancher von den Herrn,
Die unten ſtehn, wie ich.
Der Dichter dacht' euch zu erfreun.
Ein ſchöner Weg! ich ſage: Nein!
Wer ſoll hier decidiren?

CHOR.

Man kann es ja probiren!

Ballet der Geiſter und Feen.

Ende der Operette.

Je
VNNATURLI-
CHER
je
BESSER!

Eine komiſche Oper in drey Aufzügen.

Nil mortale loquar.

HORATIVS.

Folgende theatraliſche Kleinigkeit iſt meiſtentheils die Frucht eines halbjährigen Aufenthalts des Verf. in ſeiner Heimath, wo er im vorigen Sommer eine traurige Krankheit durch Landleben zu erleichtern ſuchte. Er erinnert es, weil man ſeinem Schäfer *den* ramleriſchen Batteux *anſehen wird, der beynahe ſeine ganze Bibliothek ausmachte.* Schäfer, Ritter, Robinſon und übertriebene Moralität, *vier Geſchöpfe, worein die Einbildungskraft zu verſchiedenen Zeiten den wahren Menſchen verkleidet, waren immer Stoff genug zu einer Farce, bey der ſich einzig und allein der Verfaſſer zu zerſtreuen wünſchte. Ihre öffentliche Erſcheinung iſt mehr nachgebend, als freywillig. Die Ermunterung einiger Freunde — doch wir kommen in den Ton unſrer Vorreden, und das hieße Sünde mit Sünde bänſſen!*

Perſonen.

Armide, Zaubergöttinn.
Philint, ihr Sohn.
Irene, ſeine Geliebte.
Rhizander, ein Zauberer.
Ein Nix.
Ein Salamander.
Ein Kobold.
Ein Sylph.
Moro, Rhizanders Gehülfe.
Ein Schäfer.
Ein Ritter.
Ein Robinſon.

Der Schauplatz iſt in Rhizanders Zauberwalde.

Je
VNNATURLI-CHEER
je
BESSER.
EINE KOMISCHE OPER.

Der Schauplatz ſtellt Rhizanders Zauberhöhle vor. Auf dem Boden ſind magiſche Cirkel und Charaktere. Im Grunde der Bühne, der unerhellt bleibt, ſteht ein Altar. Den vordern Theil erleuchten Lampen.

ERSTER AVFZVG.

ERSTER AVFTRITT.

RHIZANDER. MORO.

RHIZANDER *(erſchrocken)*

St — horch! — hörſt du nichts?

MORO. *(zitternd)*

Hört ihr was? — *(ſpringt aus dem Zauberkraiſe.)*

RHIZANDER.

Wohin? — Wohin? —

MORO.

Je weiter, je beſſer!

RHIZANDER

Willſt du warten!

MORO.

Daſs ich ein Narr wäre!

RHIZANDER.

Laſs dirs nicht zweymal heiſſen!

MORO.

Lieber hundertmal, als einmal den Hals brechen!

RHIZANDER.

(berührt ihn mit ſeinem Stabe.)

So lauf hin, wenn du nicht bleiben kannſt!

MORO.

(der in einer lächerlichen Poſitur plötzlich ſteif wird)

Seht mir doch den Gauckler an,
Wie der Gaukler gaukeln kann!
Alle meine Glieder beben!
Nicht ein Füßgen kann ich heben —
Keinen Finger kann ich zucken —
Weder ſeit- noch rückwärts gucken —
Seht mir doch den Gaukler an!
Wie der Gaukler gaukeln kann!

RHIZANDER. *(drohend)*

Der Himmel laſſe dir rathen! — Habe ich nicht ohnedem Angſt genug, muſst du Schlingel mir noch welche machen? —

MORO. *(in ſich)*

Wie wirs treiben, ſo gehts!

RHIZANDER.

Was war das?

MORO.

Mein Bein da! — Wie ichs ſetzte, ſo ſtehts!

RHIZANDER.

Mache mir nichts weiſs. Ich verſtehe alles! — Kann ich dafür, daſs —

MORO.

Wer ſagt denn das! — Wenn die Liebe einen ſchleyerſchneeweiſſen Bart überrumpelt, könnt ihr dafür? — wenn ein junger Geelſchnabel einen zwanzigjahrigen Purſchen einem glatzköpfigen Sünder vorzieht, könnt ihr dafür? — wenn der Narr von einem Mädgen ſich über des Alten Unverſchämtheit den Tod an den Hals ärgert, könnt ihr dafür? — wenn — *(zu Rhizandern, der drohend den Stab hebt)* laſst mich ausreden! — wenn der alte Schlaukopf entweder das Mädgen wieder vom Tode erwecken, oder widrigenfalls ſelbſt ins Gras beiſsen ſoll: dieſes nicht will, und jenes nicht kann; könnt ihr dafür? — wenn endlich — mit Manier aus dem Handel zu kommen, ein Narr wie ein Narr redet —

RHIZANDER.

(Und der Weiſe ihm *(er ſchlägt ihn mit dem Stabe)* nach ſeiner Narrheit antwortet —

MORO.

(der dadurch wieder entzaubert wird, mit einem Luftſprung)

Könnt ihr dafür?, ha, ha, ha!

Drum wußt ich nicht, warum Cupid
Mich mit Viſiten quälte!
Der Vogel, der wie Falken ſieht,
Sah wohl was Cypern fehlte.
Ein Geck, wie ihr, zum luſtgen Rath
Beym Nachtiſch oder Weine! —
Weil er nun keine Kappe hat,
Spitzt ſich der Schalk auf meine.

RHIZANDER.

(ſieht ihn beweglich an)

Moro!

MORO. *(nachſpottend)*

Rhizander!

RHIZANDER. *(im vorigen Ton)*

Sey nicht undankbar! —

(ſieht ſich plötzlich ſchüchtern um.)

MORO. *(in vorigen Satze zurück)*

Was giebts? —

RHIZANDER.

Ich weiſs ſelbſt nicht, wie mir iſt. — Die Thüren ſind doch verſchloſſen? — Schläft Philint?

MORO.

Hart und feſte.

RHIZANDER.

Glücklicher Philint! Nur ich kenne keine Ruhe! die dritte Nacht iſt da — Der Morgen ſieht Irenen erwekt, oder mich todt — Dort verfolgt mich der Schatten der Verblichenen, hier der Ausſpruch der Göttinn. Zweymal haben die Geiſter meine Hoffnung getäuſcht — mein Zauberring iſt verlohren —

MORO. *(ſtutzig)*

Der Ring mit dem ſchwarzen Stein?

RHIZANDER. *(haſtig)*

Kennſt du ihn?

MORO.

Die Einfaſſung ſieht aus, wie ein Paar kämpfende Drachen?

RHIZANDER.

Der nämliche! — Und du haſt ihn geſehen?

MORO.

Warum das nicht — Auf dem Steine iſt ein Fixfax hin, der andre her?

RHIZANDER. *(entzückt)*

Beſter Moro! —

MORO. *(bückt ſich tief)*

Unterthänigſter Knecht! — Ich werde doch nicht blind ſeyn! — Er lag hinter dem Altar beym Farrenkraute —

RHIZANDER.

Es iſt unmöglich! —

MORO.

In der Welt iſt viel möglich — War er euch denn recht lieb — recht ſehr lieb?

RHIZANDER.

Wie mein Leben. Er heiſst der Untrügliche, und er iſt es. Die Aufgabe ſey

welche ſie ſey, wer ihn bey ſich trägt, wird keiner andern Auflöſung bedürfen.

MORO.

Sollte man ſichs träumen laſſen! — je, je! über den ſchnackiſchen Ring! — Und den habt ihr verlohren? —

RHIZANDER.

Ja, mein beſter Freund! und mit ihm alles! — Dank ſey dem Himmel, der dich zu ſeiner Rettung erſehn!

MORO.

Mich! —

RHIZANDER.

Dich, dich! mein theureſter, mein unſchätzbarer Freund!

MORO.

(ſchüttelt den Kopf)

Davon ich nichts weis!

RHIZANDER.

Vogel! Vogel! nur her damit!

MORO.

Wenn ich aber nichts habe.

RHIZANDER.

Scherz bey Seite! — mach fort!

MORO.

Scherz bey Seite, oder Ernst bey Seite! was ich nicht habe, habe ich nicht: und hiermit das Lied vom Ende! —

DUETT.

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe.

MORO.

Herr! bey meinem feiſten Kropfe!

RHIZANDER.

Gieb den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Laßt mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich { *ermorde dich!* / *empfehle mich!*

RHIZANDER.

Soll ich dieſes Kleinod miſſen?

MORO.

Soll ich alle Ringe wiſſen?

RHIZANDER.

Gnug der Ring iſt mir geſtohlen!

MORO.

Aber mir nicht anbefohlen!

RHIZANDER.

Niemand ſtiehlt mir ſonſt im Hauſe!

MORO.

Alſo denkt ihr, daß ich mauſe?

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe!

MORO.

Herr! bey meinem feiſten Kropfe!

RHIZANDER.

Gieb den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Laßt mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich { *ermorde dich!* / *empfehle mich!*

(man hört ein Geräuſch.)

MORO.

Alle gute Geiſter!

(ſpringt in einen Winkel und zittert. Rhizander wirft für Schrecken den Zauberſtab weg, und fällt vor dem Altar nieder.)

ZWEETER AVFTRITT.

ARMIDE. RHIZANDER.

MORO.

(Armide kömmt in der Geſtalt einer kleinen Flamme auf den Altar hernieder. Die ganze Scene über, in der ſie mit Rhizandern ſpricht, bleibt ihre Rede ungehört. Moro macht indeß im Winkel die Pantomime eines Furchtſamen, der für Angſt weder aus noch ein weiß.)

ARMIDE.

RHIZANDER.

Ich höre deine Stimme Göttinn! und zittre —

ARMIDE.

RHIZANDER.

Noch nicht, ſchreckliche Armide! — Alle meine Anſchläge, alle Macht der mir von dir anvertrauten Geiſter unterliegt der Gröſse deines Befehls!

ARMIDE.

*

RHIZANDER.

Allerdings, gerechte Göttinn! Meine Ausſchweifungen haben mich ſelbſt in dieſs Unglück geſtürzt, haben dir das Recht gegeben, das Leben, das theure Leben dieſes unſchätzbaren Mädgens, von meiner Hand zu fordern.

ARMIDE.

*

RHIZANDER.

Ich erkenne es: und bereue. Du gabſt ſie mir nicht, um durch ſchändliche Zumuthungen ihr Leben zu verkürzen, ſondern durch eine unſchuldige Erziehung in dieſem Walde, durch ihres das Glück dei-

nes Sohnes, meines geliebten Philints, zu befeſtigen.

ARMIDE.

RHIZANDER.

Leider iſt ſie da: und eben wollte ich das letztemal meine Geiſter verſammlen, um durch Irenens Erweckung den künftigen Morgen zu der Quelle meines Glücks, wo nicht — Verderbens zu machen! — Aber vermag ein Sterblicher, was keine Göttinn vermag?

ARMIDE.

(eine längere Pauſe.)

RHIZANDER.

Ich danke dir Göttinn. Aber iſt das Erleichterung? Du verlängerſt einen unerreichlichen Zweck, durch ein noch unerreichlicher Mittel. Wo finde ich das Unnatürlichſte der Erden? und, wenn ich es finde, woher weis ich, daſs ich es gefunden?

ARMIDE.

*

RHIZANDER.

(mit Enthuſiaſmus)

So erſcheine denn bald, glänzendes Licht Armidens! — ſo erwache denn bald meine durch Liebe ermordete Irene — ſo ſey denn bald der glücklichſte der Erden, mein Philint, meine Hoffnung, mein Alles!

(die Flamme verſchwindet.)

DRITTER AVFTRITT.

MORO. RHIZANDER.

MORO.

(trocknet ſich den Schweiß ab)

Das heiſst Angſt ausgeſtanden!

RHIZANDER.

(kniet vor ihm nieder)

Liebſter, beſter Moro, du ſiehſt mich auf meinen Knien!

MORO.

Eine Ehre, die mir nicht oft wiederfährt!

RHIZANDER.

Du haſt der Göttinn Ausſpruch gehört! —

MORO.

Trotz dem beſten Tauben!

RHIZANDER.

Die Entdeckung des Unnatürlichſten auf Erden iſt alſo das einzige Mittel, Irenen vom Tode zu erwecken: und das einzige Mittel, dieſes Unnatürlichſte der Erde zu entdecken, oder widrigenfalls der ſchrecklichſten Rache zu entgehen, iſt — was denkſt du? —

MORO.

Ihr ſollts gleich hören!

RHIZANDER.

Entweder gieb mir den Ring oder den Tod!

MORO.

Habe ichs nicht gedacht — Nun, nun, zum letzten, wenn alle Stränge reiſsen, kann Rath werden: aber, was das erſte

betrifft, wär, dachte ich, der beſte Rath, ihr ſagtet mir erſt, wo der Ring wäre, oder lieſset mich zufrieden. Einmal für allemal, ich habe ihn nicht!

RHIZANDER.

(ſpringt haſtig auf)

Schwöre! —

MORO.

Ein Wort ſo viel als tauſend!

RHIZANDER.

Schwöre, ſag ich!

MORO.

So wahr ich ein Narr bin!

RHIZANDER.

Iſt das ein Schwur?

MORO.

Wenn er euch nicht anſteht, ſo ſchwört euch einen beſſern! Ich will mich, eines leidigen Rings wegen, nicht zum Guckguck fluchen!

Ein Schwur vor Alters, war
Ein wichtig Ding und rar!

Ein Schwur bey Bart und Flur —
War das ein groſser Schwur!
Denn alles war Gewiſſen
Vom Kopfe bis zu'n Füſsen!

Allein, wie ſtets zuletzt,
Zogs auch ſich ein: und ſetzt
Sich unten Halsbundknopf!
Itzt ſchwur man bey dem Kopf!
Doch blieb das liebe Schwören
So ziemlich noch bey Ehren!

Drauf zog ſichs in den Bauch.
Drum ward die Seele brauch.
Itzt ſchwören groſs und klein!
Der Richter ſieht es ein;
Legt auf den Schwur Gebühren,
Und lebt nunmehr von Schwüren!

Aber wer wird alle Moden mitmachen! Gnug, ich und der Ring haben einander über Jahr und Tag nicht geſehn. Glaubt ihr mir nicht auf mein ehrliches Geſicht, ſo durchſucht mich.

RHIZANDER.

Ich Unglücklicher! was soll ich anfangen? — Höre, Moro! — aber es ist nicht möglich — indessen — du bist Philints Vertrauter —

MORO.

Zu dienen.

RHIZANDER.

Sollte wohl — doch nein, ich kanns ihm nicht zutrauen —

MORO.

Sollte wohl, wollt ihr sagen, Philint der Dieb seyn.

RHIZANDER.

Behüte der Himmel! — Sollte wohl wollte ich sagen — Philint — aus guten Absichten, denn er kann nie böse haben — für gut befunden haben, den Ring —

MORO.

Zu stehlen.

RHIZANDER.

Nicht doch! — heimlich zu ſich zu nehmen —

MORO.

Iſt das was beſſers? bey mir ſtand auf dem einen der Galgen und auf dem andern die Juſtitz: ungehangen aber kam man, weder da noch dort, weg. Aber, ſagt mir, ihr wart doch einmal klug, hat denn die Liebe euren ganzen Verſtand verrückt?

Den Weiſen, den Weiſen gieb Himmel zurück!
Ein Geck ſeyn, iſt wahrlich ein traurigs Geſchick!
Er mordet aus Liebe,
Soll wieder erwecken;
Verſuchet
Vergebens:
Und fluchet
Des Lebens;
Und taumelt ſich Schrecken
Und träumet ſich Diebe.

Ein Geck ſeyn, iſt wahrlich ein traurigs Geſchick!
Den Weiſen, den Weiſen gieb Himmel zurück!

Einen Menſchen, den ein fremder Strohhalm das Herz abdrückte, einer ſolchen Spitzbüberey fähig zu halten! — Eher glaube ich, daſs ihr einmal einen ganzen Tag ein ehrlicher Mann, als daſs Philint jemals eine Minute ein Schelm geweſen!

RHIZANDER.

Du redeſt wie ein Narr!

MORO.

Ich werde auch nicht höher verzollt. Aber Narren und Kinder reden die Wahrheit.

RHIZANDER.

Nur nicht allemal höflich. — Doch ich ſchäme mich ſelbſt meines Argwohns. Seine Tugend iſt mir für ihn Bürge.

MORO.

Sicherer, als ihm verdient.

RHIZANDER.

Das ſagt dir der Guckguck!

MORO.

Alle Vögel auf dem Dache.

RHIZANDER.

Unverſchämter! Deine Frechheit ſoll dich reuen! — *(ſpringt ihm nach der Kehle)* Den Augenblick, oder ich erdroſſle dich, wie einen Maulwurf, was iſt das Unnatürlichſte auf Erden! —

MORO.

Gnade! Gnade! Nur ein biſsgen Luft!

RHIZANDER.

Den Augenblick!

MORO.

Nur ein winzig Biſsgen Zeit zum Beſinnen.

RHIZANDER.

Nicht die geringſte!

MORO.

Das Unnatürlichſte auf Erden?

RHIZANDER.

Das Unnatürlichſte auf Erden.

MORO.

Und das wiſst ihr nicht, und habts im Hauſe?

RHIZANDER. *(erfreut)*

Wo denn? wo denn?

MORO.

Gleich hier vor der Thüre.

RHIZANDER.

(macht die Thüre auf)

Was aber? Was aber?

MORO.

(der fortſpringt und überlaut lacht)

Ein Narr der einen Klugen anführt.

RHIZANDER.

Laſs dich nicht wieder ſehen!

VIERTER AUFTRITT.

RHIZANDER. *(allein)*

Der unverſchämte Schlingel! — Er macht ſich nur allzuwohl mein Unglück zu nutze. Wie tief bin ich gefallen. Verhaſste Stunde, da ich das erſtemal die gefährlichen Reitze dieſes Mädgens ſah! — Und doch muſs ich ſie lieben — auch im Tode noch lieben — Ach Rhizander! — Rhizander! *(man hört dreymal einen Raben ſchreyn)* Horch! — Es iſt eilf Uhr! — Es muſs gewagt ſeyn! — Steh mir bey, ſchauervolle Mitternacht, oder ſiehe mich das letztemal!

(er macht mit ſeinem Stabe drey Kraiſe in die Luft und drey auf den Boden; und ſingt, nachdem er dreymal in dem Kraiſe herumgegangen:)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe,
Steh auf Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!

Der Stab iſt erhoben: die Kraiſe bereit;
Rhizander beſchwört euch! —

(Die Höhle fängt an ſich mehr zu erhellen: nach einer kleinen Pauſe wiederhohlt Rhizander die vorigen Anſtalten, und ſingt:)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe,
Fleuch auf Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!
Der Stab iſt erhoben: die Kraiſe bereit:
Rhizander beſchwört euch! —

(die Höhle erhellt ſich noch mehr. Rhizander fährt auf die vorige Weiſe fort:

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe,
Tritt auf Salamander, Nix, Kobold und Sylphe,
Der Stab iſt erhoben: die Kraiſe bereit;
Rhizander beſchwört euch! —

(die ganze Höhle erleuchtet ſich plötzlich; aus dem Boden fahren vier Geiſter herauf.)

FVNF-

FUNFTER AUFTRITT.

NIX. SALAMANDER. KOBOLD. SYLPH. RHIZANDER.

ALLE VIER GEISTER.

(singend)

Da sind wir! gebeut!

RHIZANDER.

Ihr Geister der Elemente! meine Getreuen! Vielleicht das letztemal flehe ich eure Hülfe an. Zwo schreckliche Nächte auf einander habt ihr meine Hoffnung getäuscht. Spannt itzt alle eure Kräfte an, und sagt mir: was ist das Unnatürlichste auf der Erde? — Ihr stutzt? —

NIX.

Mein Element, vom Bach der Flur
Bis zu dem Rhein, folgt der Natur.
Auch weder Thier, noch Baum, noch Stein,
Empört sich: höchstens nur zum Schein.
Das einzge menschliche Geschlecht
Entzog sich manchmal ihrem Recht.

Wenn dieß nicht, was du willſt, enthält,
Enthält es keines auf der Welt.

RHIZANDER.

Toll genug! — Was ſagſt du dazu, feuriger Salamander?

SALAMANDER.

Mein Feuer, das aus Wäſſern glüht,
Mein Funke, der elektriſch ſprüht,
Mein Phoſphor, der unbrennbar brennt,
Macht mich zum Wunderelement.
Nichts aber ward ſo toll erdacht,
Das nicht ein Menſch noch toller macht.
Ein Wunder! oder er enthält
Das Unnatürlichſte der Welt.

RHIZANDER.

Wie abgeredet! — Was aber denkſt du mein lieber Kobold?

KOBOLD.

Iſt das noch einer Frage werth?
Der Menſch, der ganze Jahre fährt:
Von einem Meer, zum andern ſchwimmt,
Aus einer Schacht zur andern klimmt:

Am Ende durch ein Stückchen Stein,
Den halben Erdkrais zu entzweyn;
Enthält, ſelbſt, wenn ers nicht enthält,
Das Unnatürlichſte der Welt!

RHIZANDER.

Aber du kleiner Windbeutel von einem Sylphen, wirſt, wie gewöhnlich, was anders haben?

SYLPH.

Auch ich ſtimm aller Meynung bey!
Was iſt wohl, das ein Menſch nicht ſey?
Nur frag ich, hat die Oberhand,
Zu groſſer oder kein Verſtand?
Zu ſtarkes oder ſchwachs Gefühl?
Zu wenig Tugend oder viel?
Dieß ausgemacht: und er enthält
Das Unnatürlichſte der Welt!

ALLE GEISTER auſser den SYLPHEN.

Genug, genug! der Menſch enthält
Das Unnatürlichſte der Welt!

SYLPH.

Nachdem man auf den rechten fällt.

RHIZANDER.

(der ihm nachträllert)

Und Grillen hübſch für Grillen hält.

Habe ichs nicht geſagt! allemal was anderes — Ich verlaſſe euch! Mit dem Eintritt der Mitternacht erwarte ich eure Wiederkunft! —

(geht ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

TANZ

der Geiſter unter einander, die den Sylphen verſpotten. Nach und nach zerſtreuen ſich alle, bis auf ihn.

ZWEETER AVFZVG.

Das Theater bleibt unverändert.

ERSTER AVFTRITT.

MORO. DER SYLPH.

MORO.

(der den Sylphen gewahr wird, ſpringt zurück, ſegnet ſich, und ſchreyt:)

Ach! — ſey bey uns!

SYLPH.

Immer heran! immer heran! ehrlicher guter Moro. Du darfſt dich nicht fürchten!

MORO.

Traue, ſchau wem! Ich habe mein lebetage nicht viel gutes von euresgleichen gehört. Aufs Halsumdrehen und Genickbrechen ſeyd ihr ausgelernt, und bey alledem ſteht mir zur Zeit, weder das eine noch das andre, an.

SYLPH.

Keines von beyden, lieber Moro. Ich bin ein Freund aller Menſchen, und vorzüglich der deine.

MORO.

Alleruntorthänigſter Knecht, Herr Geſpenſt! Ich weiſs zwar nicht, wie ich zu der Ehre komme —

SYLPH.

Ohne Umſtände! ohne Umſtände! — Nicht wahr, du biſt ein ehrlicher Mann?

MORO.

(mit einer tiefen Verbeugung)

Ihnen zu dienen.

SYLPH.

Und dein Herr iſt ein Schelm?

MORO. *(noch tiefer)*

Wie ſie befehlen.

SYLPH.

Der ſeinen Ring von dir fodert —

MORO.

(ruckt die Achſel)

Leider!

SYLPH.

Den du aber nicht wiedergeben magſt —

MORO. *(haſtig)*

Das ſagt mir ein andrer nach: und kein guter Geiſt!

SYLPH.

(mit einer gewiſſen freundſchaftlichen Miene)

Moro! kennſt du mich?

MORO.

Mehr als zu wohl. Ihr ſeyd ein Geſpenſt: und ſo ein abgefeimtes Geſpenſt, das den ehrlichſten Kerl an den Galgen bringen könnte.

SYLPH.

Hübſch dazugeſetzt, wenn es wollte. Sieh, bey deinem Leibſchwur, ſo wahr ich ein Geiſt bin —

MORO.

Das iſt eurer! meiner iſt, ſo wahr ich ein Narr bin!

SYLPH.

Nun ja doch! ſo wahr du ein Narr biſt!

MORO.

Nun nein doch! ſo wahr *ich* ein Narr *bin*. Bin und biſt, iſt doch, alle Welt, ein Unterſchied!

SYLPH.

Höre doch erſt, was ich ſagen will. Ich haſſe deinen Herrn: er hat mich beleidiget, und er ſoll meine Rache empfinden, ſo wahr ich bin, was du willſt!

MORO.

Das war ein anders Wort. Aber was hilft das mir?

SYLPH.

So viel, daſs ich dir hiermit unverbrüchliche Treue ſchwöre; unter der Bedingung, mir einen einzigen Augenblick den Ring anzuvertrauen, den du, wie ich gewiſs weiſs, bey dir haſt.

MORO.

Denkt doch: denkt doch! wie geputzt! Mit Netzen fängt man Fiſche: und wenn man ſie hat, kann man damit machen, was man will!

SYLPH.

Poſſen! — ich merke deinen Argwohn. Du glaubſt, ich gebe dich bey deinem Herrn an. Einfaltiger Tropf! kann ichs itzt nicht ſowohl angeben, als darnach: oder glaubſt du, wir Geiſter wiſſen nicht, wer eine Sache hat?

MORO. (*zitternd*)

Das wiſst ihr?

SYLPH.

Erfährſt du das erſt heute. Alles, alles wiſſen wir.

Nichts auf der Welt iſt mir verborgen.
Ich weiſs, was Mütter oft beſorgen.
Dem Bräutgam ſchwahnt, der Braut gedenkt:
Er künftig trägt, ſie künftig ſchenkt.

Ich weiſs, warum ſich Fürſten rauffen,
Gewaltge ſtürzen, Herrn beſaufen:
Der Junker hetzt, der Pfaffe geitzt;
Ein Joſt ſich bläht, ein Bauer ſpreitzt.

Ich weiſs ſo gar, um abzubrechen,
O' Stutzer denken, wenn ſie ſprechen:
Und ſo ein leidger Ring allein,
Soll einem Geiſt verborgen ſeyn?

MORO.

Rühmt euch was beſſern! — Aber im Ernſt glaubt ihr, daſs ich den Ring habe?

SYLPH.

Wer ſonſt?

MORO.

Und ihr wäret dem ohngeachtet, wenn ich ihn hatte, wie ich ihn nicht habe, ſo ehrliebend, mich nicht zu verrathen?

SYLPH.

Warum nicht?

MORO.

Bey meinem Leibſchwur?

SYLPH.

Bey deinem Leibſchwur!

MORO.

(giebt ihm die Hand)

Top!

SYLPH. *(ſchlägt ein)*

Top!

MORO.

(indem er ſeine Hand ſchüttelt)

Ein Schelm, der nicht Wort hält! — *(greift in die Taſche)* Da iſt er.

SYLPH.

(beſieht den Ring)

Gut dem Dinge! — *(zu Moro)* Was willſt du aber mit dem Ringe anfangen?

MORO.

Ihn hinlegen, wo ich ihn hergenommen habe. Ich müſste mir ſelber gram ſeyn, wenn ich ihn einen Augenblick länger behielte —

SYLPH.

Warum haſt du ihn nicht gleich liegen laſſen?

MORO.

Das werdet ihr wohl wiſſen, wenn ihr alles wiſst.

SYLPH.

Ich möchte es aber gern von dir ſelbſt hören.

MORO.

Faule Fiſche! faule Fiſche! — Ihr habt auf den Strauch geſchlagen!

SYLPH.

Ich will dirs geſtehen, ich habe auf den Strauch geſchlagen. Ich hörte vorhin unſichtbar, daſs Rhizander den Ring von dir forderte. Seine nachherigen Beleidigungen heiſchten meine Rache. Der Ring war mir nöthig. Ich griff alſo zu dieſem Rank, ihn in meine Gewalt zu bekommen. — Aber ich erneuere mein Verſprechen: Nicht, um dir zu ſchaden, ſondern blos durch dieſes unſchuldige Mittel Rhizandern und allen, die mich beleidiget, einen Streich zu ſpielen, den ſich keiner verſehen ſoll. Du ſiehſt, ich bin aufrichtig gegen dich: ſage mir alſo eben ſo aufrichtig: was hat dir der Ring gefollt?

MORO.

Das heiſst angeführt! aber einmal aufs Eis gegangen, und nimmermehr wieder! Armer Moro! Traue, ſchau wem! —

SYLPH.

Wunderlicher Menſch! wenn ich dir aber verſichere —

MORO.

Groſse Herren verſichern auch!

Jüngſt ſtahl mein alter Kater mir
Die Glucke von der Brut.
Winz! ſchrie ich, laſs die Glucke hier!
Ein Schelm, der dir was thut!

Da ſtand der Tölpel. — Alle Welt!
Wie hab ich ihn durchbläut!
Was gilts, nun giebt er Verſengeld,
Und wenn man ewig ſchreyt!

SYLPH.

Wenn ich aber verſichere —

MORO.

(*hält ſich beyde Ohren zu*)

Ich mag nichts verſichert haben.

SYLPH (*auffahrend*)

So vernimm, oder —

MORO.

Ach! Barmherzigkeit! Nur nicht verrathen! nur nicht verrathen!

SYLPH.

Nein doch, nein doch! Sage mir nur was dir der Ring gefollt —

MORO.

Ich habe kein böſes Herz! der Himmel weiſs, ich habe kein böſes Herz!

SYLPH.

Das glaube ich alles. Aber was dir der Ring gefollt, will ich wiſſen!

MORO.

Ich will alles bekennen! alles will ich bekennen!

SYLPH.

Nur heraus damit! nur heraus damit!

MORO.

(nach einem tiefen Seufzer)

Gleich den Morgen drauf, dafs Irene geſtorben war — gieng ich — der Himmel weifs, aus keiner böſen Abſicht, hieher: und da fand ich den Ring; und da wars, als wenn er ſagte: nimm mich mit! und da nahm ich ihn mit. Im ganzen Hauſe war ein Lerm, dafs ſich unſer einer ſeinem Leibe nicht Rath wufste; drüber vergeſſe ich den Ring: bis heute mein Herr davon anfieng. Ich wollte ihn wieder heimlich hinlegen, aber es war immer, als wenn er ſprächte: Schenke mich Philinten! — Da kam ich an! Er redte ſo lange von der Pflicht der Treue, der Dankbarkeit, der Uneigennützigkeit — bis ich, wie ein Kind ſchluchzte, meinen Ring einpakte, und ſah, wo der Zimmermann die Thüre gelaſſen. Und eben wollte ich ihn wieder an Ort und Stelle ſchaffen, als ich euch hier antraf —

SYLPH.

Iſt das wahr, Moro? — Kannſt du ihn zu nichts weiter brauchen?

MORO.

Nicht das mindeſte.

SYLPH.

So kann ichs. *(lachend)* Gute Nacht, Moro!

(er verſchwindet mit dem Ringe: die Höhle wird wieder verfinſtert.)

ZWEETER AVFTRITT.

MORO.

Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! — Ach mein Ring! mein Ring! Ich wills zeitlebens nicht mehr thun! Ach rettet, rettet! Ich muſs entlauffen! ich kann mich nicht retten! Ach mein Ring! mein Ring!

DRITTER AVFTRITT.

RHIZANDER. MORO.

RHIZANDER.

Ha! ha! Herr Spitzbube! treffen wir einander hier an?

MORO.

Wetzt nur das Meſſer! das Biſsgen Gurgel wird nicht ewig wahren!

RHIZANDER.

Kommt Zeit, kommt Rath! — Itzt gefteh mir im Guten, was halt du ohne meine Erlaubniſs hier zu ſuchen?

MORO.

Ihr wiſsts beſſer als ich. Das ganze Ding iſt ein angeſtellter Karn —

RHIZANDER.

Biſt du toll? oder was fehlt dir? — Erſt kriecht der Schlingel überall herum, der Henker weiſs, was er bannt! und fängt einen Lerm an, wie ein Landsknecht; und wenn man ihm übers Dach kömmt, mengt

er Zeug unter einander, das weder Geſchicke noch Gelenke hat! Vom Himmel biſt du doch nicht hieher gefallen —

MORO.

Gnug, ihr habt euren Ring wieder — und ich —

RHIZANDER.

Den Ring? — den Ring? — Ich will dir alles vergeben! Magſt du ihn doch geſtohlen haben. Ich will dir alles vergeben! Nur heraus damit! ſo geſchwind als möglich!

MORO.

Hat er euch ihn nicht gebracht? —

RHIZANDER.

Wer denn? wer denn?

MORO.

Ihr wiſt auch nicht wer ihn gehabt hat?

RHIZANDER.

Nicht ein Wort!

MORO.

Auch nicht, wo er itzt ist?

RHIZANDER.

So wahr ich lebe! —

MORO.

Ja, wenn das ist, so weiss ichs auch nicht.

RHIZANDER.

Aber doch wer ihn gehabt hat?

MORO.

Das weiss ich wohl. Ein Schelm von einer Ratte

(zeigt vor die Thüre hinaus)

Hier fass sie!
Es war ein Thier, erbärmlich gross!
Ich wie ein Habicht auf sie los!
Sie wie der Marder hinein!
Ich wie ein Luchs hinter drein! —
Weg war sie!

RHIZANDER.

Ohne dass du sahst wo sie hin kam?

MORO.

Und wenn ich mir die Augen ausgefehen hätte!

Wie ward mir!
Sieh, dacht ich, deines Alten Liſt!
Huy, daß er ſelbſt die Ratte iſt!
Hören vergieng mir, und Sehn!
Poltern war alles, und Schmähn!
Da kamt ihr!

RHIZANDER.

So vereint ſich denn alles zu meinem Unglück — Auch die verächtlichſten Thiere ſind nicht verächtlich genug, an mir ihre Rache zu kühlen! — Doch faſſe dich Herz! Ein einziger günſtiger Augenblick, ein einziger glücklicher Rath meiner ſich, wie ich merke, bereits nahenden Geiſter, erhebt dich über alle bisherige Schmach: über alle Bedürfniſſe eines hinfälligen Ringes! Und ſoll es nicht ſeyn — auch das! Tiefer kann ich nicht fallen: und ſelbſt der

ſchmählichſte Tod iſt noch Wohlthat — Wo willſt du hin, Moro?

MORO.

Deine Geiſter, wie ich höre, ſollen kommen: was bin ich alſo hier nütze?

RHIZANDER.

Bleib! es ſoll dir nichts wiederfahren! Ich lobe deinen Eifer in meinem Dienſte, ob er mir gleich nichts geholfen, und bedarf dich itzt mehr als jemals.

MORO.

Was würden die Herren Geiſter ſagen?

RHIZANDER.

Dafür laſs mich ſorgen!

MORO.

Ich bin gar nicht geiſtermäſsig angezogen.

RHIZANDER.

Wir machen hier keine Umſtände!

MORO.

Ich habe mein lebetage nicht groſse Geſellſchaften geliebt —

RHIZANDER.

Und ich habe deiner Ausflüchte satt. Alle Dinge eine Weile, Moro! — Du verstehst mich!

MORO.

Wenn ich muſs, ſo muſs ich! — aber der Himmel ſtehe mir bey!

VIERTER AVFTRITT.

DIE VORIGEN. NIX. SALAMANDER. KOBOLD. SYLPH.

(Die Geiſter fahren plötzlich, unter völliger Erleuchtung der Höhle, herauf: Moro ſchleicht ſich ganz ſachte hinter den Altar.)

RHIZANDER.

Nun, meine Getreuen! darf ich hoffen?

CHOR DER GEISTER auſser den SYLPHEN.

Uns trug der Geiſter flüchtiger Flug
Durch Heiden, und Trift und Meer.

Kaum war der Menſchen hundertſter klug:
Dieß machte die Auswahl ſchwer.
Nach langer Wahl erkieſten wir drey!
Zum wenigſten ſiehſt du: was? *es ſey!*
Die Göttinn erkläre ſich: wer?

RHIZANDER. (*zum Sylphen*)

Warum ſo ſtill?

SYLPH.

So lange die Alten reden, müſſen die Jungen ſchweigen.

RHIZANDER.

Haſt du nichts ausfindig gemacht?

SYLPH.

Ich hielt es für überflüſſig, weil nur eines das Unnatürlichſte ſeyn kann.

RHIZANDER.

Deſto beſſer, Herr Grillenfänger, ſo darf ich mich nicht bedanken! — Laſst ihr dafür (*zu den andern*) ſehen, was ihr habt!

NIX.

Vorgeſehn! Alleweile kömmt mein Ritter angeſtochen!

FVNFTER AVFTRITT.

DIE VORIGEN. DER SHÆFER.

SCHHÆFER.

(Er kömmt langſam herein, bleibt bey jedem Schritte nachdenklich ſtehen, und ſpringt mit einemmal auf Rhizandern zu.)

O du Hirte der ſchwarzfleckigten Ziegen: in welchen Gefilden weidet Chloe die Heerden? —

RHIZANDER.

Ich muſs meine Unwiſſenheit bekennen.

SHÆFER.

Süſs iſt dir der Mund und die Stimme lieblich, o Celadon: aber auch herber für mich, als eine unreife Traube.

RHIZANDER.

Ehre genug! nur Schade, daſs ich nicht beſſer antworten kann, als ich belehrt bin.

SCHÆFER.

Ihr ſanften Zephyrs! die ihr damals um dieſe blumigten Fluren ſchwärmtet, wo mich die Liebe überwand, wo Daphnis das erſtemal ſeufzte; habt ihr nichts vor die Ohren dieſes Schäfers gebracht?

RHIZANDER.

Nicht eine Syllbe!

SCHÆFER.

Sagt ihm ihr jungen Dryaden, die ihr um dieſen Quell hüpft, ſagt ihm, daſs Daphnis ſchön war, und Cloen geliebt hat. Ich will dir das Lied ſingen, das Cloe mir ſang, als ich ſie das erſtemal küſste?

RHIZANDER.

Iſt es lang?

SCHÆFER.

Kleine Honigträgerinn!
Fröhlich ſammſt du her und hin,
So lange der Roſenſtock blüht.
Aber weit entzückter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel ſchwirrt,
Junger Heimen Lied.

Philomele, Stolz der Flur!
Wollust athmet die Natur,
So oft dein Geſang ſie durchtönt;
Aber ſchlägt er, wie er ſchlägt,
Wenn ihn Amors Fittig trägt,
Und die Liebe krönt?

Mich, auch mich entzückt dein Blick,
Wie die Nachtigall ihr Glück,
Die Heime der Liebe Genuß!
Aber, das geſteh ich dir!
Auch dein ſchönſter Blick, iſt mir
Lange noch kein Kuß!

RHIZANDER.

Drollig genug!

SCHÆFER.

Aber warum, o Celadon! da wir hier beyde beyſammen ſind, beyde Arkader —

RHIZANDER.

Wie ich nicht weiſs! —

SCHÆFER.

Beyde zum Singen geſchickt —

RHIZANDER.

Sehr mäſsig vor meine Perſon.

SCHÄFER.

Warum lagern wir uns nicht unter dieſe Ulmen und Haſelſtauden? —

RHIZANDER.

Weil keine da ſind.

SCHÄFER.

Alda ſind ſprudelnde Quellen: alda ſind kühlende Grotten. Sieh nur die Grotte, wie ſie das wilde Geſträuch mit Schatten überhüpft! —

(er geht auf den Altar los.)

RHIZANDER.

(der ihn zurück hält)

Weder eines noch keines. Der Kerl iſt raſend! — Willſt du da bleiben!

MORO.

(der erſchrocken hinter dem Altar aufſpringt)

Drey Schritte vom Leibe!

NIX.

Das wird luſtig werden!

SCHÆFER. *(zu Moro)*

Schone der Böcke, ſchone, o Wolf! meiner trächtigen Schafe, und betrübe mich nicht, weil ich klein bin, und viel Lämmer führe!

MORO.

Bin ich denn ein Wolf?

SCHÆFER.

(ſtreichelt den Moro)

Ja, lagſt du da, Lampurus, mein Hund! ein ſo feſter Schlaf übermannt dich. Du muſst nicht ſchlafrich ſeyn, bey einem ſo jungen Schäfer!

MORO.

Ihr mögt ſelber ein Hund ſeyn!

NIX.

Die muſs ich zuſammenhetzen. *(Zum Schäfer)* Daphnis! du verkennſt ihn: es iſt weder ein Wolf noch ein Hund, ſondern der berühmte Sänger Menalk.

MORO.

So wenig als jenes: blos ein armer unglücklicher Menſch —

NIX.

Der einen Wettgeſang vermeiden will —

MORO.

Den ihr mit Frieden laſſen ſollt.

SCHÆFER.

Heute entkömmſt du mir nicht, Hüter der brüllenden Rinder, Menalk! Mit nichten ſollſt du mich überwinden, und wenn du dich zu Tode ſangeſt.

MORO.

Dafür iſt gebeten!

SCHÆFER.

Willſt du es verſuchen? willſt du einen Preiſs aufſetzen?

MORO.

Ich hätte Briefe davon!

SCHÆFER.

Ich will ein Lamm ſetzen, das ſo groſs iſt als ſeine Mutter; ſetze du ein Kalb.

MORO.

Da ſitzen mir die Kälber! — nicht auch meine Kappe?

SCHÆFER.

Auch ich habe einen Schäferhut, mit bunten Bändern umwunden und oben und unten ganz. Nur jüngſt flocht ich ihn ſelbſt, und die Augen ſchmerzen mich noch, die ich über dem Flechten anſtrengte. Wenn du den Hut dir betrachteſt, ſo iſt nichts, daſs du die Kappe noch lobeſt. — Aber es ſey! — *(weiſt auf den Nix)* Palamon mag unter uns richten! —

NIX.

Courage Moro! Courage! Her mit der Kappe — *(nimmt Moro'n die Kappe)* Her mit dem Schaferhut!

MORO.

Nein doch, nein! das iſt ja gar keine Art, einem ehrlichen Kerl die Kappe vom Kopfe zu nehmen!

NIX.

Singe! oder die Kappe iſt verfallen.

MORO

Ach geht! und gebt mir ſie wieder!

SCHÆFER.

Vergebens, Hüter der brüllenden Rinder —

MORO.

Nun so will ich brüllen, dass euch die Ohren gellen sollen! — Wie lange wirds?

WETTGESANG.

SCHÆFER.

Als gestern meine Clee mich
Bey meiner Heerde sprach,
Sprach sie: ich wäre schön! und ich
Ward roth, sah unter mich, und schlich
Ihr zu der Weide nach. *)

MORO.

Als vorhin mich im besten Schreyn
Mein Alter überfiel,
Sprach er: ich wär ein Dieb! allein
Ich sprach: das mag ein andrer seyn!
Und lief ihm aus dem Spiel.

*) Nach dem Theokrit.

SCHÆFER.

Mich liebet Cloe. Cloen ich.
Für mich trägt sie sich grün:
Von ihr erschallt mein Lied: für mich
Blüht ihr die Rose: und für dich,
*O Cloe! mir Jesmin!**)

MORO.

Uns haßt der Prügel: Prügel wir.
Für uns wächst er ins Haus:
Vor ihm erheb' ich: Ueber mir
Hebt er sich auf: und unter dir,
Herr Prügel! reiß ich aus!

SCHÆFER.

So froh hüpft nicht des Mähders Fuß,
Wenn er dem letzten Klee
Zur vollen Scheure folgen muß:
Als ich, wenn ich nach Cloens Kuß
*In meine Hütte geh!***)

MORO.

*) Nach Madam Deshoulieres.
**) Nach Gesnern.

MORO.

So hoch hebt Moro nicht den Fuß,
Wenn er den ganzen Tag
Sich mit der Arbeit kerkern muß;
Als wenn er, auf des Mittags Gruß,
Der Schüssel danken mag.

SCHÄFER.

Wo treibt sie itzt? in jenem Wald,
Geschmücket von meiner Hand
Mit tausend Namen? oder schallt
Ihr Lied am Bach, wo, nur zu bald,
Mich Amor überwand? *)

MORO.

Wer kriegt die Braut? Ein Becher, der
Sich unaufhörlich füllt,
Und niemals ausleert? oder, wer
Ihn, Athem hin und Athem her!
Nicht absetzt, weil es quillt?

*) Nach Segrais.

NIX.

Da mag ein andrer Richter ſeyn. Einer iſt toll und der andre wahnſinnig. *(Zum Schäfer)* Hier nimm die Kappe. Moro mag den Schaferhuth behalten! —

MORO.

(ſchwenkt den Schäferhut und macht Luftſprünge)

Hop ſa ſa! he ſa ſa!

SCHÆFER.

(befielt die Kappe)

So ergötzt mich nicht das Säuſeln des kommenden Südwinds: ſo nicht die Welle, wenn ſie an ihre Ufer ſchlägt: auch nicht der Bach, der über Kieſel rollt.

MORO.

Hop ſa ſa! he ſa ſa!

RHIZANDER *(verwundrungsvoll)*

Das iſt ein Unſinn von einem Menſchen!

SALAMANDER.

So iſt der meine eine Raſerey! Soll ich ihn bringen?

RHIZANDER.

Lafs sehen.

SALAMANDER.

Moro, hinter den Altar mit dir! Und ihr alle, seht euch etwas vor! —

(macht ein Zeichen: der Ritter kömmt.)

SECHSTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. DER RITTER.

RITTER,

(springt auf Moro'n los)

Wenn ich diesen Stahl mit eurem boshaftigen Blute farben könnte, würde mein Herz das Vergnügen über diejenige Rache empfinden, die ich an euch auszuüben, mich mit einem theuren Schwur verpflichtet.

MORO.

Helft doch! helft doch! Er erwürgt mich!

SCHÆFER.

O sey gütig, sey gnädig den Deinen, wer du auch seyst, Mann von Eisen! Kein Wolf

ſtellt itzt der Heerde, kein Netz dem Wilde nach. Der gute Daphnis liebt Ruhe.

RITTER. *(zum Schäfer)*

Dieſer erkläre ich zwar auch mich gewogen. Hingegen, da es, durch dieſes Nichtswürdigen Künſte, nicht in meinem menſchlichen Vermögen geſtanden, die Flamme der Liebe in Aſpaſiens Feuer zu löſchen: ſo wiſſet zum voraus, ihr als ſein Vertheidiger, ſollt mir bald auf gleiche Art entweder zuvorgehen, oder nachfolgen!

SCHÆFER.

O Mann von Eiſen! Mann von Eiſen! wo iſt dein Verſtand hingefloben? — Wenn du Weidenkörbe flechten und zarte Schöſslinge für deine Lämmer pflücken wollteſt, du würdeſt weit klüger thun! —

MORO.

Ich ſollte es meynen!

RITTER.

Der Verräther muſs ſterben, und die ſchweren Sclavenketten eines würdigen kit-

ters mit sich ins Grab nehmen, wenn er auch nur Aspasien meine Beständigkeit bekräftigen soll!

SCHÆFER.

Genüsse, was du hast, und verlange nicht, was du nicht haben kannst. Des Abends hüpfen hier viele Schäferinnen herum. Du findest vielleicht eine andere Aspasia und eine die noch wohl schöner ist!

MORO.

Was denn? — freylich!

RITTER.

Mein Gut und Blut stehet allein zu Aspasiens Diensten. Ihre Augen sind der Brennpunkt, in dem sich meine Hoffnungen fangen: über alle diejenigen ein verzehrendes Feuer zu verbreiten, die sich erfrechen, ein Bewunderer oder Verächter Aspasiens zu werden!

Glänzende Strahlen der blitzenden Jugend,
Muster der Erden und Wunder der Welt!

Streue das Feuer erweichender Tugend
Ueber dein funkelndes Roſengezelt!
Würdeſt du Demant mit Blute gezwungen,
Wären mir längſtens die Adern geſprungen!
Alles iſt härter, verſteinerte Zier!
Alles iſt härter als Steine, bey dir!
Glänzende Strahlen der blitzenden Jugend,
Muſter der Erden und Wunder der Welt!
Streue das Feuer erweichender Tugend
Ueber dein funkelndes Roſengezelt!

SCHÆFER.

Wie lange, wie lange verſchmähſt du die Reitze der friedlichern Fluren! Verlaſs dieſe Rüſtung: und, wenn du ſie verlaſſen, ſo vergiſs, wie ich, der ich hier weide, vergiſs ſie wieder zu wählen! Wir wollen mit einander weiden, wir wollen den Schafen die Milch abnehmen, ich zeige dir, wie man ſie zu Käſe gerinnen läſst —

RITTER.

Ihr redet sehr verwegen, und ich schwöre euch bey den Gesetzen meiner Ritterschaft, bey den Häuptern von hundert Riesen, die ich, mit einem Schwertschlag von der Scheitel bis zum Wehrgehenke gespalten, den wilden Thieren zur Beute gegeben: ja, bey allen Reitzen Aspasiens: dass ich weder den Pol meiner Beständigkeit gegen Aspasien verändert, noch der Frechheit dieses unwürdigen Ritters durch Zagheit ausweichen will; sondern ich habe auf eurem ritterlichen Haupte einen Reitz gefunden, der mich nöthiget wider meinen Entschluss zu handeln, und euch um eine ritterliche Gunst anzusprechen. Gewährt ihr mir diese, so schenke ich euch und diesem nichtswürdigen Ritter das Leben: schlagt ihr mir sie aber ab, so soll euch meine Rache centnerschwer fallen!

SCHÄFER.

Dies soll dir niemals entstehen, so lange der Eber die Berge, der Fisch die Ströme

beſucht: ſo lange die Biene den Thymian-Strauch, den Thau des Himmels die Heuſchrecke ſaugt.

RITTER.

Ueberliefert mir alſo, allzuwillfährtiger Ritter, den Helm des Arthurs, den ihr auf eurem heldenmüthigen Haupte tragt; als ein Kleinod unſrer wechſelſeitigen Freundſchaftsverpflichtungen, und als eine Geiſsel für die Sicherheit meiner Liebesflammen, gegen die Anfoderungen dieſes Ritters.

SCHÄFER.

Nimm dieſe neunſtimmigte Flöte, mit weiſsem Wachſe verbunden: und oben und unten gleich. Dieſe kann ich dir geben: ich habe ſie ſelber gemacht: was aber der Preiſs eines Wettgeſangs iſt, das kann ich nicht geben.

RITTER.

(ſpringt mit einem erſchrecklichen Luftſtich, vor dem Moro und der Schäfer ausreißen, einige Schritte zurück.)

So wird es in kurzem ausſehen, wenn

dieſe Verbrecher erwürgt worden: und der Ritter von der göldenen Lanze, den blutigen Helm des Arthurs mit dem Schwert in der Fauſt ſich erfochten hat.

SCHÆFER *(ängſtlich)*

Ihr Bäche und ihr Kräuter, ſüſses Gewächs!

MORO.

Pardon! Pardon!

SALAMANDER.

Nicht ſo hitzig, Herr Ritter! nicht ſo hitzig! Ihr könnt nicht verlangen, daſs der gute ehrliche Mann da, mit bloſsem Kopfe nach Hauſe geht. Schenkt ihm wenigſtens euren dafür. Eine Höflichkeit erfordert doch wohl die andre! —

RITTER.

Ihr ſeyd ſehr verwegen, kühner Fremdling, daſs ihr euch erfrechet, unſern Kampf zu unterbrechen. Doch damit ihr ſehet, daſs niemals Tapferkeit Groſsmuth aufhebt: ſo

vergebe ich eure Unbeſonnenheit, und biete dieſem liebenswürdigen Ritter den meinigen an.

SCHÆFER.

Was ſoll mir der Helm? Soll ich in dem Helm die Früchte von den Bäumen erkämpfen? oder die Blumen von den Wieſen? oder ſoll ich von meiner Heerde die Milch erkämpfen?

SALAMANDER.

Poſſen! mach keine Weitläuftigkeit. Hundert ſolche Kappen bezahlen nicht den halben Federbuſch auf dem Helme.

SCHÆFER.

Schön iſt der ungekünſtelte ländliche Huth, mit ſeinen fliegenden Zipfeln! ſchöner ſind die Zipfel mit läutenden Schellen geſchmückt! — oder klingen meine Schellen ſchlechter als ſeine rauſchenden Federn?

SALAMANDER.

Thorheit! wenn er aber ſo gern ein Andenken von dir haben will! Es iſt doch

wohl eines Andenkens werth, einen für den besten Sänger im Lande zu halten? —

SCHÆFER.

Was könnte mir wohl angenehmer seyn, als ein solches Lob. Kein Schafer war huthwürdiger als er. Nimm also diesen Huth von wohlgekrämpeltem Filze, mit klingelnden Schellen behangen. Menalk hielt ihn sehr werth: allein so werth er ihn hielt, bekam ihn doch Daphnis.

D U E T T.

SCHÆFER.

Nichts gleicht dem Murmeln kühler Wässer,

RITTER.

Nichts gleicht dem Sturm vermünschter Schlösser,

SCHÆFER.

Nichts bunten Kränzen blu'nger Wiesen,

RITTER.

Nichts blut'gen Panzern todter Riesen,

BEYDE.

An Reitzen leicht!

SCHÆFER.

Und doch, ſo weit der Widder Stieren,

RITTER.

Und doch, ſo weit ein Tanz Tourniren,

SCHÆFER.

Dem Klee der göldne Krokus
RITTER.
Dem Ritter Roland Siegfried } *weicht:*

SCHÆFER.

Weicht meinem Lob in deinem Munde,

RITTER.

Weicht dieſem ritterlichen Bunde,

BEYDE.

Weicht dieſem Huthe, } *wie mich*
Weicht Arthurs Streithelm, } *daucht;*

SCHÆFER.

Sowohl das Murmeln kühler Wäſſer,

RITTER.

Sowohl der Sturm verwünſchter Schlöſſer,

SCHÆFER.

Als bunte Kränze blum'ger Wieſen,

RITTER.

Als blut'ge Panzer todter Rieſen,

BEYDE.

An Reitzen leicht!

RHIZANDER.

Der erſte war toll: der andere raſend. Kobold! wie iſt deiner? —

KOBOLD.

Das beſte Schaf von der Welt! *(macht ein Zeichen)* hier iſt er!

SIEBENDER AUFTRITT.

ROBINSON und die VORIGEN.

(er ſchleicht ſich, in einer Kleidung von Fellen, wie insgemein Robinſons vorgeſtellet werden, ganz ſachte hinter den Altar, um auf die Geſellſchaft aus ſeiner Flinte Feuer zu geben.)

SCHÆFER. *(zum Ritter)*

Milon! — ein Satyr! ein Satyr!

RITTER.

(geht auf den Robinson los)

Alſo finde ich dich hier, niederträchtiger Zauberer! der bisher über meine und Aſpaſiens Liebe einen Sturm nach dem andern empörte, welcher dem Schiffe der Vergnügung den Untergang drohete, und die Wellen der Verfolgung ſo häufig hinein warf, daſs es beynahe am harten Felſen der Unglückſeligkeit zerſcheiterte?

ROBINSON.

Mein Herr! ich bin kein Zauberer, ſondern ein unglücklicher Seefahrer, der vor zwanzig Jahren durch Sturm auf dieſe Inſel verſchlagen worden: bis ihm der gütige Himmel, ohne Zweifel in euch, ſeinen ſo lange gewünſchten Erretter geſandt. Ich habe auch, wie der Himmel weiſs, aus keiner andern Abſicht auf euch Feuer geben wollen: als weil ich euch für diejenigen Cannibalen oder Menſchenfreſſer hielt, die jährlich einigemal hier anlanden, um ihre Gefangenen zu verzehren.

RITTER.

Kennſt du ſo, verrätheriſcher Zauberer Morzon! den Ritter von der goldenen Lanze: um noch durch heimtückiſche Lügen den Donner zu beſchleunigen, der ſchon über deinem nichtswürdigen Haupte ſich aufthürmt?

ROBINSON.

Mein Herr Schiffscapitän! ihr irrt euch in meiner Perſon. Was meine Geburt anbetrifft, ſo erblickte ich das Licht der Welt zu Cuxhaven, einem kleinen Dorfe ohnweit Ritzebüttel: allwo mein Vater vom Ackerbau lebte, meine Mutter aber, kurz nach meiner Geburt, den Weg alles Fleiſches gieng: und werde mich ins künftige Robinſon nennen. Weil ich der einzige Sohn war, ſo ſparte mein Vater nichts, was zu einer guten Erziehung nöthig und nützlich ſchien. Schon in meinem ſechſten Jahre ward ich zur Schule gehalten; und obgleich der daſige Schulmeiſter —

RITTER.

Nicht weiter — oder mein Donner entbrennt! Sage mir demnach kürzlich, oder du bist des Todes, was du hier zu thun gesonnen, und welcher Winkel der Erde dich bisher meinem gezückten Schwerte verborgen?

ROBINSON.

Lieber Herr Schiffscapitän: was das letztere betrifft, glaube ich ihnen schon gesagt zu haben, dass ich vor zwanzig Jahren, auf diese wüste Insel verschlagen worden. Hier nun habe ich erstlich von den Eyern der Vögel gelebt: bis ich durch den angeschwommenen Wrack unsers Schiffes, ausser einem guten Theil Pulver und Bley, fast alle mir nur nöthige Werkzeuge zu meinem Unterhalte und Bequemlichkeit erhalten. Wie ich mir daselbst durch die Jagd mein Brod erworben, was für Thiere ich gefället: wie ich ohne alle andere Hülfe, alle menschlichen Erfindungen, seit dem Anfange der Welt bis itzt, herausgebracht:

wie

wie ich meine Wohnung angeleget: wie oft mich die Menschenfresser besucht, wie viele Baviane ich abgerichtet, das werdet ihr noch weitläuftiger hören. Itzt fahre ich fort in der kürzlichen Erzählung meines Lebenslaufs. Schon in meinem sechsten Jahre, wie ich gesagt habe, ward ich zur Schule gehalten, und obgleich der dasige Schulmeister eben nicht der Mann war —

SCHÄFER.

Folge nicht länger, bocksfüssiger Satyr, der widerstrebenden Liebe der fliehenden Chloe. Sie pflegt hieher zu kommen, wenn dich der Rebengott berauscht: allein sie fliehet wieder, wenn dich der Liebesgott entflammt: sie fliehet, wie ein Lamm, das einen bösen Wolf siehet —

ROBINSON.

Ich bin kein Satyr, mein Herr! wie ihr euch nach meiner Kleidung einbildet: sondern, damit ich auserzähle, obgleich der dasige Schulmeister nicht eben der Mann

war, der ſeinem Amte es ſey nun aus Unwiſſenheit oder Nachläſsigkeit gehörig vorſtund; ſo lernete ich doch in kurzem, wegen meiner auſserordentlichen Fähigkeiten ſoviel, daſs ich im zehnten Jahre —

RITTE .

Um deines Lebens willen Verräther! nicht noch ein Wort! — Mein Haſs, den ich dir geſchworen —

ROBINSON.

(alle unter einander)

Im Schreiben und Leſen alle meine Schulkameraden übertraf, —

RITTER.

Wird nicht eher ein Ende nehmen —

SCHÆFER.

Ich liebte ſie ſchon, da ſie noch —

ROBINSON.

Ich habe oben zu ſagen vergeſſen, daſs ſich mein Groſsvater —

SCHÆFER.

Ein kleines Kind war —

RITTER.

Bis der Tod meine Rache hemmt. Doch soll —

ROBINSON.

Mein Grofsvater, sag ich, mütterlicher Seite, ein Mann, der sich —

RITTER.

Soll dieselbe auch noch —

ROBINSON.

In den damaligen Kriegen zwischen Frankreich und England, zwanzig Jahre als französischer Schiffssoldat —

RITTER.

Noch in der Asche —

ROBINSON.

Was rechtschaffenes versucht, auf seine alten Tage bey meinem Vater zur Ruhe gesetzt, um in gutem Frieden dasjenige zu geniessen, was ihm sein Fleifs und seine Gefahr auf der See erworben hatten. Dieser ehrliche Mann nun —

RITTER. *(zornig)*

Noch in der Aſche, lag ich —

ROBINSON.

Trug, wie alle Groſsväter gegen ihre Enkel —

RITTER.

Willſt du deinen Spott mit mir treiben? —

ROBINSON.

Von Kindheit an gegen mich eine auſserordentliche Liebe. Er nahm mich oft auf ſeinen Schoſs und hatte —

RITTER.

Zauberer aller Zauberer! —

ROBINSON.

An meinem kindiſchen Bezeugen, und in der That oft drolligen Einfällen —

RITTER.

Schweig! oder du biſt des Todes! —

ROBINSON.

Sein gröſstes Vergnügen. Dieſes —

SCHÆFER.

(zum Robinſon)

Aber du kehrſt dich nicht dran! —

ROBINSON.

Dieſes erweckte —

RITTER.

Des Todes biſt du!

ROBINSON.

Schon damals —

SCHÆFER.

Beym Pan! du —

ROBINSON.

So jung ich —

SCHÆFER.

Du kehrſt dich nicht dran!

ROBINSON.

So jung ich war, in mir eine Begierde zum Seeleben, welches noch mehr —

RITTER.

(hält ihm den Mund zu: er aber murmelt immer fort:)

Die Zunge reiſse ich dir aus dem Halſe!

SCHÆFER. *(zum Ritter)*

Lafs den ſchwärmenden Satyr! dort, Milon, treibt Phyllis die Heerden —

ROBINSON.

(ſo wie ihm der Ritter den Mund frey läßt)

Er war meines Grofsvaters Schweſter Sohn, und hatte ſich ein ziemliches Vermögen —

RHIZANDER.

St! — St! —

ROBINSON.

Durch Handlung erworben —

RHIZANDER.

Hört man doch ſein eigen Wort nicht! —

SCHÆFER.

Beym Pan du kehrſt dich nicht dran —

(der Ritter hält ihm abermals den Mund zu: er aber murmelt immer fort.)

RITTER.

Hund!

RHIZANDER.

Das iſt der tollſte unter allen. *(Zu den Geiſtern)* Entfernt euch nicht zu weit! — *(zu Moro)* Bringe ſie mit guter Art ins kleine Gartenhaus. Aber daſs dir keiner entwiſcht! —

MORO.

Wieder eine ſchöne Arbeit! —

(die Geiſter verſchwinden; Rhizander geht ab.)

ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, auſser RHIZANDERN und den GEISTERN.

ROBINSON.

(ſobald der Ritter nachläßt)

Weil ich nun die Kaufmannſchaft lernen, und überhaupt mich noch zuvor im Rechnen feſt ſetzen ſollte, kam ich —

MORO.

Nur einen Augenblick Stillestand!

ROBINSON.

Kam ich in meinem vierzehnden Jahre dahin; und ward von ihm und seiner Frau, einem Weibgen von etlichen zwanzig Jahren, überaus liebreich aufgenommen —

MORO.

Wer hat denn daran gezweifelt!

ROBINSON.

Die gute Begegnung meines Vetters und meiner Muhme, nebst einem Tische, der freylich besser besetzt war, als meines Vaters, machte mir Hamburg überaus angenehm. —

MORO.

Wer hat denn daran gezweifelt! —

ROBINSON.

Mein Lehrmeister im Rechnen, ein alter Candidat, und ein Mann, der das seinige verstand —

MORO.

Ja doch, ja doch, aber davon ist itzt nicht die Rede.

ROBINSON.

War überaus wohl mit mir zufrieden: so wie ich auch, wegen meiner Luſt zu Sprachen —

MORO.

Das iſt nicht auszuſtehn!

(Moro zifchelt bald mit dem Ritter, bald mit dem Schäfer, die ihren Beyfall, durch Mienen zu verſtehn geben; während deſſ ſchreyt der Robinſon immer fort:)

ROBINSON.

Auf meines Vetters Koſten, der mich ungemein liebte, einen guten Grund, ſo wohl in der franzöſiſchen als engliſchen Sprache legte. Hamburg überhaupt iſt eine der vorzüglichſten Stadté in Europa —

QVARTETT.

SCHÆFER.

Lieber Satyr, laß dich lehren!

MORO.

Soll das Ding denn ewig währen!

RITTER.

Alle Wetter! willſt du hören?

ROBINSON.

Die, der Kaufmannſchaft zu Ehren —

ALLE.

ROBINSON. *Schon was ſagen will!*

DIE ANDERN. *Schweig doch einmal ſtill!*

ROBINSON.

Sie iſt groß und allenthalben —

SCHETER.

Schwatzt er nicht, wie junge Schwalben?

ROBINSON.

Weit berühmt. Sind gleich die Schan-
zen —

RITTER.

Hurtig ſchärft mir alle Lanzen!

MORO.

Welche Dinge! — laßt uns tanzen!

ALLE auſser ROBINSON.

Tanzen laßt uns! laßt uns tanzen!

ROBINSON.

Schamzen, wollt' ich ſagen, Schamzen! —
Kinder! nur ein Biſſgen ſtill! —

DIE ANDERN.

RITTER. }
SCHEFFER. } *Er mag* { *raſen,* / *ſchwatzen,* / *ſchnaddern,* } *weil er will!*
BIORO. }

Ende der zweeten Anfzugs.

TANZ

aller Perſonen, die mit dem ſie noch immer unterbrechenden Robinſon, nach und nach abtanzen.

DRITTER AVFZVG.

Der Schauplatz verwandelt ſich in einen illuminirten Garten. Es iſt mit Statuen ausgeſchmückt. In der Mitte deſſelben erhebt ſich Irenens Grabmaal.

ERSTER AVFTRITT.

PHILINT allein.

(*geht auf und ab*)

Gewiſs eine ſehr unruhige Nacht! — eine ſehr unruhige Nacht! — Sollte mein Herz ſich ſelbſt hintergehen? — Ich ſchatzte Irenen hoch! es war mir erlaubt — Der Himmel entriſs ſie mir — kann ich wider ihn murren? — Vielleicht war Rhizander zu ungerecht — keine Vorwürfe — er war nie ungerecht — er liebte! — Aber doch ſah er, wie ſie ihn floh, wie ſie ſich abharmte — O der Grauſame! — Was habe ich gethan? — Rhizander grauſam? — ich erzittre vor

mir ſelbſt! — O Leidenſchaft, Leidenſchaft! warſt du ſo von mir überwunden? —

(er lehnt ſich an Ienens Grabmaal.)

ZWEETER AVFTRITT.

MORO. PHILINT.

MORO.

Will ich doch lieber ein ganzes Geſchwader Ziegen zur Raiſon bringen, als einen einzigen ſolchen Schwatzer! *(wird Philinten gewahr)* He da! Philint — was wollt denn der ſchon wieder auf? ich denke es rührt ſich kein Mäuſgen!

PHILINT.

Ich kann nicht ſchlafen.

MORO.

Das iſt ein anders — Hattet ihr immer vorhin den Ring behalten —

PHILINT.

(mit Abſcheu)

Bewahre! —

MORO.

(macht es ihm nach)

Bewahre! — Der Henker hat ihn doch geholt!

PHILINT.

Ich denke, du hast ihn Rhizandern wiedergegeben.

MORO.

Dafs ich mich nicht selber zum Diebe machte!

PHILINT.

Wer sich des Entwendens nicht schämt, darf sich nicht schämen, das Entwendete wieder zu geben.

MORO.

Auch nicht schämen, sich dafür aufknüpfen zu lassen?

PHILINT.

Das Geständnifs der Vergehungen, ist der erste Schritt zur Vergebung!

MORO.

Aber ein verzweifelt halsbrechender Schritt!

PHILINT.

Wird er es weniger, wenn man ihn ſpäter thut?

MORO.

Eben deſswegen lieber gar nicht. Der Ring iſt in guten Händen: wenn es ihm nicht mehr in der Luft gefallt, wird er ſchon den Weg von ſelbſt wieder nach Hauſe finden. Warum zieht er ſeine Geiſter nicht beſſer!

PHILINT.

Ein Geiſt hat ihn alſo? — Den Augenblick ſag es Rhizandern, damit er ihn wieder ausforſcht.

MORO.

Kömmt Zeit, kömmt Rath! — Es giebt itzt ohnedem alle Hände voll zu thun.

PHILINT.

Hat er das Unnatürlichſte der Erde gefunden? Ich zweifle, und weiſs nicht, warum ich zweifle.

MORO.

Das Auslesen hat er. Wollt ihr sie sehen? Drey Narren, einen toller als den andern, habe ich auf seinen Befehl in das kleine Gartenhaus eingesperrt.

PHILINT.

Aber — doch warum dieſs *aber?* — ſie ſollen es ſeyn! — ſie müſſen es ſeyn! — wenn ſie es nun nicht waren? — — Ein Gedanke widerſtrebt dem andern. Moro! ich weiſs nicht, was in mir vorgeht!

MORO.

Grillen, wie gewöhnlich.

Grillen fängt, wer fangen kann!
Häusler, Gärtner, Bauer, Schöſſer,
Lieſgen und ihr Edelmann:
Einer ſchlechter, einer beſſer!
Jeglicher, ſo gut er kann!

Grillen hat, was Körper hat:
Wie das Spuhlrad, ſo die Scheure:

Wie

Wie der Wenzel, der Pagat.
Manches feile, manches theure!
Keines minder, als es hat!

Grillen fängt man jederzeit:
Nach dem Spiesfisch, beym Gebethe;
Dort nicht klug, hier nicht gescheut;
Jung zu früh, und alt zu spate:
Fangt sie aber jederzeit! —

Vornehmlich ihr mein lieber Philint!

PHILINT.

Vielleicht! — Indefs, warum bekämpft ein *Was*, das in mir ist, das ich aber nicht kenne, alle meine Entschlüsse? — Warum kann ich nicht schlafen? warum muss ich eben itzt in den Garten gehen? warum beantwortet dieses *Was* alle meine Fragen, auf eine Art, wider die sich meine ganze Vernunft empört?

MORO.

Weil es ihm einfallt. Aber im Ernst, das muss ein drolliges *Was* seyn. Wun-

ders halben, wie thuts denn? wie machts denn? wie ſprichts denn?

PHILINT.

Weiſs ichs? — Genug, daſs es mehr als zu ſinnlich ſpricht. Umſonſt predigt meine Vernunft: Ruhe! Uebelaſs dem Himmel Irenens Erweckung! — Ueberall geht ihr Grab mit mir! Ueberall verfolgen mich Träume —

MORO.

Iſt das ſchon lange? —

PHILINT.

Lange, ſehr lange, über eine Stunde.

MORO.

Eine ſchreckliche Ewigkeit!

PHILINT.

Ewig genug für mich. Kann ich dieſen Träumen entfliehen? — Moro! — doch ich ſchäme mich meiner Thorheit — Moro! — glaubſt du wohl, was mir ahndet? — glaubſt du, daſs ich, ich der noch heute durch Vernunft ſo glücklich eine

Liebe beſiegte, die mir der Himmel verſagte, gleichwohl eine Zeit hoffe, die mir Irenen wiedergiebt, ſie mir durch mich ſelbſt wiedergiebt?

Da liegt, lumlacht von Träumereyn,
Der Held, am Ziel der Bahn!
Sucht ihrer Feſſeln frey zu ſeyn,
Und zieht ſie ſchärfer an!

Hoch dampft des Weichlings neuem Gott,
Aus laſterhafter Hand,
Der Weihrauch, der, zu ſeinem Spott,
Jüngſt Würdigern gebrannt!

So ſchnell als alles Glück verfliegt,
Verfliegt der Seele Glück!
Was eine Lebenszeit erſiegt,
Verſcherzt ein Augenblick!

MORO.

Das kann wohl ſeyn!

PHILINT.

Wohl seyn? — wenn Leidenschaften unsere Phantasie zerrütten? — O ich schäme mich vor mir selbst.

MORO.

„Gewiss, dass ihr ein Mensch seyd. Mit euren verzweifelten Grillen! wenn wir Bildsaulen wären, so wären wir Bildsaulen! Da ihr aber ein Mensch seyd, so seyd einer. Aus dem ewigen Sittenpredigen kömmt am Ende doch nichts, als ein Grillenfanger, der immer seyn will, was niemand ist, und, wenn wir die Sache im Ganzen besehen, an der ersten der besten Klippe scheitert. Mein einfaltiger Rath wäre der, ihr folgtet auf gut Glück euren Ahndungen, und überliesst die Schwärmereyen einem andern.

PHILINT.

Tugend mag bleiben, wo sie will —

MORO.

Ueberall wo sie seyn soll: aber nicht wo sie Tändeley wird. Ohne Leidenschaft,

nach meiner Einfalt, iſt der Menſch eine Mühle ohne Waſſer. Es kömmt freylich kein Schlamm in die Räder: aber es ſtiebt auch verzweifelt wenig Mehl aus den Mehlbeuteln! —

PHILINT.

Moro! Moro! wie beredt macht dich das Laſter!

MORO.

So beredt, daſs ſogar der alte Graukopf meine Redekunſt überſchleichen will! — Seht ihrs? wie er hinter der Hecke herkömmt —

PHILINT.

(ſieht ſich um)

Ich kann ihn in der Verwirrung, in der ich bin, nicht ſprechen.

(geht unruhig ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MORO. RHIZANDER.

MORO.

Ich auch nicht, wenn ich nicht müſs-te! — Iſt das ein Menſch! — Hm! hm! hm! — iſt das ein Menſch! Bewahre mir der liebe Himmel mein biſsgen Einfalt!

RHIZANDER.

Die Narren ſind doch alle an Ort und Stelle?

MORO.

Alle bis auf einen.

RHIZANDER.

Dich gewiſs?

MORO.

Warum nicht gar.

RHIZANDER.

Wen denn?

MORO.

Herr Philinten.

RHIZANDER.

Philinten? — Nichtswürdiger! Philinten? — Philinten sagst du? — noch einmal lass mich so ein Wort hören!

MORO.

Das will ich wohl bleiben lassen!

RHIZANDER.

Nun ists Zeit! — Gleich sage mir, was du dich gegen Philinten unterstanden!

MORO.

Das will ich wohl bleiben lassen!

RHIZANDER.

Ich wills aber wissen!

MORO.

Ich wills aber bleiben lassen!

RHIZANDER.

Den Hals dreh ich dir um, wie einer Taube, wenn ich dich noch einmal fragen soll!

MORO.

Das wäre eine grosse Kunst! — wenns also seyn *muss*, so *muss* es seyn! — Phi-

lint, ſagte ich — dachte ich — fiel mir nun ſo ein — Philint nämlich —

RHIZANDER.

Nun Philint! Philint!

MORO.

Ja Philint — Wars nicht, wegen Philints, das ihr wiſſen wolltet —

RHIZANDER.

Warte! warte! ich will dir Merks! kauffen.

MORO.

Wenn wir wieder zuſammen kommen, Irren iſt menſchlich. Philint — itzt beſinne ich mich — Philint ſcheint mir — a propos! ſoll ich etwa die Narren beſonders ſperren!

RHIZANDER.

Immer was anderes. Antworten ſollſt du, was du dich gegen Philinten unterſtanden —

MORO.

Ach, das war nur so ein kleiner Scherz — in der That, ich weiſs selber nicht, was mir einfiel.

RHIZANDER. *(bitzig)*.

So wollt ich, daſs —

MORO. *(furchſam)*

Nur gut! nur gut! — Es giebt so — gewiſſe Leute — die sich — weil sie zu viel ſtudiren, überſtudiren — könnte sich nicht auch einer oder der andre, weil er zu viel moraliſirt, übermoraliſiren —

RHIZANDER.

Ich verſtehe dich. Philint also —

MORO.

Meynt ihr, hat sich übermoraliſirt —

RHIZANDER.

Uebermoraliſirt — nun!

MORO.

Da bin ich eurer Meynung.

RHIZANDER.

Ich habe nichts gesagt.

MORO.

Ihr ſagtet ja — Philint hätte ſich übermoraliſirt.

RHIZANDER.

Ich?

MORO.

Wer ſonſt? — ich doch wohl nicht!

RHIZANDER.

Der Poſſen bin ich ſatt. Kurz! unterſteh dich noch ein einzigsmal, nur ein einzigsmal wieder ſo einer Frechheit, und ich will das Trinkgeld nicht mit dir theilen! Hiermit das Lied vom Ende! — Wo iſt Philint?

MORO.

Er geht im Garten ſpatzieren.

RHIZANDER.

In der Nacht?

MORO.

Es fangt ja ſchon der Tag an zu grauen —

RHIZANDER.

Du träumſt —

MORO.

Für lauter Wachen: denn ich und der Schlaf haben nun schon seit geraumer Zeit, jeder seine eigne Wirthschaft.

Doch bey alledem gehts an,
Daß man wachend träumen kann!
Mancher grundgelehrte Mann
Wendet Säcke Regeln an,
Träumereyen auszugrübeln:
Und man wollte mir verübeln,
Daß ichs ohne Regeln kann?

Sind nicht leider! insgemein
Unsre Pläne Träumereyn?
Die am meisten uns erfreun,
Gehn auch wieder insgemein,
Am geschwindesten zu Grunde!
Und so hat die neuste Stunde,
Auch die neusten Träumereyn!

RHIZANDER.

(der indeß den Himmel betrachtet)

Du hast doch wohl recht. Die Sterne werden bleicher. Bald wird mein Unglück

ſein Ziel haben. Freue dich doch mit mir, lieber Moro! daſs ich endlich am äuſerſten Rande des Verderbens, meiner Errettung in die Hände gelaufen — du biſt auch gar nicht ein wenig fröhlich!

MORO.

Nun, wenn ichs nicht bin. — Aber — ein Wort im Vertrauen, ſeyd ihr auch eures Glücks recht gewiſs!

RHIZANDER.

Gewiſs, ſo gewiſs — nein, glaubſt du im Ernſte, daſs noch ein tolleres Ding auf Erden ſeyn kann? —

MORO.

Wenns aufs Tollſeyn ankömmt, ſchwerlich — aber das Unnatürlichſte?

RHIZANDER.

Nun ja das Unnatürlichſte — iſt denn ein Funke von Natur in einem einzigen von allen drey Narren!

Der eine ſoll ein Schäfer ſeyn?
Ich wollte, meiner Seelen!

Die Heerden, und ihn oben drein,
Am hellen Mittag ſtehlen!
Ein Schäfer hat wohl ſonſt was vor,
Als Mädgen zu beſchleichen:
Und in ſein ſchnarrend Haberrohr
Den ganzen Tag zu keichen!

Der Ritter vollends wär mein Held!
Was ſollten mir die Drachen
Mit ihm nicht, in der Rieſenwelt,
Für Capriolen machen!
Er, wie der Seele nach von Sturm,
Dem Körper nach von Eiſen,
Zerknickte wohl St: Görgens Wurm
Den Kopf, wie jungen Meiſen!

Nun noch der wüſte Inſelmann,
Und ſeine Tauſendkünſte!
Der alles aus ſich ſelber ſpann,
Wie Spinnen ihr Geſpinnſte!
Ein Kleeblatt, das ich nicht für Geld
Auf Märkten zeigen wollte!
Und dem mir eine ganze Welt
Kein viertes ſchaffen ſollte!

MORO.

Ich habe nichts dawider einzuwenden. Wenn ihr damit fortzukommen denkt, mir kanns am Ende einerley seyn!

RHIZANDER.

Und das werde ich auch. Trotz allen deinen Grübeleyen! werde ich es.

MORO.

Viel Glück, in voraus! des Menschen Wille ist sein Himmelreich!

RHIZANDER.

Philint drückt dich wohl sehr auf dem Herzen: nicht wahr, der fehlte?

MORO.

Was Philint, Philint! Habt ihr was mit ihm, so habt ihr was mit ihm: mich geht die Sache nichts an.

RHIZANDER.

Da thust du auch wohl daran. Ich möchte wissen, wer dir Narrn Philinten in den Kopf gesetzt?

MORO.

Je nun, wenn er auch ſogar — nichts habe ich geſagt!

RHIZANDER.

Dasmal will ichs glauben. Nimm dich in acht, Moro, nimm dich in acht! wenn die Muſik einmal angeht, werden wir einen wunderlichen Tanz machen! —

MORO.

Eins nach dem andern. Schnelle Sprünge gerathen ſelten.

RHIZANDER.

Es wird lichte über den Bergen. Ich darf keine Zeit verlieren — Daſs mir nicht etwa Philint mitten in der Arbeit über den Hals könmt — das bitte ich mir aus —

MORO.

Wenns ſonſt keine Noth hat: vor dem iſt gebeten.

RHIZANDER.

Das will ich auch hoffen. — Da, nimm dort das Grabſcheid, und ſtich mir rück-

lings drey Stückgen Rasen ab, und bringe sie her: aber sieh dich nicht um!

MORO.

(der das Grabscheid nimmt)

Von dem hier?

RHIZANDER.

Vom ersten, vom besten. Hübsch tief — hast du denn kein Mark mehr in den Knochen? — es geht so lahm — nun, den dritten auch — da bring sie her — hieher — siehst du denn nicht?

MORO.

Der Arbeit bin ich satt. Darf ich mich wieder umsehen?

RHIZANDER.

(der den Rasen in Form eines kleinen Altars zusammen setzt)

Hole drey Händevoll Farrenkraut und eben so viele Lorbeernblätter. Sie stehn gleich dort bey der grosen Pappel. Das Farrenkraut ist nicht weit davon! —

(indem er sich mit dem Altare beschäftiget)

Du konntest auch wohl ein grösres Stück

ab-

abſtechen! — ob es etwan hier geht — ja, da giengs — macht man ſich nicht voll Thau! — *(zu Moro)* wo bleibſt du aber?

MORO.

Alleweile komme ich! — Da iſt die ganze Beſcherung. Wo ſoll ichs hinthun?

RHIZANDER.

Nur her gelegt! ſieh einmal, ob es bald Tag werden will —

MORO.

So unrecht ſieht es mir nicht dazu aus!

RHIZANDER.

(wirft die Kräuter auf den Altar)

Komm her! — da ſieh rechter Hand! ſiehſt du den Ahornbaum —

MORO.

Ja.

RHIZANDER.

Gleich darunter wirſt du was Weiſses ſehen —

MORO.

Ja.

RHIZANDER.

Das brich ab: und komm her, und wirf es auf den Altar: und ſobald du es hingeworfen, ſo lauf, was du lauffen kannſt, und ſieh dich nicht um, es mag hinter dir vorgehen, was da will. In einer Weile werde ich dir klingeln. So bald ich das drittemal klingle, ſo laſs die Narren aus dem Gartenhauſe, und bringe ſie hieher. Haſt du mich verſtanden?

MORO.

Wieder eine ſchöne Commiſſion!

RHIZANDER.

Nun, ſo geh! —

(er macht mit ſeinem Stabe einen Krais um den Altar, und murmelt einige unverſtändliche Worte.)

MORO.

(indem er es bringt)

Da habe ichs!

RHIZANDER.

(winkt Moro'n, er ſoll nicht reden. Moro wirft es auf den Altar, der ſich mit einem Knall entzündet, und nach einem dicken

Dampf, in der plötzlichen Erleuchtung des Grabmaals verſchwindet. Moro läuft ſchreyend fort.)

VIERTER AUFTRITT.

RHIZANDER.

Sey mir gegrüſſet Stunde meiner Errettung! Beflügle mein Glück, das in deinem Arm zu ſeinem alten Freunde kehren will. Jede entſchlafne Freude wacht erquickter in mir auf: und macht meinen Kummer zu einem Traum, der mich vielleicht quälte, um deſto mehr gutes zu bedeuten.

Geh auf, erwünſchter Morgen!
Und bringe deinen Seegen
Dem lauten Dank entgegen,
Der ſchon entgegen eilt!
Ertödte die Sorgen
In Jubeln der Wonne,
Entzückende Sonne!
Der Sturm iſt zertheilt!
Geh auf, erwünſchter Morgen!
Und bringe deinen Seegen

Dem lauten Dank entgegen,
Der ſchon entgegen eilt!

(er klingelt dreymal.)

FVNFTER AVFTRITT.

NIX. SALAMANDER. KOBOLD. RHIZANDER.

DIE GEISTER.

(Sie tanzen auf einmal von verſchiedenen Seiten herein, und ſingen im Tanz:)

Freuden Armiden! und Seegen dem Mann,
Der ſich die Herzen der Geiſter gewann!
Opfert ihm Treue!
Alles gedeye,
Was er begehrt!
Opfert ihm Ehre!
Schrecken verzehre,
Wer ihn entehrt!
Freuden Armiden! und Seegen dem Mann,
Der ſich die Herzen der Geiſter gewann!

RHIZANDER.

Freuden auch euch, meine Getreuen! — Endlich ſind wir nahe am Ziel — Weh aber uns! wenn uns noch hier ein feindliches Schickſal in die Zügel fällt! — Euer Eifer iſt meinem Wunſche zuvor gekommen. Ich verlangte eure Gegenwart. Wie ich ſehe, kömmt Moro mit ſeinem Kleeblatt. Bleibt hier und theilt mit mir die Gefahren des Ausgangs.

DIE GEISTER *(tanzend)*

Freuden Armiden! und Seegen dem Mann,
Der ſich die Herzen der Geiſter gewann!

SECHSTER AVFTRITT.

SCHÆFER. RITTER. ROBINSON. MORO und die VORIGEN.

SCHÆFER.

(umarmt haſtig Rhizandern)

Sey mir gegrüſst! Beym Pan! ich habe mit Schmerzen deiner geharret!

MORO.

(zu dem Robinſon)

So lange ihr wollt: aber itzt könnt ihr doch wohl einen Augenblick die Zunge ruhen laſſen! —

ROBINSON.

(der ihn zurückhält)

Nur ein Wort! — Kaum ſtachen wir in die See, als einer unſrer Matroſen —

KOBOLD.

Friede! Friede!

MORO.

Es iſt Hopfen und Malz an ihm verlohren!

ROBINSON.

Einer unſrer Matroſen — ſag ich, aus Unvorſichtigkeit über Bord fiel —

KOBOLD.

Laſst ihn fallen: und ſchweigt!

ROBINSON.

Es war ein muthwilliger junger Menſch —

KOBOLD.

Und ihr ein unausſtehlicher alter Schwätzer! Ich ſehe es ſchon, es geht nicht im Guten —

ROBINSON.

Er hatte das Seinige im Spiel verthan; und mufste nunmehr —

KOBOLD.

(berührt ihn mit einem Stäbgen)

Das Maul halten! — Weiter im Text, wenn ihr könnt!

(Robinſon klagt mit Gebehrden Rhizandern, daſs man ihn ſtumm gemacht.)

SCHÆFER.

Wider das Stummſeyn, mein lieber Satyr, iſt kein beſſeres Mittel, kein Mittel, das ſicherer ſeinen Verdruſs lindert, als allein die Geduld. Ein leichtes und angenehmes Mittel, unter den Menſchen nicht fremde, und doch ſo ſchwer zu finden! *(zu dem Ritter, der bisher, auf ſeine Lanze geſtützt, in unverrückter Stellung Irenens Grabmaal angeſtarrt)* du wirſt es wiſſen, der du ein ver-

liebter und mancher Schmerzen erfahrner Mann bist.

RITTER.

(der wie aus einem Traum erwacht)

Hefte deiner Augen Glut
Auf den Marmor dieſer Wüſte:
Welchen meiner Thränen Flut,
Wärs auch Fels, erweichen müßte!
Soll Aſpaſia allein
Schnöden Rieſen ſich vertrauen?
Sie mein Rachſchwert nicht zerhauen,
Und in Wirbelwinde ſtreun?
Hefte deiner Augen Glut
Auf den Marmor dieſer Wüſte,
Welchen meiner Thränen Flut,
Wärs auch Fels, erweichen müßte!

MORO.

Der Schwätzer iſt ſtumm: ich dächte den machten wir blind!

SCHÄFER.

Deine Liebe iſt keine Liebe, die auf Roſen ſchläft, ſie iſt verderblich und voll Wuth!

NIX. *(zu Moro)*

Nicht auch den taub: damit er nicht antworten kann?

MORO.

Es wär Ein Aufwaſchen!

RITTER.

Verderben und Wuth über den Verräther, der zwanzig Monden lang, in dieſer ſchnöden Sclaverey den Polarſtern meiner Hoffnungen, mit neidiſchen Wolken bedecken konnte! —

SCHÆFER.

Warum härmſt du dich aber auf der blumenreichen Aue, vom frühen Morgen an, um deine Aſpaſia: und nährſt in deiner Bruſt die unglückſeelige Wunde, die dir der blutige Pfeil der mächtigen Cypria geſchlagen?

RHIZANDER.

Zur Sache, zur Sache! Was nützt das Geſchwätze! *(zum Schäfer)* Komm her: ſieh hier das Grab —

SCHÆFER.

Da Daphnis blutig ſtarb, da weinten alle Nymphen —

RHIZANDER.

Meinetwegen alle Ziegen!

SCHÆFER.

Kein Hirte trieb in denſelben Tagen die weidenden Ziegen ans Ufer des Bachs —

RITTER.

(zu *Rhizandern*)

Entfleuch meinem geſchwungenem Schwert —

RHIZANDER.

Laſsts ſtecken, laſsts ſtecken! Ihr ſollt eure Aſpaſia bekómmen! — (*zu den Geiſtern*) Rührt euch doch, daſs wir etwa in Ordnung kommen! —

RITTER.

(zu *Rhizandern*)

Alſo, tapfrer Ritter, kann der unglückliche Liebhaber ihrer Reize, das erſtemaal hoffen? — Wird vor meiner Beſtandig-

keit und geprüften Treue, endlich doch Aspasiens Felsenherz schmelzen?

SALAMANDER.

Wie Butter an der Sonne. Aber ihr müsst auch, das eurige beytragen! — *(Zu dem Robinson, der bisher einem nach dem andern sein Stummseyn mit lächerlichen Posturen gezeigt)* Nur Geduld! ihr sollt schon wieder schwatzen lernen. *(Zum Ritter)* Fürs erste müsst ihr alles thun, was dieser tapfre Ritter *(er zeigt auf Rhizandern)* verlangt. Wollt ihr?

RITTER.

Und du zweifelt noch? Schlage mich in Fesseln, quäle mich, tödte mich — um Aspasien ist mir der Tod —

SALAMANDER.

Ey! was Tod, was Tod! — das wäre der Mühe werth! — Ihr dürft euch dabey so leidend verhalten, als möglich. Da tretet her — *(er führt ihn an eine Seite der Bühne)* hier bleibt stehen, ohne ein Wort

zu reden, ohne einen Schritt vor- oder rückwärts zu thun, bis ichs euch ſage.

RITTER.

Und die angebeteten Reize Aſpaſiens —

SALAMANDER.

Ja, wenn ihr reden wollt, ſo geht alles den Krebsgang.

(*der Ritter bleibt, auf ſeine Lanze geſtützt, unbeweglich ſtehen.*)

RHIZANDER (*zum Schäfer*)

Hier, lieber Schäfer! ſiehſt du ein Grabmaal.

SCHÆFER.

Wie der Weinſtock die Bäume ziert, und die Traube den Weinſtock; wie der Stier die Heerde, und die Saat das fette Land: ſo zierteſt du, o Daphnis, deine ganze Flur. Nun dich das Verhängniſs von uns gerieſſen —

RHIZANDER.

Wohl dem! aber hier gehörts nicht her; Laſs dich belehren. In dieſem Grabe —

SCHÆFER.

Ihr Hirten, beſtreut den Boden mit Laub, brecht Zweige von den Bäumen —

RHIZANDER.

Ja doch, aber —

SCHÆFER.

Und kränzet die Brunnen, alſo will Daphnis verehrt ſeyn: und —

RHIZANDER.

Es ſoll alles geſchehen, aber —

SCHÆFER.

Und grabt dieſe Schrift auf das Grabmaal: *Ich war Daphnis, von den Wäldern bis zu den Sternen berühmt, meine Heerde* —

RHIZANDER.

Mit goldenen Buchſtaben, und den ganzen Daphnis in Silber oben drauf! —

SCHÆFER.

Was ſoll ihm das Gold? — Nicht Talente Goldes will ich mir wünſchen —

RHIZANDER.

O ſo hör einmal auf. Es wird einem der Kopf ſchwindlich.

NIX.

Den Daphnis ſollſt du wieder erwecken, das will er von dir. Aus deinem Geſchwätze wird ja kein Menſch klug.

SCHÆFER.

Den Daphnis erwecken? und ich den Daphnis? — Spotte nicht länger der Hoffnung des zartlichſten Freundes —

NIX.

Freylich ſollſt du ihn erwecken. Was iſt denn meine Rede? —

RHIZANDER.

Geh hin, und umfaſſe mit ausgeſpannten Handen das Grab: das iſt die ganze Kunſt!

SCHÆFER. *(jauchzend)*

Und nun iſt Freude im Hayn, nun jauchzt die weite Flur; und Pan, und die Schäfer, und alle Dryaden!

(läuft mit ausgeſtreckten Armen auf das Grabmal zu.)

RHIZANDER.

(*fällt ihm in den Arm*)

Halt! halt! nicht ſo hitzig! Eilen thut kein Gut. Ich habe auch noch ein Wörtgen zu reden!

SCHEIER.

Schrecklich iſt dem elenden Wandrer der Biſs einer Schlange: ſchrecklich der Wolf meiner weidenden Heerde: aber ſchrecklicher du dem zögernden Fuſse des Freundes.

RHIZANDER.

Ein Augenblick iſt kein Jahr. Du wirſt dich doch ſo lange gedulden können!

NIX.

Ich will dirs ſchon ſagen, wenns Zeit iſt!

SCHEFER.

Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr!

NIX.

Er wird ſchon wieder werden.

RHIZANDER.

(fällt vor dem Grabe nieder)

Erhebe dich! erhebe dich Armide!
Mit Jauchzen eilt, von deinem Thron, der Friede
Geſtärkter meiner Seele zu!
Sieh! (kann es je gefunden werden)
Das Unnatürlichſte der Erden!
Ich, Göttinn! rathe: wähle du!
Erhebe dich! erhebe dich Armide!
Mit Jauchzen eilt, von deinem Thron, der Friede
Geſtärkter meiner Seele zu!

(ſteht auf.)

NIX.

(zum Schäfer)

Nun auf gut Glück!

SCHÆFER.

(indem er haſtig das Grab aufſchlieſt)

Geh heraus aus dem Grabe: geh heraus aus dem Grabe, o Daphnis! und lerne das Lied, das geſtern erſt Lycas mich lehrte! —

(Da

(Das Grab verdunkelt sich.) Du verzeuchst noch? — *(indem er sich von dem Grabe losreißt)* Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr!

NIX. *(traurig)*

Ist leider nicht mehr!

RHIZANDER.

Betrügliche Hoffnungen! — Doch ich verzage noch nicht!

SALAMANDER.

(zum Ritter)

Nun kömmt die Reihe an euch!

RITTER.

Sind die Drachen gefesselt?

SALAMANDER.

Wie die Schooshündgen!

RITTER.

Hat man den Riesen zerhauen: und in das Meer geworfen?

SALAMANDER.

Ein Stück dahin, das andre dorthin!

SCHÆFER.

Ich klage den Daphnis; der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr!

SALAMANDER.
(zum Schäfer)

Mags doch! *(zum Ritter)* geht nur hin zu dem Schloſſe, das ihr vor euch ſeht: alle Rieſen ſind niedergemetzelt. Umfaſst es mit beyden Armen, und ſeht, ob es nicht aufſpringen wird.

RITTER.

Aber der Zauberer Morzon wird doch noch meinen Dolchſtoſs auffangen: und ſein verrätheriſches Herz an der Spitze meines Schwerts zittern?

SALAMANDER.

Es iſt alles todt, alles niedergehauen!

SCHÆFER.

Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr.

SALAMANDER.
(zum Schäfer)

Sind wir denn taub? iſt er nicht mehr,

ſo ill er nicht mehr, was hat es denn weiter auf ſich?

SCHÆFER.

Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis ill nicht mehr.

SALAMANDER.

Laſt den Narrn gehn. *(Zum Ritter)* Thut, was ich euch gerathen habe! —

RITTER.

(zieht ſein Schwert)

So muſs man mit dem Schwert in der Fauſt das Gefangniſs beſteigen: worinn verrätheriſche Zauberer unſre Seele gefeſſelt halten

(Es umfaſt das Grabmaal: das ſich noch mehr verdunkelt.)

KHIZANDER *(ängſtlich)*

Unſre Hoffnung ill umſonſt — Ach! Armide! Armide!

KOBOLD.

Nur Ruhe! nur Ruhe! *(reiſt den Ritter vom Grabmaal)* weg da!

RITTER. (zum *Kobold*)

Nicht näher — oder es wäre dir beſſer, daſs du nie das flammende Meer der Sonne geſehen hatteſt —

KOBOLD.

(*ſchleudert ihn unwillig auf die Seite*)

Hier werden wir lange Complimente machen. (*Zum Robinſon, der ſchmauſend auf einem Winkel geſtanden*) Her mit dir!

RITTER.

Nichtswürdigſter unter dem Himmel, und du unterſtehſt dich —

KOBOLD.

Ich frage im Guten, ob ihr gehn wollt? — (*Zum Robinſon*) Du haſt geſehen, wie es die andern gemacht, geh und umfaſſe das Grab: oder du ſollſt ſo ſtumm bleiben, wie ein Fiſch. (*Der Ritter nimmt ſeine vorige nachdenkende Poſtur an.*) Nun wüſter Inſelmann! wie lange ſoll es währen? (*Der Robinſon macht Zeichen, daſs er ſeine Rede wieder verlange.*) Wenn du es gethan haſt, aber eher nicht ein Wort!

MORO.

Gönnt ihm doch die kleine Freude. Reden iſt das halbe Leben.

KOBOLD.

Nun ſo plaudre, wenn du plaudern muſst!
(berührt ihn mit ſeinem Stäbgen.)

ROBINSON.

(mit aufgehabenen Händen)

Dem Himmel ſey ewig Dank! Nun will ich mich recht ſatt ſprechen! *(Zu Moro)* Ja, was ich euch vorhin ſagen wollte, der Matroſe —

KOBOLD.

Matroſe hin, Matroſe her. Du ſollſt thun, was ich haben will, und keinen Dank dazu.

ROBINSON.

Ich will ja alles thun, laſst mich nur auserzählen. Der Matroſe, wollte ich ſagen —

KOBOLD.

Du ſollſt aber nicht!

SCHÆFER.

Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr.

ROBINSON.

Nein, ſo hieſs er nicht — Mor — Mor — Morwek hieſs der Matroſe —

KOBOLD.

Mit deinem verdammten Matroſen — Kurz und gut, willſt du, oder willſt du nicht? —

ROBINSON.

Darf ich aber darnach erzählen, ſo lange ich will? —

KOBOLD

Meintwegen immer und ewig — nur itzt nicht.

RHIZANDER.

Macht fort. Ich kann die Unruhe nicht mehr ertragen!

KOBOLD.

Nun, wie lange wirds aber! —

ROBINSON.

Nur ein einzigs Wort —

SCHÆFER.

Vor des Herbstes ernstlem Blick,
Fliehn die Rosen unsre Kränze:
Dennoch kehrt, im nächsten Lenze,
Jede reitzender zurück!

Auch vor seinem ernstern Blick,
Flohn die Rosen Daphnis Kränze:
Ihm nur kehrt im nächsten Lenze,
Keine reitzender zurück!

KOBOLD.

So singe, dafs du singen mufst! Ist man mit einem Narren fertig, so kömmt der andre. *(Zum Robinson)* Fort!

ROBINSON.

Ich mufs schon in einen sauern Apfel beifsen!

(Er umfafst das Grofsmaul: das sich gänzlich verdunkelt.)

RHIZANDER.

(verzweiflungsvoll)

Ich bin verlohren. Erde! ich sehe dich das letztemal.

ALLE GEISTER.

Wir sind verlohren! Alles ist umsonst.

zugleich.

SIEBENDER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. PHILINT.

PHILINT.

(indem er sich plötzlich zu dem Grabmaal stürzt, und es umfaßt)

Ich kann nicht widerstreben! Ich kann nicht widerstreben! Erwache Irene! Erwache!

(Das Grab wird erhellt. Die obige kleine Flamme fährt auf daselbige hernieder. Es öffnet sich: und die erweckte Irene steht vor den Augen der Bestürzten.)

ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. IRENE.

PHILINT.

Was habe ich gethan! — Wo verberge ich mich vor mir ſelbſt —

RHIZANDER.

(der ihn umarmt)

O mein Philint! du giebſt mir mein Leben wieder!

IRENE.

(die furchtſam zurückfährt)

Wo bin ich — rettet mich! rettet mich! — da ſteht der Verfolger meiner Tugend! — bey Armiden! nicht naher, Grauſamer!

RHIZANDER.

Vor wem zitterſt du? — Fürchte dich nicht Irene! Ich verfolge dich nicht mehr!

IRENE.

(die in Philints Armen fällt)

Sieh, wie die Augen funkeln! Rette mich Philint! rette eine arme Verlaſſne!

PHILINT. *(zerſtreut)*

Vergieb Irene — vergieb — er wird dir nichts — er ſoll dir nichts — Ach! Irene!

IRENE.

Auch du biſt mein Feind? auch Philint kennt mich nicht mehr! — Ich armes Kind!

PHILINT.

(noch zerſtreuter)

Ich kenne dich! — ich bin nicht dein Feind — aber — o Leidenſchaft! Leidenſchaft! — laſs mich! — ich muſs fliehen! —

IRENE.

Und auch du, mein einzigs Glück!
Windeſt dich aus meinen Armen?
Göttinn! gieb mir ſein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!
Welch eine himmliſch ſüße Nacht
Umwölkte meine Augenlieder!
Zu welchem Unglück bin ich wieder,
Aus dieſem Götterſchlaf erwacht!

Und auch du, mein einzig Glück!
Windeſt dich aus meinen Armen?
Göttinn! gieb mir ſein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!

PHILINT.

Um dein ſelbſt willen, anbethungswürdige — was will ich ſagen — Irene — ja ich — ich kann nicht länger —

IRENE.

Du kannſt nicht länger? — Unerbittlicher! du willſt mich nicht ſchützen! — Warum entreiſſeſt du mich dem Grabe? Warum kannſt du mich nicht ſchützen? Mich kannſt du nicht ſchützen?

PHILINT.

Ich will dich ſchützen — nichs ſoll dich wieder entreiſsen — ach Irene! — Faſſe dich Herz! — Kraftloſes elendes Herz!

RHIZANDER.

Alles iſt mir ein Traum — welche Unruhe, liebſter Philint! du haſt deine Irene wieder, was fehlt deinem Glück? —

PHILINT.

Meine Tugend!

RHIZANDER.

Deine Tugend? um Armidens willen! Deine Tugend?

PHILINT.

Sie iſt verlohren! alle Standhaftigkeit iſt auf ewig aus meiner Seele verbannt. Leidenſchaft wüthet in ihr: und — verlaſst mich Elenden!

MORO.

Das kömmt aus Grillenfängereyn!

RHIZANDER.

Dich verlaſſen?

IRENE.

(feſt an ihn gedrückt)

Nun und nimmer dich verlaſſen! — unglücklicher Freund einer unſchuldig Verfolgten! noch mit ſterbender Hand will ich dich umfaſſen —

PHILINT.

Du zerreiſſeſt mein Herz! Da nagt der Wurm! — ha! wie die Roſe welkt — ich kann nicht — ich kann nicht —

RHIZAND. und IRENE.

(zugleich)

Hülfe! Hülfe!

PHILINT.

Seht! wie er lacht! — der Grausame! — ich bin überwunden! *(fällt an Irenens Brust)* ich bin überwunden!

NEVNTER AVFTRITT.

DER SYLPH und die VORIGEN.

SYLPH.

Was habe ich angestiftet! — beruhige dich, Philint! nur einen Augenblick beruhige dich! Ich bin der einzige Urheber deines Unglücks!

PHILINT.

(der wieder zu sich kömmt)

Was willst du? — willst du mir auch meine Irene tödten? *(weist auf seine Brust)* hieher! — hieher den Dolch!

SYLPH.

Den Ring wirf weg, der die unglückliche Verwandlung verursacht?

PHIL. RHIZ. IRENE.
(zugleich)

Welchen Ring?

SYLPH.

Den Ring der Untrüglichkeit: den ich, meine Rache wider Rhizandern auszuführen, im Schlaf heimlich in deine Kleider versteckt: und der dich in das äuserste Verderben stürzen kann, wenn er einen Augenblick länger eine Leidenschaft unterhält, die allein zu Irenens Erweckung nöthig war!

RHIZANDER.

Du bist also der Bösewicht, für den ich den unschuldigen Moro gehalten?

SYLPH.
(dem Moro einen Wink giebt)

Und der der unschuldige Moro wirklich gewesen! Denn von ihm habe ich ihn erhalten. Ich erfuhr hierdurch, ein Mensch ohne Leidenschaft sey das Unnatürlichste der Erden. Wer war dieß mit gröserm Recht als Philint? — Ihm also stellte ich,

ohne sein Wissen, meinen Rathgeber zu. Der erste Gedanke an Irenens bevorstehende Erweckung setzte seine Kraft in Bewegung. Philint erkannte sich für den, dem diese Erweckung aufgehoben sey. Umsonst suchte er diese Ahndung zu erdrücken: Leidenschaft und Vernunft, Trieb und Pflicht kämpften wechselnd in seiner Seele. Sie war ihrer nicht länger mächtig. Ihr wisset das übrige. Entferne den unglücklichen Ring!

(*während deß wechseln Rhizander und Mero Blicken.*)

IRENE.

Unglücklichster Freund! wie viel hast du meiner Erweckung aufgeopfert? kann ich dir gar nichts aufopfern? gar nichts aufopfern?

(*sieht ihn mit der zärtlichsten Zerstreuung an.*)

PHILINT.

Wer kann diesem Blick widerstehen! — (*umarmt Irenen*) Dein Herz! dein Herz! — Ich sterbe für Entzücken! —

Ich ſterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiſſe Zunge ſtammelt!
Die ganze Seele glüht!
Schone Gott des Taumels! ſchone!
Willig ſchwört mein Herz dem Throne,
Der alles mit Feſſeln umzieht!
Ich ſterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiſſe Zunge ſtammelt!
Die ganze Seele glüht!

LETZTER AVFTRITT.

ARMIDE und DIE VORIGEN.

(Sie kömmt auf einem Wagen, von Drachen gezogen, aus den Wolken hernieder: die Flamme über dem Grabe verlöſcht.)

RHIZANDER.

Armide! Armide!

(Fällt zur Erde: alles iſt erſchrocken.)

ARMI-

ARMIDE.

Erkenne deine Mutter, mein Philint!
Des Schickſals Schluſs, Beglückter, iſt erfüllt!
Als ich dich zu gebähren rang: und itzt
Das Schickſal dein Verhängniſs wog, da ward
Mir eine Stimme: „*Im verlaßnen Wald* —
So, däucht mich, rief ſie: „*Im verlaßnen Wald*
„*Weint bald ein Mädchen: einſt am Grab vereint*
„*Das Unnatürlichſte der Erden, ihr*
„*Und deines Sohnes Glück!*„ — Zwey Jahr darauf
Fand ich im Wald *Irenen* ausgeſetzt,
Ein weinend Mädchen! nahm ſie auf und gab
Rhizandern ſie, mit dir ſie zu erziehn!
Unmerklich wuchs der Keim der Harmonie
In beyder Bruſt. Doch ſchwärmende Vernunft
Erflickte bald in dir ſie, mein Philint!

Betrübter ſann ich oft ſeitdem dem Schluſs
Des Schickſals nach! — rieth, und errieth ihn nicht!
Denn auch den Göttern iſt er Nacht — Indeſs
Ergriff der Rache Schwert Rhizandern: und durch ihn
Des Todes Pfeil Irenen. — mir ein Dolch
Durchs Herz! — dem Frevler ein verzehrend Feuer! — Wuth
Umbrütete drey Tage meinen Thron,
Und forderte von des Verruchten Hand
Ihr Leben. Doch vergebens. — Plötzlich gieng
Ein dunkler Strahl von Hoffnung in mir auf!
Vereint vielleicht, in dem es ſie erweckt,
Am Grab das Unnatürlichſte der Welt,
Ihr und Philintens Glück? — ſo dacht ich: flieg
Herab zu dem Verräther: und befahl
Ihm, mir es auszuforſchen! — Doch umſonſt!

Nicht Schwärmerey verrückter Phantaſie,
Das Uebermaaſs der Tugend wars: *ein Menſch,*
Menſch ohne Leidenſchaft —
Du warſt es, mein Philint! So durch dich ſelbſt,
Vereinte ſich dein und Irenens Glück
Am Grab: iſt ganz des Schickſals Spruch erfüllt!

Genüßt, nunmehr vereinte Beyde!
Der Stunden, ſo die Liebe weiht!
Ein Augenblick verſäumter Freude,
Wird kaum in Jahren gnug bereut!

Der Leidenſchaften ſich zu ſchämen,
Setzt Menſchen in der Steine Zunft:
Nicht, ſie zu feſſeln, ſie zu zähmen,
Ward euch der Ziegel der Vernunft!

Genüßt, nunmehr vereinte Beyde!
Der Stunden, ſo die Liebe weiht!
Ein Augenblick verſäumter Freude,
Wird kaum in Jahren gnug bereut!

PHILINT.

(der ſich allmählig aus ſeiner Beſtürzung erhohlt)

In dieſer Sorgfalt erkenne ich meine Mutter! — Ich werde ruhiger — Dank dir, wohlthätige Göttinn! die meine ſturmvolle Seele wieder beſänftigte. Alſo war ich das Unnatürlichſte der Erde — ich? — ja, das war ich. Kalt wie Eiſs, und bey dem erſten Funken eine ziſchende Flamme! — was aber wollte ich nicht um Irenen ſeyn!

(indem er ſie zärtlich umarmt.)

ARMIDE.

Der glücklichſte, der ſollſt, der wirſt du ſeyn!
Umarme mich! — *(zu Irenen)* auch du, mein zweytes Kind!
Und nun beſteigt mit mir den Wagen — eh
Das nahende Verderben, unter euch
Noch *(indem ſie auf Rhizandern zeigt)* dieſen Abſcheu der Natur verſchlingt! —

RHIZANDER.

(mit aufgehabenen Händen)

Erbarmung! Erbarmung!

ARMIDE.

Erbarmung? — dir? — Tod iſt Erbarmung gnug!

PHILINT.

Nicht, meine Mutter! Unſer Bündniſs muſs ohne Blut ſeyn! Er hat genug gebüſst.

ARMIDE.

Hat er das Band des Räthſels aufgelöſst? Er oder du Irenen auferweckt?

PHILINT.

Er gewollt, ich gekonnt! Verzeih ihm, bey meiner Liebe beſchwör ich dich! verzeih ihm!

IRENE.

Deine Tochter ſieht zu dir!
Laſs mich dieſen Namen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl verſagen?
Keine Drohung blutger Rache
Miſch in unſer Glück ſich ein.
Strafen iſt der Menſchen Sache!
Eine Göttinn muſs verzeihn!

Deine Tochter fleht zu dir!
Laß mich dieſen Namen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl verſagen?

ARMIDE.

Du forderſt viel Am wenigſten um dich
Hat ers verdient, der Sclave! — doch es ſey!
Er lebe denn, in dieſen Wald verbannt,
Und ohne Macht, ſo lang es ihm gefallt!

PHILINT.

Ohne Bedingungen, meine Mutter! keine Wolke muſs deine Gnade verdunkeln, laſs ihm die vorige Macht, ſein Unglück wird dir für ihren Gebrauch bürgen. Ohne ſie iſt ihm das Leben ein trauriges Geſchenk.

ARMIDE.

Doch ein Geſchenk, wie ers verdient. — Indeſs,
Daſs meine Huld nichts zu verdunkeln ſcheint,.
Sey dirs gewährt — Weh aber ihm! wenn er
Der Macht Gebrauch, zum zweytenmal verkennt!

PHILINT.

Das wird er nicht. Willſt du ihm aber ein überzeugendes Beyſpiel einer wohlgebrauchten Macht geben, ſo gieb dieſen drey unglücklichen Geſchöpfen *(indem er auf den Schäfer, Ritter und Robinſon zeigt, welche, die ganze Zeit über in einer tiefen Betäubung geſtanden)* ihre Vernunft wieder!

ARMIDE.

(zu *Rhizandern*)

Berühre ſie mit deinem Zauberſtab!

(Rhizander berührt ſie mit ſeinem Stabe: worauf ſie ſich nach und nach aus ihrer Betäubung erholen.)

IRENE.

Welche Leute! was wollen die bey uns?

PHILINT.

Dich erwecken, meine Geliebte!

SCHÆFER.

Träume ich, oder wache ich? wo bin ich? wer ſeyd ihr? wer hat mich ſo angezogen?

ROBINSON

Was iſt das für Volk um mich? Wie ſeh ich denn aus?

RITTER.

Das geht nicht von rechten Dingen zu! bin ich hieher geflogen oder geritten? und, ich glaube gar, im Panzer —

ROBINSON.

Ich wie ein wilder Mann! und eine Flinte —

SCHÆFER.

Nein, ſagt mir, wer ich bin?

ROBINSON.

Sag mir erſt, wer ich bin?

RITTER.

Narren ſind wir: wenn itzt nicht mehr, wenigſtens geweſen. Mir geht ein Licht auf. Gute Nacht, Ritterbücher!

SCHÆFER.

Ich will doch nicht hoffen, daſs mir meine Schäferdichter den Verſtand verrückt?

ROBINSON.

Wenigſtens mir die verdammten Reiſebeſchreibungen! —

PHILINT.

Ihr werdet ſchon darüber mit einander einig werden. Schäfer, Ritter, Robinſon und übertriebene vollkommene Charaktere, meines gleichen, ſind Eine Schwärmerey der Phantaſie wie die andere: nur jede aus einer andern Zeit! — Auch ich bin von meiner Ausſchweifung zurück gekommen. *(Zu dem Sylphen)* Dank ſey deiner Liſt, mein lieber Sylph!

MORO.

Und meinem Ring — lieber Philint!

PHILINT.

Du erinnerſt mich: hier, Rhizander, *(indem er den Ring ſucht)* haſt du ihn wieder!

MORO.

Ich bekomme nichts?

PHILINT.

Den beſten Herrn in Rhizandern!

MORO.

Wenig genug!

ARMIDE.

Eilt meine Kinder nun in meinen Arm!
Vertraut euch diesem Wagen kühn: und theilt,
Bald durch ein unauflöslich festlichs Band
Vereint, mit mir die Herrschaft meines Throns!

PHILINT. IRENE.

DUETT.

PHILINT.

Ewig wirst du mein
Und unsterblich seyn!

IRENE.

Ewig werd ich dein,
Und unsterblich seyn!

PHILINT.

Göttlich wird dich, schönstes Kind!
Diese Hoheit schmücken!

IRENE.

Aber nur durch dich, Philint,
Wird sie mich entzücken!

PHILINT.

Lebe wohl, geliebter Hayn,
Der mich ihr gegeben!

IRENE.

Lebe wohl zerſprungner Stein,
Der mich ihm gegeben!

PHILINT.

Ewig wird ſie mein,
Und unſterblich ſeyn!

IRENE.

Ewig werd ich dein,
Und unſterblich ſeyn!

(*Sie ſteigen auf den Wagen, der ſich empor hebt, und nach und nach aus dem Geſicht verſchwindet. Die Sonne geht auf.*)

CHOR DER ZUSCHAUENDEN.

Die Fülle der Liebe, die Fülle der Freude,
Umſchatt' euch, bekrön' euch, unſterbliche Beyde!
Seyd, ewig vom Frühling der Jugend erhellt,
Des Himmels Bewundrung, die Wonne der Welt!

DIVERTISSEMENT.

(Nach einigen Tänzen der Geiſter:)

RHIZANDER.

Allgemein
War der guten Göttinn Huld!
Allgemein
Sey die Tilgung meiner Schuld!
Lebe todter Stein,
Lebe, wieder!
Deiner Glieder
Tanzend dich zu freun!

(Er berührt die Statuen mit ſeinem Zauberſtabe e ſie fangen an zu leben, und miſchen ſich eine nach der andern in den Tanz der Geiſter.)

VAUDEVILLE.

SCHÆFER.

Wie lang verſcherzt man, was man hat,
Um, was man nicht hat, zu entdecken!
Das wahre Glück bewohnt die Stadt
So willig, als des Landmanns Hecken!
Die Quelle wiegt nicht ſanfter ein,
Als durch die Kunſt getriebne Waſſer!
Laßt Dichtern ihre Schwärmereyn!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer.

NIX.

Anders gehts nicht auf der Welt!
Fremde Kühe ſind die beſten!
Städter ſehnen ſich ins Feld,
Und die Bauern nach Paläſten!
Wechſeln iſt ihr Element!

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt.

RITTER.

Der Schäfer und die Schäferinn
War kaum ein wenig grau geworden:
So kam dem Teufel in den Sinn,
Einmal auf Gottes Schlag zu morden!
Bald ſah man nichts als Wüſteneyn,
Und Drachen und verwünſchte Schlöſſer!
Laßt Dichtern ihre Schwärmereyn!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer.

SALAMANDER.

Anders gehts nicht auf der Welt!
Weder itzo, noch vor dieſen!
Gilt der Schäfer nicht mehr Geld,
Kömmt der Jahrmarkt an die Rieſen!
Wechſeln iſt ihr Element!

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt.

ROBINSON.

Columb erfand ein neues Land:
Wie Federſtaub gieng allen Pinſeln
Das Landerfinden von der Hand:
Am ſonderlichſten wüſter Inſeln.
Da lebten hübſch die Herrn allein,
Und ſchoſſen manchmal Menſchenfreſſer.
Laſt Schwärmern ihre Schwärmereyn!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer.

KOBOLD.

Anders gehts nicht auf der Welt!
Dem Erfinder viel Gedeyen!

Wem die alte nicht gefällt,
Mehrt die Narren in der neuen!
Wechseln iſt ihr Element!

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt.

RHIZANDER.

Die liebe Folgezeit, zu klug,
Sah ihrer werthen Ahnen Mängel:
Und ſeufzt dafür, mit gutem Fug,
So viel als Menſchen waren, Engel!
Nichts als Philinte, groß und klein,
Vom gnädgen Junker bis zum Schöſſer!
Laßt Schwärmern ihre Schwärmereyn!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer.

SYLPH.

Anders gehts nicht auf der Welt!
Gönnt den Leuten ihr Verwandeln!
Je moraliſcher der Held,
Deſto minder darf er handeln!
Wechſeln bleibt ihr Element!

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt.

MORO.

(ans Parterr)

Ein jedes Ding nach ſeiner Art.
Klatſcht, meine Herren, in die Hände!
Die zween Verliebten ſind gepaart;
Und unſre Rollen gehn zu Ende.
Laßt heute Regeln Regeln ſeyn!
Wir oder Regeln, wer iſt gröſſer?
Für wundervolle Tandeleyn —

ALLE.

Je unnatürlicher, je beſſer!

Ende der komiſchen Oper.

Bey der

RICHTUNG

des neuen

SCHAUSPIEL-HAUSES

IN LEIPZIG.

Den 18. Julius 1766.

Non Hydra ſecto corpore firmior
Vinci dolentem creuit in Herculem.

HORATIVS.

Ein altes Herkommen der Baulente veranlaſſte gegenwärtiges kleine Gedichte. Die Erbauer wünſchten auch dieſe Ceremonie auf eine unterſcheidende Art: und der Verfaſſer freute ſich einer Gelegenheit, der Einfalt in den Mund zu legen, was freylich Klügere nur denken dürfen. Das traurige Schickſal unſrer Bühne, das ihren Liebhabern ſelbſt das unwichtigſte noch einigermaßen wichtig macht, nicht der Beyfall der Menge, den ſie erhielt,

ſpricht für die Erhaltung dieſer Kleinigkeit: die mit Freuden wegfällt, ſobald günſtigere Zeiten ihren Inhalt ehrlicher machen, als er, leider! noch jetzt iſt.

Ein alter Maler — ja! ich hab es wohl
geleſen —
Doch, wie er hieſs, wo es geweſen,
Und wo ichs las, das wüſst ich freylich
itzt,
Hätt ichs nicht wieder ausgeſchwitzt! —
Hier wirds nicht ſo genau genommen!
Gnug, wieder in den Text zu kommen,
Gnug, daſs einmal ein Maler war,
Der, was er nur zur Welt gebahr,
Aus Lehrbegier, von freyen Stücken,
Den meiſternden, den einſichtsvollen Bli-
cken
Der Menge, die von allem in der Welt
Ihr ungebetnes Urtheil fällt,
Auf freyer Straſse ausgeſtellt.

Er aber hörte selbst in Ruh
Den Tadlern ungesehen zu.

Da ich das las: da fiel mir auch im Lesen
Der drollige Gedanke ein:
Ich möchte doch, was der bey seinem Bild gewesen,
Einmal bey einem Baue seyn! —

Jüngst denk ich wieder dran: und wie ich aufwarts blicke,
So führt mir ja das liebe Ungefehr,
In einer spanischen Perücke
Ein kleines, kleines Mannchen her.

Es blieb am Graben stehn. „Was, rief es, soll das heissen?
„Ein solches Haus zu bauen? — und dabey
„Die Vestungswerke *) einzureissen? —
„Hilf Himmel! welche Polizey!„ —

*) Das neue Schauspielhaus ward auf die Ruinen einer alten Bastey gebauet.

Drauf ſchlich es fort. Ein andrer ſtand daneben;
„Hm! ſchüttelt der den Kopf: nach jetzgem Krieg, und hier,
„Sind wohl Paſteyn nur eine leere Zier.
„Allein weswegen ſetzt man eben
„Ein ſolches Poſſenhaus hieher?
„Als wenn ſonſt nichts zu bauen wär! —
„Ich dächte wohl, bey ſolchen ſchweren Zeiten
„Sollt uns das Lachen noch vergehn!
„Man denkt an nichts, als Ueppigkeiten:
„Und lieſen ſich noch zehn Kometen ſehn,
„So fragt kein Menſch: was hat das zu bedeuten?
„Man baut und baut — und ſieht was kömmt heraus?
„Ein Maler- oder Schauſpielhaus!„

*) Die Malerakademie, zu der kurz vorher verſchiedene Zimmer auf der Pleiſſenburg eingerichtet wurden.

Auch der war fort. Nun kam Herr Mops gegangen:
Herr Mops und seine liebe Frau.
„Ey! sieh doch Schatz, was man hier angefangen;
„Gewiss! wers weiss, ein nöthger Bau!
„Man muss doch was zu lösen geben;
„Sonst war, weil ich und du noch leben,
„Zum Lachen, Weinen und zum Sprung,
„Die alte Bühne gut genung.
„Um Kleider von Brocard und Moore
„Geh ich in diese keinen Schritt.
„Gott eh' mir den vorm Petersthore *)!
„Der bringt sich seine Bude mit.
„Und spielt er gleich noch nach der alten Welt,
„So lacht man doch eins für sein Geld! —

Recht meine Herrn! — Du gute Bühne! —
Ein jeder giebt dir doch was ab:

*) Dem Sammelplatze herumziehender Banden in der Messe.

Und bricht mit richterlicher Miene
Der armen Komoedie den Stab! —
Ich darf es alſo wohl nicht wagen,
Dich zu vertheidigen. O nein!
Da werden andre Leute ſeyn!
Nur was ich denke, will ich ſagen.

Ein Ort, hab ich nach meiner Art gedacht,
Wo man, was thöricht iſt, verlacht;
Wo man das arme Kind, das oft, aus Unbedacht
Den meiſten ohne Reitze bliebe,
Die Tugend, liebenswürdig macht;
Kurz, aus beſondrer Menſchenliebe,
Aus Narren kluge Leute macht:
Wär doch ein Ort, bey meiner Ehre,
Der alles Lobes würdig wäre! —
Es könnten ja die Herrn, die ſo gewaltig ſchmähn,
Und wenn wir in ein Luſtſpiel gehn,
Leibhaftig ſchon uns in der Hölle ſehn:
Statt auf gerathewohl zu ſchmähnen,

Selbſt einmal in ein Luſtſpiel gehn.
In was für eins? — ſie mögen wählen! —
Ich habe den *Tartüff* geſehn! —
Geſetzt auch, daſs ſie wirklich glaubten,
Was mancher, weils ihm einfallt, ſpricht:
Dergleichen Poſſen beſſern nicht
Den Satz mit Grunde zu behaupten,
Kams immer noch auf Proben an.
Entzögen ſie auch dann uns Arme aller Ehre;
Und thäten überhaupt, trotz der empfangnen Lehre,
So thörigt noch, als ſie vorher gethan;
Dann ſchlöſſen freylich ſie, zum Untergang der Bühnen,
Und jedermann, ich ſelbſt mit ihnen,
Aus alledem mit gutem Fug:
Ein Thor wird in der Welt nicht klug!

Ich geb es ihnen zu bedenken,
Mich will ich drum nicht weiter kränken.

Genug, die Kunst, die unser Leipzig ziert,
Die Baukunst hat auf des Geschmackes Bitten,
Hier eine Schule guter Sitten
Und freyer Künste, aufgeführt.
Nicht du allein, die du von allen Enden
Der Thoren Mienen abcopierst:
Nicht du allein, die du, mit blutbespritzten Händen,
Den Held zum Tode führst:
Beherrsche dieses gesellige Gebäude!
Noch einem Liebling eurer Art,
Dem liebenswürdigen Kind der Freude,
Der Tonkunst, *) wird ihr Platz bewahrt.

Euch aber frag ich jetzt, *grossmüthige Erbauer!*
Ob euch dieses Haus, das wir hier aufgestellt,
Ob euch dieses Haus, an Schönheit und an Dauer,

*) Ein Concertsaal, zu dem die Anlage gemacht, aber noch nicht ausgeführt ist.

Wie es die Kunſt gebeut, und ihr verlangt, gefallt?
Ob es Façad' und Grund befeſtigen und ſchmücken?
Ob Wage, Bley und Richtſchnur nichts verfehlt? *
Ob ins Verhaltniſs ſich Gebaud und Dachſtuhl ſchicken?
Ob wir dem Riſs treu nachgekommen? — (*Ja!*)

Nun ſo empfang es dann: holdſeeliges Entzücken!
Empfang es dann! dein, dir erbautes Haus!
Wir weihn es dir hier feyerlich, und ſchmücken
Sein Haupt mit dieſem bunten Strauſs!

*) Dieſes, ſo wie in der Folge das Aufſtecken eines bebänderten Strauſses, und die Geſundheiten, ſind Handwerksgebräuche, denen ſich der Dichter ſchon unterwerfen muſste, wenn er mit dem Herkommen keinen Proceſs verlangte.

So weit ein Blick nur dieſen Strauſs entdecket,
Sey alles, was nach Thorheit ſchmecket,
Sey Kummer, ſey Melancholie,
Unpäſslichkeit, Hypochondrie,
Der Geitz, der jeden Heller wählet,
Der Stolz, dem immer Ehre fehlet,
Was nur die Freude ſtören kann:
Ein jeder Freund von konſchen Sachen,
Ein jeder Freund von wildem Lachen,
Hiermit ſolenn in Bann gethan! —

Und dieſen Bann rechtskräftiger zu machen,
Sind ihm ein Wunſch, verſiegelt durch den Wein.
Getreue Sachſen, ſtimmt mit ein! —

Heil dir, *Auguſt!* den ſeinen treuen Staaten
Zum Regiment, Geſchick und Tugend auserſahn:
An Weisheit einſt, und edelmüthgen Thaten,

Ein zweeter *Chriſtian!*
Heil dir *Auguſt!* Du Zierde deines Standes!
Herr! unſer Stolz! Herr! unſre Luſt!
Die Hoffnung ſeines Vaterlandes,
Es leb Auguſt! Auguſt!

Antonia! — Sie, nennen, iſt Entzücken! —
In ihrer Hoheit groſs, Provinzen zu beglücken,
Gleich groſs, wenn ſie den Ernſt der Hoheit von ſich legt,
Und mit erhabnen Meiſterſtücken
Der Künſtler Eiferſucht erregt.
Stolz feyern unſers Jubels Lieder
Zugleich den erſten Tag *), da ſie der Erdkreis fah —
Wir rufen, und du Land des Seegens ſchalle wieder!
Es leb Antonia! —

*) Ein glücklicher Zufall machte den Tag der Richtung, durch den Geburtstag dieſer groſsen Fürſtinn feyerlicher.

Held! dessen Muth kühn deines Vaters Heere
Zum Schutz des Vaterlands geführt!
Fürst! dessen Arm, uneingedenk der Ehre
Des Kriegs, durch Frieden uns regiert.
Held! Vater! Bester aller Prinzen!
Rath, Schutz und Wollust der Provinzen!
Heil dir, *erhabner Xavier!*
Beseelt von aller Lust, und von dem Dank noch mehr,
Der diesen Platz, den du den Künsten anvertrauet.
Zum Denkmaal deiner Gnade bauet *),
Ruft unser Herz entzückt: *Es lebe Xavier!*

Du mütterlicher Schoofs der Künste und der Tugend,
Preiswürdige Akademie!
Europa zollt dir seine Jugend,
Von dir empfangt die Nachwelt sie.

*) Es ward während der Minderjährigkeit des Churfürsten gebauet: und hatte den Platz von Xavien geschenkt bekommen.

Laut heiligt dann dein Lob, mit Thränen,
Der ſpäte Liebling einer Welt!
Laut frommer Väter Dank, von denen
Dein Arm den Stab des Alters hält!
O welcher Lohn für alle Mühe
Iſt eine Thräne nicht! o ſieh
Jahrhunderte ſie noch! — und blühe
Preiswürdige Akademie! —

Heil euch! in deren Schooſs, den Recht und Weisheit ſchützet,
Mit offnem Arm Europens Handlung eilt;
Und willig mit der Stadt, die eure Sorgfalt ſtützet,
Den Seegen ihres Reichthums theilt!
Der Sorgfalt, unter der dem kriegriſchen Ruine
Sich Leipzig arbeitſam entreißt:
Dem Schutzo, den auch dieſe frohe Bühne
Mit ehrfurchtsvollem Danke preiſet.
So lange wird euch Ruhm und Dank und Glück erheben,
So lange Leipzig noch Nachfolger von euch hat,

Die euer würdig sind! — Es leben
Die theuren Väter dieser Stadt! —

Der nächste derer, die uns Pflicht und Dank bezahlen,
Der nächste Wunsch soll euch, *ihr Schönen* heilig seyn!
Du glückliches Glas! — und du zu tausendmalen
Willkommner Wein! —
In dir will ich der *Schönen* Wohlseyn trinken!
Die ganze Süßigkeit des Lebens in dir trinken!
Den Schatz der Welt, in diesem Wein! —
Kaum fühl ich mich für holden Freuden!
Wie wird der Jüngling mich beneiden!
Und — ja, beneiden soll er mich!
Ja, um recht peinlich ihn zu kränken,
Sag ich vor allen öffentlich:
Mit diesen kostbaren Geschenken
Bechten Leipzigs Schönen mich.
Und öffentlich ruf ich jetzt ihnen

Den *Gönnerinnen* unſrer Bühnen,
Bey dieſem feyerlichen Strauſs,
Ein feyerlichs: *Sie leben!* aus.

Wohlthäter des Geſchmacks! die ihr in ſpäten Zeiten
Einſt noch in Leipzigs Bühne lebt!
Durch deren Sorgfalt ſich, unſchuldger Fröhlichkeiten
Gefallger Tempel, heut erhebt!
Heil euch! So lang Geſchmack in unverrückter Dauer
In Leipzig thront, ſchmückt euer Ruhm dieſs Haus!
Heil euch! und jeder ruf mit aus:
Es leben die Erbauer!

Zu Sachſens Glück, des Neids Ruin,
Blüh *Leipzigs Kaufmannſchaft*, und kenne kein Verblühn!
Sey ferner, was ſie war, und ſey in jedem Alter
Das Augenmerk der Welt, und jeder Kunſt Erhalter! —

Es leben auch, (und wer verdi nt es mehr,
Je minder ers auch zu verlangen ſchiene)
Ein jeder *Dichter für die Bühne*,
Und ſein *Allen!*

Es leben alle *Kunſtverwandten*,
Die dieſen Bau mit aufgeführt! —

Es leben, die, weil ſie den Zweck der Bühne kannten,
Dem Vorurtheil zum Trotz! ein gutes Schauſpiel rührt!

Die aber ſich der Bühne ſchämen,
Will ich zum letzten Glaſe nehmen;
Es lebe denn auch *ich* — und *ſie*,
Die Feinde von der Komödie! —

PROLOG

zu einer

PRIVATAVFFUHRVNG

DES CRISPVS.

Gehalten von einer Tochter an dem Geburtstage ihres Vaters.

Vom Jubel unſers Danks, von unſrer Pflicht Gebet,
Noch hundertmal verfolgt, noch hundertmal erfleht!
Heil dir, wohlthätger Tag! der den der Erde zollte,
In dem das Glück uns ſelbſt gebohren werden wollte!
Von deiner Luſt entzückt, entflammt von deiner Glut,
Trotzt dieſes ſchwache Chor das erſtemal auf Muth:
Erkühnt ſich ohnmachtsvoll die Stimme zu erheben,

Fehlt auf Entſchuldigung, und ſündigt auf Vergeben;
Nimmt den Kothurn: lallt das, was Deutſchlands Shakeſpear ſprach,
In einer *Fauſta* Wuth, in einem *Criſpus* nach:
Und fordert, fremd der Kunſt des Schreckens und der Schmerzen,
Beklemmung von der Bruſt, Erſchütterung von dem Herzen! —

Zwar ſieht es, was es wagt: kennt den verwegnen Plan:
Weiſs, was es leiſten ſoll, fühlt, was es leiſten kann;
Allein es wendet ſich vom Kritiker zum *Gönner*,
Und unterwirft ſein Recht dem *Vater* — nicht dem Kenner!

EPILOG

zu dem

MISSTRAVISCHEN

GEGEN SICH SELBST.

Verfertigt unter den nämlichen Umſtänden.

Eſt et fideli tuta ſilentio
Merces —

HORATIUS.

Stolz auf den Ruhm, an Spöttern ihr Geſchlecht,
Verdienſt an Prahlerey, geracht,
Den Geck verſchmäht, und ſchlechten äuſſern Gaben
Das beſte Herz verdankt zu haben:
Um nichts beſorgt, als ob ſie dieſen Schatz,
Der Erde ſeltenſten, verdiene,
Tritt *Juliane* von der Bühne,
Und überläſst der Tochter ihren Platz.

Geſchmiegt an ſie, mit opferleerer Schaale,
Forſcht wenger Scherze Chor, die, leider! ſelbſt entrückt,
Thaliens Dank, für ſich, zum erſtenmale
Auf ihres *Freundes Feſt* geſchickt:
Ob ihre Wallfart mifsgeglückt?
Ob nicht zu früh, nicht zu vermeſſen,
Ihr ſchwaches Opfer ſich erhob?
Und fleht zum wenigſten indeſſen
Um einen Troſt, durch Nachſicht — nicht durch Lob.

Vielleicht dafs ſchon, in reifenden Auroren,
Der Augenblick den Purpurſittig wiegt:
Auf dem ſie ſelbſt, aus *Weimars* wirthbarn Thoren
Im Sieg zurückkehrt: und vergnügt!
Mit ihr aufs neu Melpomene verbunden,
Auf ewig eine Stadt begrüfst:
Wo unſern Shakeſpear ſie gefunden,
Und unſre Clairon *) eingebüfst.

*) Demoiſ. Schulzinn.

Vielleicht dafs ſchon, im Kranz der Zeiten,
Das Jahr durch ſeine Knolpe bricht:
Wo unentweiht von Ungeweihten,
Die Schauſpielkunſt, geſchützt ihr Recht verficht:
Gehört Verläumdern widerſpricht;
Und, die kaum von Mäcenen wuſste,
Aus Schmäucheley nicht, nur aus Pflicht,
Selbſt, feſſelfrey, wie eine Freye mufste,
Den würdigſten, den jüngſten der *Auguſte*
Mit Lorbeern des Octavs umflicht.
Vielleicht dafs ſchon, zu dieſen goldnen Tagen,
Das Ende allgemeiner Klagen,
Sich Deutſchlands Schutzgeiſt fühlt;
Der deutſche Barde deutſcher dichtet:
Der deutſche Spieler deutſcher ſpielt:
Die deutſche Loge deutſcher richtet.

Dann *beſter Vater!* opfert dir,
Umringt von Grazien, und Scherzen, ihren Brüdern,
Nach glücklich überwundnen Hydern,

Thalia ſelbſt in *deines Freundes* Liedern,
Nicht zärtlicher, doch reitzender als wir!
Wir aber, die ſchon itzt ſich fühlen,
Gelichter! feyern *dieſes Feſt*,
So lang uns dich der Himmel überläſst,
Noch oft mit Wünſchen — nie mit Spielen.
Ein kleines Nachſpiel ungezahlt,
Das uns zum Schluſs und dir zur Nachſicht fehlt.

II.

DAS GERÆCHTE
ISRAEL.

Eine Cantate.

TVTTI.

Siehe, der Herr wird auf einer schnellen Wolke fahren, und in Egypten kommen. Da werden die Götzen in Egypten vor ihm beben, und den Egyptern wird das Herz feig werden, in ihrem Leibe.

SOLO.

Es ist der Tag der Rache des Herrn, und das Jahr der Vergeltung.

CHORAL.

Es zittert die Natur, wenn sich der Höchste regt:
Die Erde bebt und wird bewegt,

Wenn auf den Fittigen der Winde
Gott unter ſchwarzen Wolken geht,
Und eines ganzen Volkes Sünde
Vor ſeinem Antlitz ſteht.

RECITATIV.

Da bebt, vom Blick de Schrecklichen erſchüttert,
Egyptens Burg! — da wälzt, von ſeinem Hauch zerknirſcht,
Mizraim ſich im Staub! — da ringt der kühne Fürſt
Mit ſeinem Diadem — und zittert!
Wo iſt der Held? der noch vom Donner Gottes fern,
Aufrühriſch ſprach: ich weiſs nichts von dem Herrn!
Siehſt du ihn itzt, der Bande Jacobs Rächer?
Ein König ächzt zu ſeinem Knecht:
Gott iſt gerecht!
Ich aber und mein Volk Verbrecher?

ARIE.

Thronen zittern!
Starke zagen!

Wenn über ihr Haupt,
Auf lauten Gewittern,
Der tödtende Wagen
Des Rächenden zieht.

Wer des Warners Ruf nicht glaubt,
Mag den Fluch des Eifrers hören!
Er iſt ſchnell! — wer kann ihm wehren?
Er iſt freſſend! — wer entflieht?

Thronen zittern!
Starke zagen!
Wenn über ihr Haupt,
Auf lauten Gewittern,
Der tödtende Wagen
Des Rächenden zieht.

RECITATIV.

Wie knechtiſch bebt der Wütrich, von dem Herrn gedrückt!
Und doch, ſobald der Zorn vorüber rückt,
Verhärtet ſich ſein Herz! — die halb zerquetſchte Schlange
Entwindet ſich dem Arm: und flieht!

Ohnmächtiger, wie lange? — und wie
lange,
Dafs deine Wuth noch Ifrael zerbricht?
Neunmal ergriff dich ſchon der Rächer!
Und neunmal bebteſt du — Verbrecher,
Erzittre! ſchon hat ſein Hand
Zum letzten Pfeil den Bogen aufgeſpannt!

ARIE.

Fleht Verſtockte, fleht um Gnade!
Seine Langmuth wird entſchlafen!
Seine Rache ſich entzünden!
Und, auf der Vertilgung Pfade,
Gottes Engel Würger ſeyn!
Wenn ich, beym Panier der Sünden,
Wider Gott die Waffen ſchärfe:
Wenn ich, nach verzognen Strafen,
Seine Langmuth frech verwerfe:
Kann er länger mir verzeihn?
Fleht Verſtockte, fleht um Gnade!
Seine Langmuth wird entſchlafen!
Seine Rache ſich entzünden!
Und auf der Vertilgung Pfade,
Gottes Engel Würger ſeyn!

CHORAL.

(Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort etc.)

Warum verzeucht er? fragt der Spott;
Wo bleibt der Sündenrächer, Gott?
Hört, Sünder, hörts mit Beben!
Euch, die ihr frech ihm widerstrebt,
Und in der Bosheit sicher lebt,
Zur Besserung Frist zu geben,
Doch bald ist euer Maaß erfüllt;
Bald kommt der Richter und vergilt.

RECITATIV.

Zur Mitternacht
Gieng aus der Schreckliche, zu würgen:
Und fällte seine Schlacht,
Die Erstgeburt Egyptens. — Auf Gebirgen,
In Thälern, in der Ebne, fiel
Egyptens Erstgeburt. Quaalvolle Jammer dringen
Empor, wie Jammer derer die im Selbstmord ringen!

Und ein Geſchrey, wie das Geſchrey des Streits, ſcholl laut
Dem Sieger nach, der auf zertretnen Schedeln
Der Sclaven und der Edeln,
Sein Blutbad triumphirend überſchaut!

ARIE.

Triumph dem Ueberwinder!
Triumph des Siegers Schlacht!
Gerächt ſind Jakobs Kinder!
Den Frevler fraß die Nacht!

Als er ruhte,
Brach der Retter
In den Streit.
Von dem Blute
Dieſer Spötter
Troff ſein Kleid!

Triumph dem Ueberwinder!
Triumph des Siegers Schlacht!
Gerächt ſind Jakobs Kinder!
Den Frevler fraß die Nacht!

RECITATIV.

Aus Träumen neuer Tyranney,
Mit todtenbleichem Antlitz: aller Enden
Bewillkommt von gerungnen Handen,
Und wüthendem Geschrey —
Sprang auf der Held: gab Jakob frey;
Und liefs es selbst aus seinem Volke:
Und drängte seine Flucht. — Da fiel, mit Ungestüm,
Sein letzter Feind: da flammte über ihn
Das Rachschwert auf, zu einer Feuerwolke.

DUETT.

A.

Der Herr ist meine Stärke!
Sein Arm erhob mich wieder!

B.

Groß sind Jehovens Werke!
Den Frechen stieß er nieder!

A. B.

Erheb ihn mein Gesang!

A.

Ihr lachtet meiner Schande,
Und müßt sie selbst bereun!

B.

Ihr höhntet meine Bande,
Und müßt mich selbst beschaun!

A.

Mich aber wird er ehren:

B.

Mich aber wird er nehren:

A. B.

Durch euren Untergang!

A.

Der Herr ist meine Stärke!
Sein Arm erhob mich wieder!

B.

Groß sind Jehovens Werke!
Den Frechen stieß er nieder!

A. B.

Erheb ihn mein Gesang!

CHOR.

Laß über sie fallen Erschrecken und Zagen!

Bis Israel fröhlich dein Erbtheil begrüfst.
Dort pflanze dein Erbg zu ewigen Tagen,
Dein Erbe, defs ewiger König du bist!

RECITATIV.

Ein Tyger, dem man seine Brut geraubt,
Schaumt Pharao für Wuth: so bald von seinem Haupt
Der Blitz des Rachers sich gewendet,
Unseelger Mordgedanken voll
Nimmt er die Reihgen: und endet
Im Geist bereits den Streit, der Jakob treffen soll.
Schnell trennt die Flammenwolke beyder Heere:
Und schnell fafst unter Moses Hand,
Der Ostwind, auf dem rothen Meere,
Die Fluthen in sein lustiges Gewand,

Und drängt ſie an die Ufer. — Reiſs dein Leben,
Aus dieſem Grab, das ſchon, Vermeſſner, dich umgeben!

ARIE.

Tyrannen, die ihr frech die Sache
Der Unſchuld unterdrückt!
Es kömmt ein Tag, da ſelbſt die Rache
Euch ins Verderben ſchickt.
Wie lange? daſs der Uebertreter
Des Vaters Langmuth nicht erkennt!
Wie lange? daſs der Miſſethäter
Kaltſinnig ins Verderben rennt.
Tyrannen, die ihr frech die Sache
Der Unſchuld unterdrückt!
Es kömmt ein Tag, da ſelbſt die Rache
Euch ins Verderben ſchickt.

CHORAL.

(Mel. Es iſt das Heil uns kommen her etc.)

Gott iſt uns nah, und niemals nicht
Von ſeinem Volk geſchieden!
Er, er iſt ihre Zuverſicht,
Ihr Seegen, Heil und Frieden!

Mit

Mit seiner Allmacht leitet er
Sein Volk durchs Feuer und durchs
Meer!
Gebt unserm Gott die Ehre.

RECITATIV.

So bald die Morgenwache kam
Sah Gott aus seiner Feuerwolke: nahm
Egyptens Harte wahr: und sandte
Sein Schrecken in das Meer.
Das Schrecken Gottes fuhr in der Egypter
Heer,
Zerbrach die Räder ihrer Wagen, trannte
Und stürzte Mann und Pferd!
Da klirrte Bogen wider Bogen,
Speer wider Speer: Schwert wider
Schwert!
Und Moses Hand gebot
Dem Morgenwind — die Wogen
Der Tiefen brausen auf: und schlagen
Zurück —, und Mann und Roß und Wa-
gen
Trinkt Fluth, und Untergang, und Tod! —

ARIE.

Herr, wer gleicht dir von den Göttern?
Der ſo mächtig, heilig, gütig,
Schrecklich, wunderthätig ſey!
Mein Haſſer, übermüthig,
Beſchloß mich zu zerſchmettern.
Du aber ſprachſt zum Meere:
„Fall über ſeine Heere!„
Da ſunken ſie wie Bley.
Herr, wer gleicht dir von den Göttern?
Der ſo mächtig, heilig, gütig,
Schrecklich, wunderthätig ſey!

1. CHOR.

Lobet den Herrn, ihr ſeine Engel, ihr ſtarken Helden, die ihr ſeinen Befehl ausrichtet, daſs man höre die Stimme ſeines Worts.

2. CHOR.

Lobet den Herrn, alle ſeine Heerſchaaren: ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thut.

3. CHOR.

Lobet den Herrn, alle ſeine Werke,
an allen Orten ſeiner Herrſchaft.
Lobe den Herrn meine Seele.

SCHLVSSCHORAL.

(Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme etc.)

Alles will und muß den Willen
Des Allgewaltigen erfüllen;
Was er verordnet, das beſteht.
Seine Wege ſind vollkommen.
Er liebt, beſchützt, beglückt die Frommen,
Und wer ihm trotzen will, vergeht.
Er hält in Ewigkeit,
Was er verheißt, und dräut
Nicht vergebens!
Ihr Sünder bebt!
Jehova lebt!
Gerechte, jauchzt! Jehova lebt.

ERINNERUNG
der
KINDER-JAHRE.

Da modert meine Freude,
Nun ewig mir verwehrt,
Bey meinem Flügelkleide,
Bey meinem Steckenpferd!
Denn, ach! mit euch — vergebens
Als Mann zurückgeweint —
Floh jedes Glück des Lebens
Mich Armen — mich ein Freund!

Uns Bruſt an Bruſt umfangen,
Wie frey ſprach Bruſt zu Bruſt!

Sein Wunſch war mein Verlangen,
Mein Wollen ſeine Luſt!
Selbſt unſre Wonne fühlten
Die Fluren um uns her:
Und Abendſonnen kühlten
Sich zögernder im Meer!

Wie oft ſahſt du im Lenze
Uns, treuer Hügel, zu!
Da banden wir uns Kränze
Die Blumen gabſt uns du!
Dann flochten wir die Kränze
In unſer lockig Haar;
So flohn uns jede Lenze,
So floh uns jedes Jahr.

Wer kannt euch da, ihr Sorgen?
Wer, Kummer, deine Macht?
Froh waren unſre Morgen,
Und ſanft war unſre Nacht!
Der Zwang, ein Spiel zu meiden,
Und ein verſchlagner Ball,

War alles unſer Leiden,
War aller Unglücksfall!

Jetzt rollen unſre Stunden
Durch ſtetes Ungemach.
Der Dank: ſie ſind verſchwunden!
Die Frage: was kömmt nach?
Iſt jeder Sonne Plage,
Seitdem wir älter ſind,
Kommt wieder, goldne Tage!
O wär ich noch ein Kind!

KRIEGSLIED.

Vergöttrung folgt des Helden Streit,
Der, für das Vaterland,
Mit Lorbeern der Unſterblichkeit
Sein blutig Schwert umwand.

Die Enkel hören ſeinen Muth
Und ſtürzen in den Krieg;
Und huldigen mit ihrem Blut
Der Freyheit und dem Sieg.

Dem Sieg, der jeden Tropfen Blut
Zu Himmelsheeren macht!
Dort glänzt er, wenn die Freyheit ruht,
Hoch über ihrer Nacht.

Und, wenn der Sphären Harmonie
Durch alle Himmel flieht;
Tönt dreymal mächtiger, als sie,
Sein flammenathmend Lied!

Kampf träumend unter seinem Zelt,
Hört dann die Götterluft
Ein neuer, todgeweihter Held,
Und Rache schwellt die Brust.

Schnell springt er auf: und fliegt bewehrt
Ins waffenvolle Feld;
Und stürzt, vor einer Handvoll Schwert,
In Schwerter einer Welt.

So stürzt ein Kodrus in Athen
Sich in des Feinds Gewühl!
So pflanzt ein Sparta sich Trophäen
Des Ruhms, bey Termopyl!

Sein Haar, um schön zu sterben, flicht
Sich festlicher, als je:

Und kühnre Lieder, im Gesicht
Des Feindes, tönten nie!

„Die Nacht — so sang es — „in Gefahr
„Grüfst furchtlos sie der Speer! —
„Deckt wieder unsre kleine Schaar:
„Und dort ein zitternd Heer.

„So viel der Sterne, die hier stehn,
„Sind derer, die uns draun!
„So bleich, wenn unsre Sicheln mähn,
„Als dieser Luna Schein!

„Wie flimmert unter ihr dein Zelt —
„Bald unser Eigenthum!
„Fleuch! unterm Himmel schlaft der Held,
„Und bettet sich mit Ruhm.

„Fleuch, Weichling! — in der Götter Hut
„Scheut Sparta keinen Krieg!
„Der Morgenstern seh unser Blut!
„Die Sonne unsern Sieg!

„Ein Held, vor uns, Leonidas,
„In uns ein Löwenherz,
„Verſpotten wir des Perſers Haſs,
„Und treiben mit ihm Scherz! —

„Und ſchmauſen noch einmal zugleich;
„Und opfern uns dem Tod.
„Und eſſen dann in Plutons Reich
„Vergnügt das Abendbrod.„

Auf den

HERRN CANONICUS

GLEIM.

(Bey der Herausgabe ſeiner Lieder nach dem Anakreon 1766.)

Gleim, den die Huldgöttinnen
In Paphos den Geſang
Gelehrt; — Gleim der mit ihnen
Aus einem Becher trank;

Gleim, dem ſich Cypris täglich
Mit freyem Gürtel wies,
Von ihm in Traum ſich ſingen,
Von ihm ſich küſſen lieſs;

War auf einmal verſchwunden —
Die ſich entſchlungne Schaar
Der Grazien: Cythere,
Mit aufgelöſſtem Haar:

Cupid, mit Händeringen,
Und weinendem Geſicht,
Durchſtreiften alle Fluren —
Gleim aber fand ſich nicht.

Nur ſeine goldne Leyer
Entdeckte Venus Sohn
Hier lag ſie — war zerbrochen —
Und er — er war entflohn.

Entflohn, der Ungetreue!
Und ſchrieb bey Mavors Streit,
Die Thaten ſeiner Heere
Ins Buch der Ewigkeit.

Nicht mehr ein Freund von Küſſen,
Ermuntert er zum Muth;
Nicht mehr der Traubenkoſter,
Iſt ſeine Wolluſt Blut.

Als aber Mars die Waffen
Von ſeiner Seite nahm,
Und wieder froh nach Paphos
Zu ſeiner Venus kam:

Kam auch, in einem Panzer,
Mit falſchfreyem Schritt,
Und des Tyrtaus Leyer,
Der kleine Flüchtling mit.

Umſonſt wies Mars die Beute,
Erkämpft mit eigner Hand;
Er ſprach umſonſt zur Cypris:
Verlangſt du dieſs Gewand?

Dieſs treffliche Gemälde,
Wo du der See entſteigſt,
Und deinen vollen Buſen
Des Meeres Göttern zeigſt?

Nichts, Alter! rief Cythere,
Trag deine Beute heim!
Nur gieb mir meinen Flüchtling!
Nur gieb mir meinen Gleim!

Schon fielen auf den Flüchtling
Die Charitinnen her:
Zwo nahmen ſeinen Panzer,
Die dritte ſeinen Speer.

Er wehrte ſich; — doch, leider!
Zu ſpät, als Cypris kam,
Und auch Tyrtäens Leyer,
Die ſchöne Leyer nahm.

Ach! ſeufzte Gleim, ach, Göttin!
Auch dieſe nimmſt du mir?
Ja! ſeufzte Cypris ſchalkhaft:
Auch dieſe nehm ich dir!

Sie wird an meinem Wagen
Als Schwan getreuer ſeyn.
Dir mag der Tejer ſeine
Für die zerbrochne leihn.

An

HYMEN.

(*Nach dem Catull.*)

Caſtis cum pueris, ignara puella mariti
Diſceret unde preces, vatem ni Muſa dediſſet?

HORATIVS.

In deinem feſtlichen Gewand,
Ums Haupt das Laub der Maye,
Die Hochzeitfackel in der Hand,
Um deinen Arm das heilge Band
Der ehelichen Treue:

Komm, holder Sohn der Einigkeit,
Von des Olympus Höhen!
Du Stifter der Beſtändigkeit!
Du Geber aller Zärtlichkeit!
Komm, Hymen! Gott der Ehen!

Komm, wo an deines Bunds Altar
Von Wollust überschuttet,
Ein feurigs, anmuthsvolles Paar,
Bey allem, was dir heilig war,
Um deinen Beystand bittet.

Nimm mein erwachsnes Mädgen hin!
Fleht dir des Greises Klage —
Gieb meinem Sohn, nach seinem Sinn,
Ein Weibgen — eine Wärterinn
Mir, auf die alten Tage!

Kaum fängt das holde Mädchen an
Die Reitze zu enthüllen,
So fleht es, was es flehen kann:
Ach, Hymen! gieb mir einen Mann
Um meiner Keuschheit willen!

Und dann ermannt der Jüngling sich,
Und fangt an, ernst zu beten:
Ach Hymen! ach erbarme dich!
Und lass in Stand der Ehe mich,
Sobald als möglich, treten!

Was machten Veſtalinnen nicht
Dir einſt in Rom zu ſchaffen!
Und jetzt noch, trotz des Ordens Pflicht!
Trotz, was der Pater Prior ſpricht!
Die Nonnen und die Pfaffen! —

Ach! und dich ſollte nicht das Flehn
Der Zärtlichſten gewinnen?
Sich nicht *Amyntas* glücklich ſehn,
Mit *Daphnen*, hold, wie er, und ſchön, —
Schön, wie die Charitinnen?

O Hymen! Hymen! kröne ſie
Mit allem deinen Seegen!
Kein Tag, der Lieb' entwand, entflieh!
Ihr froher Fuſs verlier ſich nie
Von deinen Roſenwegen!

Schenk ihren Tagen Fröhlichkeit,
Und ihren Nächten Küſſe:
Damit, bey ihrer Zärtlichkeit,
Sich *Leſſings ungeheurer Neid*
Noch oft verzehren müſſe!

Füll ihre Keller an mit Wein!
Mit Kindern ihre Wiegen!
Die ſchon ſich deines Schutzes freun,
Die ſchon ſich deinen Feſten weihn,
Weil ſie gewindelt liegen!

Dann wollen wir, in Fröhlichkeit,
Mit ihm und ſeiner Schönen,
Dir, holder Gott der Fruchtbarkeit!
Nichts, unſre ganze Lebenszeit
Als Hymenäen tönen!

Doch, ſchweigt ihr Lieder! — Allgemach
Rauſcht ſchon, wie Küſſe rauſchen,
Die Nacht herab aufs Brautgemach.
Da dürfen wir nun wohl nicht nach! —
Nicht ſingen — höchſtens lauſchen!

Der
TRINKER.

— — celebrare *domeſtica* facta.
HORATIUS.

1.

Siehſt du nicht den Abend winken?
Bruder, der muſs unſer ſeyn!
Warum ſollten wir nicht trinken,
Und uns unſrer Jugend freun?

Soll ich ſorgen, wie die Thoren,
Was den Sultan aufgebracht?
Wer die letzte Schlacht verlohren,
Nehm ſich künftig mehr in acht! —

Bald vielleicht — vielleicht ſchon 'morgen
Hat uns Sultan Tod getrennt.
Oefters bechern, ſelten ſorgen
Macht das beſte Teſtament!

2.

Trinkt, ihr Brüder!
Weil die Glieder
Jugendvoll der Krankheit dräun!
Trinkt! und laſst das Miſsvergnügen
Zu ein Paar Polacken fliegen:
Denn was ſoll es bey dem Wein?

Laſst die Reben
Den erheben,
Der nur als ein Dichter zecht!
Seine Becher wirklich leeren,
Das heiſst Vater Libern ehren:
Und ein andres Lob iſt ſchlecht!

Thal und Höhen
Doppelt ſehen,
Iſt ein längſt verjährter Brauch.
Denn ſo fahn den Reſt der Schlöſſer,
Nach der Optik leerer Fäſſer,
Unſre lieben Väter auch!

Bacchus ſiehe,
Wie ich glühe!
Sich den vollen Becher an!
Sich an mir und meinen Brüdern,
Wie, bey runder Mädgen Liedern,
Noch ein Deutſcher zechen kann!

3.

Auf Brüder! leert die Becher!
Wie perlt der Wein! —
Trinkt als bekannte Zecher!
Wer wird ſich ſcheun!

Stoſst an! Dorinde lebe!
Rein ausgeleert!
Noch eins! aufs Wohl der Rebe!
Sie iſt es werth!

Zecht, aber zecht beſcheiden!
Laus ſchwarmt!
Fern ſey von unſern Freuden,
Wer boshaft larmt!

Dem grübelnden Pedanten,
Schenkt nicht mehr ein!
Nicht für die Diſputanten,
Für uns wachſt Wein!

III.

Folgende Erzählungen machen den Anfang einer Phaenomenologie die der Verf. fortzusetzen gedenkt. Sie sind, mit Herdern zu reden, kleine Anekdoten eines Dichters, der gleichsam ein Zeuge und Bote der Götter, und Erklärer der Natur ist. Man hat in neuern Zeiten verschiedenmal und mit verschiedenem Glück Ovids erzählende Muse belauscht, aber allemal auf dem Wege der Verwandlung. Sollte nicht wohl ein andrer seyn, auf dem ein Dichter, ohne Ovids Manier im Stil, ohne seine Ausbreitung ins Ganze, ja selbst ohne eben dieses angenommene wesentliche seiner Dichtart, die Verwandlungen, unserm Jahrhunderte das nämliche werden könnte, was Ovid dem seinigen war, so bald das Interesse beyder Zeiten Richter ist? — Man unterscheide die Angabe des Kunstrichters, von der Ausführung des Verfassers: über die letztere muss er freylich die Stimmen sammeln. Außer den Phänomenen des Aratus, hat auch, unter den neuern Lateinern, Pontan Meteora geschrieben. Der Augenschein wird zeigen, ob sie in diesen Gesichtskreis fallen.

Das

NORDLICHE.

ERSTES PHÄNOMEN.

Quid cauſſae eſt, merito quin illis Jupiter ambas
Iratus buccas inflet? neque ſe fore poſthac
Tam facilem dicat, votis vt praebeat aurem?

HORATIVS.

Der Wünſche luſtigs Heer war ziemlich keck geworden,
Drang mit Gewalt ſich in den Himmel ein,
Und hörte niemals auf, den müden Götterorden
Um ſein Erhören anzuſchreyn!
Kaum ſchmeckte Vater Zevs die erſte Nektarſchaale,
So forderten zu funfzigen ſein Ja:
Und kaum entſchwang, erhört, ſich eine Schaar dem Saale
So waren hundert andre da,
Und forderten, wie die, ſein Ja.

Besonders hielt ein Schwarm verwünschter Gratulanten,
Ein ordentliches Heer dergleichen Lustgiganten.
Ward Gretgen Frau, und Hänsgen Mann,
Hier, durch Geburt und Geld, ein Amt an sich gezogen,
Dort, noch ein Jahr den Parzen abgelogen,
Gleich seegelte, dem Dichter unterthan,
Ein Dutzend solcher lockern Brüder,
Jedweder ein Paketgen Lieder
Auf seinem Rücken, himmelan!

Von Tag zu Tage ward es schlimmer!
Es war ein Summen in dem Zimmer,
Als wenn die Fliegen in dem May
Der erste Frühlingsstral besonnte;
So arg, dass Ganymed, für Drängen und Geschrey,
Kaum an den Schenktisch kommen konnte:
Und war er durchgedrungen, noch wohl durch einen Stoss,

Den eingeſchenkten Wein vergoſs;
So arg, daſs, wie man ſagt, der Erd' und Himmel ſtützte,
Der feſte Atlas ſelbſt, zum erſtenmale ſchwitzte!

Zum Unglück flöſst, bey einem Götterſchmaus,
Ein Mann, der ſchon die Sechzig überſchritten,
Auf ſeines Weibgens jüngre Bitten,
Sie reiſſen aus —
Mein Alter nach: — und macht dadurch im Himmel
Ein ſo entſetzliches Getümmel;
Daſs endlich Zevs, in äuſsre Wuth entbrannt,
Den Blitz ergreift, aufſpringt, und ruft: „Verruchte!
„Entflieht dem Donner meiner Hand!
„Bey dieſem Blitz! beym Styx! Verfluchte!
„Seyd ewig vom Olymp verbannt! —

„Nur Wünſche, die, der Redlichkeit zu Ehren,
„Und dem Verdienſt zum Glück, mir Redliche geſchickt:
„Die ich ſonſt kaum vor dieſem Schwarm erblickt:
„Will ich ins künftige gewahren!„

So ſprach der Gott — es zitterten die Sphären —
Die Erde bebt — und Tartarus erſchrickt —

Wie wanderten die Wünſche aus dem Himmel,
Und ſtürzten in die Luft, ihr wahres Element!
Zwar ſuchen ſie noch oft den Eingang in den Himmel;
Allein, ſo bald ſie Zevs mit ſeinen Blitzen trennt,

Stürzt auch entbrannt, das ſchwirrende Getümmel
Gleich wieder in ſein Element.
Da dann, (weil ſie, der Glut ſich ſchneller, zu entſchlagen,
Nur nordwärts ihren Angriff wagen;
Und überhaupt die Kälte gut vertragen)
Der Phyſikus, der nicht die Urſach kennt,
Das Phänomen ein *Nordlicht* nennt.

Die IRRLICHTER.

ZWEYTES PHÆNOMEN.

— — Carmina non prius
Audita, Muſarum ſacerdos,
Virginibus puerisque canto.

HORATIVS.

Der Göttinn, die, wie jedes Kind erzählt,
Von Ehrgeitz und von Neid gequält,
Des Apfels Gift in Zevs Palaſt verſtreute,
Und Himmel und die Welt entzweyte;
Der Göttinn Eris fiel es ein,
Sich einen hübſchen Mann zu wählen:
Und lieber, könnt es heute ſeyn,
Als morgen, mit ihm zu vermählen.

Sie dachte hin und her — doch keiner
ſtand ihr an:
Und keinem ſie! — Merkur war ihr zu
flüchtig,

Lyäus ein vertrunkner Mann,
Und Amor noch ein Kind, und nicht zum
Ehstand tüchtig! —

Zum guten Glück, liefs, wie uns *Licht;*
wer ſagt,
Sich dazumal Vulkàn von Dame Venus
ſcheiden:
Vielleicht weil Mars ſich mehr auf ſeinen
Schlag gewagt,
Als eben Männer gern von Junggeſellen
leiden!

Doch dem ſey, wie ihm ſey! — Genug
er ſtund ihr an!
Er war ein hübſcher, fleifsger Mann,
Und hielt das Seinige zu rathe —
Sie wurden alſo eins: und in dem Götter-
ſtaate,
Ward Eris ſeine Frau, und er der Eris
Mann!

Der erſte Tag gieng an: ſein Nachbar
wurde ſchlimmer:

Der dritte — ſchon nicht auszuſtehn!
Sie widerſprach für ſieben Frauenzimmer:
Und übertraf zwölf Kritiker im Schmähn!
Vulkanus ward des Zankens müde:
Und als ſie ihm das Widerſpiel
Einſt allzubeſtig hielt, nahm er den Hammerſtiel,
Und prügelte ſie aus der Schmiede!

Von Scham durchglüht, entflammt von Wuth,
Stürmt ſie zur Oberwelt: ſieht, wie im nahen Schatten
Des Ulmbaums, ſchlummervoll der zärtlichſte der Gatten,
Auf einem Bett, für Könige zu gut!
Auf ſeiner Gattinn Buſen, ruht:
Sieht, wie der weiſse Arm in ſeinen blonden Locken,
Sanft um den Hals geſchlungen, ſpielt:
Indeſs ein Strauſs von jungen Veilgenglocken,
Ihn, fächelnd, in der andern kühlt,

Fruchtlose Küsse jetzt um Gegenküsse werben:
Itzt scheu sich nahn: itzt schnell zurückgeschreckt,
Halb an dem Mund, halb in der Luft ersterben;
Bestürzt, ob sie den Schlummernden geweckt,
Und doch erzürnt, dass er sie nicht entdeckt: —
Sieht es: denkt sich an ihrer Stelle —
Und jeglicher Gedanke weckt
In ihrer Brust die Rachen einer Hölle!

Was? schnaubt sie auf; *ein Staub soll, glücklich seyn?* —
Ha! dieser Anblick werd euch theuer! —
Bin ich nicht eine Göttinn? — *Nein!*
Nein, ohne mich muß niemand glücklich seyn!
Mir war die Liebe Gift, euch sey sie fressend Feuer!

Und

Und laut zischt itzt die Natter, auf der Brust
Des Schlummernden; — ein hingeworfner Schatten! —
Verblasst für Todesfurcht, schreyt Chloris in den Gatten —
Springt auf — stösst, schüttelt ihn — Umsonst! — Auch ihm bewusst,
Lag diese Furie als Traum auf seiner Brust —
Bestürzt ruft Chloris Hülfe — schlägt die Brust —
Ringt ihre Hände — wagt, verwegen,
Sie wegzureissen — zückt, sie tödtlich zu erlegen,
Des Gatten Dolch — und itzt entschlüpft das Schreckenbild! —
Und itzt erwacht — genug mit Wuth erfüllt,
Der Schlafende dem blossen Dolch entgegen!

War das, rief er, die Natter? — dies ihr Hauch?
Ihr Gift? ihr Biss? — sie starb — stirb auch! —

Er ſprichts — entſeelt ſtürzt Chloris vor
ihm nieder! —
Sogleich zerreiſst die unglückſeelge Nacht!
Die ſchlafende Vernunft erwacht —
Mit ihr Verzweiflung! — Dreymal lacht
Der Eris Holm empor! — Die Hölle hallt
ihm wieder!

Itzt, Baſilisken ſein Geſpann,
Ein aufgethürmter Sturm voran,
Und hinter ihm drey kampfende Ge-
witter,
Hebt ſich ihr Wagen auf — und unter ihm
erhebt,
So weit die Luft von ſeiner Axe bebt,
Mit einemmal, Zwiſt aufgebrachter Mütter
Entflammter Väter Zorn, Verſchmähung,
Sclaverey,
Betrug, Verdacht, Verrätherey,
Vergiftung, Mord — in Thälern und auf
Höhen,
Aus Tauſenden der unglücksvollſten Ehen,
Sein wüthendes Geſchrey!

Kann eine Göttinn wohl ungöttlicher ſich
rächen?
Nichts ſind wir ohne Zärtlichkeit! —
Und du, aus Bosheit und aus Neid,
Machſt uns das einzge Glück, die Liebe
zum Verbrechen?
Denn dieſes ward ſie mit der Zeit! —
Erſchrocken flieht, gleich trügriſchen Si-
renen,
Der Jüngling Mädchen, die ihm blühn!
Kaltſinnig laſſen wieder Schönen
Den ſcheuen Jüngling fliehn;
Und beyde ſuchen ſich den Urquell aller
Fehden,
Den Ehſtand ewig auszureden! —
Ein guter Anſchlag! trefflich ſchön!
Der Jüngling Hageſtolz, die Mädchen alte
Spröden —
Da wird die Erde lang beſtehn!

Nicht da der Gott, der einſt von *Ramlers*
Opferſchmauſe
Heraufgelockt, zur Erde kam;

Und Myrthen um den Schlaf, in ſeines *Leukons* Hauſe
Aglajen und Apolln als Brautpaar übernahm:
Die Fackel ausgelöſcht, Cypreſſen ſeine Krone,
Wirft vor des Donnergottes Throne
Sich Hymen hin: und klagt, mit thränenvollem Blick,
Dem Maechtigen ſein untergrabnes Glück.

Wohlan, ſprach Jupiter, *dem Ungemach zu ſteuern*,
Vernimm: wer ſtirbt, und hat ſich nicht vermählt,
Sieht nicht Elyſium. Von innrer Pein gequält,
Soll er zur Nacht, ſo oft ein Brautpaar ſich vermählt,
In einem Flammentanz deſſelben Hochzeit feyern!
Und, da durch ſie die Zwietracht ſich entſpann,
Führ Eris ihre Reihen an!

Wie hurtig griffen nicht, ſo bald ſie es vernommen,
Die guten Leutgen wieder zu!
Wie eifrig ward man Du und Du:
Um nur dem Tode vorzukommen!
Die aber, theils zu alt, und theils zu ſtolz dazu,
Eh ſtarben, als die Eh ſie aufgenommen:
Die tanzen noch in ſtiller Mitternacht
Den Flammentanz, den wir *das Irrlicht* nennen:
Und werden der, die nicht der Warnung lacht,
Und fein geſchwind, als Braut, den Grund, warum ſie brennen,
Nachdem ſie ſelbſt ihn ernſtlich gnug durchdacht,
Um meine Lehre fortzupflanzen,
Auch einem andern deutlich macht,
In ihrer erſten Hochzeitnacht,
Gewiſslich dreymal ſchöner tanzen!
Noch ſchöner aber, wenn, nach mancher frohen Nacht,

Die ihr beglücktes Band gesegnet,
Dem Dichter, der genug das Götterreich durchdacht,
Wohl selbst einmal was menschliches begegnet!
Wars vollends Doris! — Da — o da
Macht Eris sicherlich ihr höchstes Entrechat!

Das

RAUCHEN der BUSCHE.

DRITTES PHÆNOMEN.

— — Multa petentibus
Desunt multa.

HORATIUS.

In jenen längſt vergrünten Jahren,
Als zwar noch Frommer viel, und Böſer wenig waren:
Allein, ſo wenig ihrer waren,
Das Recht, die Rechte zu verdrehn,
Und ſich mit andrer Schweiſs zu maſten,
Kaum ſchlechter ſtand, als jetzt, ſo gut wirs auch verſtehn:
Nur daſs bey uns, der Billigkeit zum beſten!
Die Sachen nach der Ordnung gehn:
Zuerſt der Rock, darnach die Weſten! —

In dieſer längſt vergrünten Zeit
Bewachten, ſag ich, weit und breit,
Der armen Ehrlichkeit zum Glücke,
Geſchöpfe wunderbarer Art,
Von kurzer Länge, ſchmaler Dicke,
Mausfahlen Kleidern, grauem Bart,
Uralter Treue, greiſem Glücke,
Groſsvaterrunzeln, Säuglingstücke —
Kurz von der Geiſter beſtem Art,
(*Buſchmännchen* oder *Zwerg* — was iſt daran gelegen!)
In Felſenklüften und Gehegen,
Den ausbeutvollſten Bergwerksſeegen! —
Vertheilten ihn bey ſtiller Nacht,
Theils unter die, die Bosheit arm gemacht:
Theils unter ähnliche, verhungerte Geſichter,
Woraus, zum Glück der Böſewichter!
Schon längſt die Welt ſich nicht viel macht:
Die Moraliſten und die Dichter;
Und halfen oft in einer einzgen Nacht
Mehr Frommen auf, als alle Böſewichter
Zeitlebens rechtlich arm gemacht! —

Ein Spieler, den, nach manchen guten Karten,
Ein schnell *va Banque!* im Jubel niederschlägt:
Ein Rauber, dem am sichern Garten
Der Beutel winkt, den er nicht ausgefegt;
Und selbst ein Kabulist, dem, wider sein Erwarten,
Der Erbschaft Glück, Concurs und Handwerk legt;
Drey Schelmen, ohne Ruhm zu melden!
Die auf der Kunst was ehrliches gethan;
Sind, kömmt es aufs Erschrecken an,
Nur Kinder gegen meine Helden:
Die, wider ihren ganzen Plan,
Und wider aller Menschen Glauben,
An Reichthum, Tag für Tag, den Frommen wachsen sahn.
Mit Stehlen wars nicht stets gethan;
Und ihn gerichtlich zu berauben,
Gieng höchstens nur Gerichtstags an.
Was half es auch? — Das rechtlichste Betrügen

Verfolgte Reichthum Schritt für Schritt!
Ihr falſches Gut verflog, und nahm ſich im Verfliegen,
Zum Zeitvertreib, das ächte mit!
Vergebens macht man ihn bald deſs, bald dieſs verdächtig:
Umſonſt ward Rank auf Rank hervorgeſucht:
Des Frommen Gut hielt aus, des Räubers nahm die Flucht;
Der Schelm blieb klein: die Tugend mächtig! —

Was war zu thun? — Heil dir! willkommnes Land,
Das Habſucht nützt, und Ehrgeiz fand!
Land, das, mit Mord und Erzt gleich reichlich überſchüttet,
Zuerſt dem Schelm die Muh, ein Schelm zu ſeyn, vergütet!
Zuerſt dem Arzt die Peſt, dem Kaufmann Tyrus Pracht,
Durch Specereyn und Gold zum Kinderſpiel gemacht! —

Durch dich, Amerika! bekam das Laſter Brüder:
Flog Jener Balken auf, flieg Dieſer Schaale nieder!
Durch dich vereinte ſich zu deſto gröſsrem Gut,
Des Europäers Schweiſs, des Mexikaners Blut!
Und, leider! da ſonſt nie ein Geitz dein Volk verhetzte,
Erſchien auch itzt kein Geiſt, der ſeinen Raub erſetzte!

Den Ton gab Spanien: die Nachbarn ſtimmten ein:
Der erſte grob, die andern fein;
Im kurzen war das Liedgen aller Enden!
Allein, der Zwerge Staat, den dieſer Raub verdroſs,
Hielt groſsen Reichstag: und beſchloſs,
Um dieſe Wütherey zu enden,
Auch dort den guten Herrn ein Luftſchiff nachzuſenden.

Noch lag, mit glühndem Blick und unterſtütztem Haupt,
Von dieſen Furien beraubt,
Der Mexikaner *Xiu* in einer fernen Höhle,
Nacht um ihn her: und Nacht in ſeiner Seele;
Als ſchnell ein Licht die Finſternis durchbrach,
Vor ihm ein Männchen ſtand, ſich räuſperte, und ſprach:
„Verzweiflungsvoller *Xiu!* wie lang zermalmt euch Weiber,
„Denn Männer wart ihr ſonſt — ein ſchwimmend Bret voll Räuber?
„Soll eine Welt voll Gold, durch euer knechtiſch Fliehn,
„Ihr eignes Schlachthaus ſeyn, Tyrannen andern ziehn?
„Sey klug! — Vernimm, und ſchweig! — Des Bergwerks Glück bewachen
„Der Meinen Tauſende, im Lande dieſer Drachen.
„Durch unſern Fleiſs gequält, floh dieſe Brut ihr Reich:

„Entriſs uns ihre Peſt, und brachte ſie zu euch
„Von hieraus drohten ſie der Freyheit unſers Lebens.
„Allein — ſie ſind entdeckt; und alles iſt vergebens!
„Die Berge ſind beſchützt: das Gold liegt unverletzt;
„Raubt euch die Habſucht viel, ſo wird euch viel erſetzt.
„Trifft euch ein zweyter Raub — auch das! — in wenig Stunden
„Erfreut euch neues Gut: und jenes iſt verſchwunden.
„Nimm dieſes! — aber ſchweig! ſonſt fürchte meine Macht!„
Dieſs ſprach der Geiſt, und floh; und, kurz nach ihm, die Nacht.

Zu welchem Tummelkelch ward unſerm *Xin* der Morgen!
Wie reich war er, an Schätzen und an Sorgen!

Sein war das gröfste Gut: — Doch war dieſs
groſse Gut
Nicht neuer Reitz zu neuer Wuth? —
Und, ach! nur allzufrüh ward ihm, durch
Foltrungen,
Nicht nur der Reichthum abgerenkt;
Noch dreymal härtre Peinigungen,
Erpreſsten auch habſüchtgen Forderungen
Die *Nachricht:* wer den Schatz geſchenkt.

Den Augenblick flog ſie in alle Zonen.
Ein Räuber ſchrieb dem andern zu:
„Die Zeit iſt da, die Narren zu entthronen!
„Zehn ſolche ſchlimmliche Damonen
„Verſchlingt ein Kerl, wie ich und du!
„Wirb was du kannſt! gethan giebt gute
Ruh! — „

Die Brüder folgten dieſem Plane;
Der Schelmen Zahl nahm täglich überhand!
Das ehrlichſte Geſicht verlieſs den alten
Stand,
Und ſchwur zu dieſer neuen Fahne!

Der Arzt vergaſs den Puls, der Pfaffe die Gebete,
Der Richter, was die Unſchuld ſprach; —
Perſonen überliefen Städte:
Und Stadten rannten Länder nach —
Um, Schaufeln unterm Arm, und Hacken in den Händen,
Die halbe Welt, aus Habſucht, umzuwenden!

Der Tag war da, die Loſung ausgetheilt
Das Volk im Angriff; — plötzlich heult
Ein dumpfer Donner auf, und in dem Donner ſpaltet
Sich jeder Schacht, und zeigt, wer ihn verwaltet.
Ein zitternd Angſtgeſchrey füllt die erſchrockne Luft,
Und alles liegt im Staub, und alles ſtarrt die Kluft
Mit Schaudern an — als eine Stimme ruft:
„*Lebt wohl! Es lag an euch, dieſs alles zu gebrauchen!*„
Der Schacht ſich ſchlieſst, und alle Berge rauchen! —

Da ſtunden nun die Memmen, Mann für Mann,
Und ſahn beſtürzt einander an!
Was er gewollt, was er gethan,
War jedem, als ein Traum, verſchwunden;
Und, bis auf dieſe heutgen Stunden,
Weiſs von der Sache ſicherlich
Auch keine Seele was, als ich.
Man trägt ſich zwar mit der und jener Sage,
Doch, daſs man nichts gewiſſes weiſs,
Liegt nur zu deutlich an dem Tage.

Indeſſen nützt der Geiſter Fleiſs
Der Menſchen Unbedacht: und ſchickt nach langem Regen,
Damit es minder Aufſehn giebt,
Den angewachſnen Bergwerksſegen
In Dampfen durch die Luft, wohin es ihm beliebt.
Wir aber ſtehn, und ſehn den lieben Bergwerksſeegen,
Im *Rauch der Büſche nach dem Regen*,
Nebſt unſerm werthen Wetterhahn,
Für einen Hauskalender an.

IV.

IV.

SATYREN.

Die Nachahmungsſucht der Landesleute des Verfaſſers in Anſehung der Engländer, und beſonders das unſeelige Ueberſetzungsfieber gewiſſer Scribenten, beſchäftigte lange Zeit ſeine Seele mit lächerlichen Ideen. Er theilte ſie einem ſeiner Freunde, deſſen vortreffliches Herz und lebhaftes Genie ihm ewig theuer bleiben wird, mündlich mit: und ſeine Ermunterung brachte ihn dahin, ſie ſchriftlich aufzuſetzen.

Dieſes wäre alſo die zwote Satyre. *Als einen Geſellſchafter gab er ihr ſeinen älteſten Aufſatz dieſer Art,* die Pedanten. *Dieſe lächerliche, Brut der vorigen Zeit, war wohl würdig, der Contraſt der neuern Modeſünde zu werden. Es iſt wahr,* Rabener *hat ihm gut vorgearbeitet; die groſſen Pedanten ſind verſchwunden; aber es ſind immer kleine Pedanten genug übrig, die eine Satyre verdienen. Freylich verändern ſich täglich die Sitten. Selbſt ſeine zwote, die in die Epoche der Litteraturbriefe fällt, muß bereits viel, und wird in wenig Jahren noch mehr von dem Anzüglichen verlohren haben, das ſie bey beyder erſten Erſcheinung in den* Fabeln, Liedern und Satyren *hatte.*

Die dritte ſteht gleichfalls ſchon in den Unterhaltungen *(3. St. 5. Band) gedruckt: als eine Frucht der vorzüglichen Ermunterung zu dieſer Art, deren man, wegen der erſten beyden, den Verfaſſer gewürdigt, ſo wenig er auch in ſeinem eignen Triebe Beruf dazu findet. Leider iſt* die Kinderzucht *eine ſo reichliche Quelle, die Proſaiſten von Bänden nicht den zehnten Theil erſchöpft haben: geſchweige ein Gedicht von wenigen Seiten. Indeß vielleicht iſt auch dieſer kleine Beytrag zum allgemeinen Beſten nicht gänzlich unwillkommen. Wenigſtens hat der Verfaſſer ſein Glück unter der Kritik zu dem angewandt, zu was er jedes anwenden wird, zu größerer Strenge gegen ſich ſelbſt. Die häufigen Verbeſſerungen in allen dreyen, werden am beſten für die Aufrichtigkeit dieſes Bekenntniſſes bürgen.*

Die

PEDANTEN.

Quale portentum neque militaris
Daunia in latis alit esculetis,
Nec Jubae tellus generat, leonum
Arida nutrix.

HORATIUS.

Satyren — bist du toll? — In Bann mit dir,
in Bann!
Damit man ungestraft den Lastern fröhnen
kann.
Schon schimpft mich der Pedant! verbeut
mein Buch den Schulen,
Und zittert mehr vor mir als Rom vor den
Herulen.
Die Kanzel donnert mir, dass ja kein Mensch
entdeckt,
Wenn in dem schwarzen Rock ein alter Sün-
der steckt.

Und dieſes iſt der Grund, aus dem der Wechsler zittert,
Wenn über ſeinem Haupt des Satyrs Peitſche wittert?
Dieſs iſt der Grund, aus dem Beatens Hand ſich kreutzt,
Sobald der Schauplatz lacht und Gellerts Fabel reitzt?
Glimpf, Kinder, hin! Glimpf her! Wenn gar nichts ſchrecken wollte,
Ich wüſste wahrlich nicht, was Thoren beſſern ſollte!
Ein einzler Narr geht an — doch wird ſein Stand gemein,
Wer will in aller Welt noch fromm und weiſe ſeyn?
Die Geiſſel her! Schlagt zu! die Kinder mögen ſpielen!
Er muſs gebeſſert ſeyn! er muſs die Geiſſel fühlen.

Ins Licht mit dir, Pedant! — Seht! wie der Schalk ſich krümmt

Sobald mein Satyr ihm die tückſche Larve nimmt,
Mich zauberiſch beſchwört, und alte Wörter keichet,
An deren Wiege ſelbſt Andronicus nicht reichet,
Er windet ſich, und weint: „Ich hab euch nichts gethan?„
Nichts? war es nicht genug, daſs dummkühn uns dein Wahn,
Der in dem wüſten Schutt zerfallner Sprachen wühlte,
Wie Klimm ſein Unterreich, für Pappelköpfe hielte?
Wars nicht gnug deinem Staat, den Muſen zum Ruin,
Pedanten, ſo wie du, und Stümper zu erziehn?
Und räubriſcher als Lips, und wie die Schelmen heiſsen!
Den, ſo die Muſe rief, der Muſe zu entreiſſen?
„Doch las ich, ſeufzeſt du, bey einem ſchlechten Sold

„So fleifsig als Virgil aus alten Schriften
Gold! —„
Das alſo war ein Mann, der ſich, zu ſammlen plagte,
Wie vielmal Ennius für *illi olli* ſagte?
Und ich? ich zahlte nicht noch heut im Opitz nach,
Wie oft er *kimmt* für *kömmt*, für *darum* *darumb* ſprach?
Horaz las den Homer. Erwog er, wenn er nickte,
Ob ἡ γαρ oder μεν die Zeile beſſer flickte?
Gnug, daſs Homer genickt: wie du Horazen drehſt,
Ihn ewig commentirſt und ewig nicht verſtehſt?
„Wie aber will man ſonſt, um aller Wahrheit wegen,
„Den Zweifler Harduin nur leidlich widerlegen!
„Und glaubt ein Neuer einſt der Alten Alter nicht,
„Wer ſchreibt ein Alphabet? wer kämpft? wer widerſpricht?„

So willſt du, um als Thor dem Thor zu widerſprechen,
Des Neuen Schande ſeyn, den Alten radebrechen?
Du biſt ein Kritikus? — *Erneſti*, *Geßners* Ruhm
Trug Fama durch die Welt! der Muſen Heiligthum
Verehrt ihr würdigs Bild! Ein Miſchmaſch von Gedanken
Schuf dich zum Kritiker, wie zum Poeten Hanken.
Lies, was *Erneſti* uns, was *Geßner* kritiſch ſchreibt,
Ob noch ein Kritikus ein Ungeheuer bleibt,
Das ſchreyend, herrſchſuchtsvoll, mit rieſenmaſsgen Händen,
Fern von Geſchmack und Witz in ungeheuren Bänden,
An jeder Meſſe ſich zu Donnerwolken thürmt,
Sprachlehren auf uns kracht und Wörterbücher ſtürmt.

Weit lieber will ich doch bey blutigen Gór-
gonen,
Harpyn und Furien, als bey Pedanten
wohnen.
Der unterirdſche Hund, der wilde Cerberus,
Iſt grimmig: grimmiger ein falſcher Kritikus.
Wagt ſich ein Jüngling wohl den Pindus zu
erklettern?
Neun Muſen reiſſen aus, wenn zween Or-
bile wettern!

Durchforſche mit Geſchmack erſt Rom
und Griechenland,
Dann ſchreib uns Bücher zu, und bilde den
Verſtand.
Die lehrende Kritik hüpft nicht um ſeichte
Stellen!
Sey mir ein Ariſtarch *) und fürchte die
Marcellen **).

*) ſ. Hor. in art. poët. v. 445.

**) ſ. Sueton. de cl. Gramm. c. 22.

Der Zeit genüſſen nur noch Bürger in dem Mond,
Da prügelnden Orbils die Ehrenſäule lohnt*);
Und Räuber voll Geſchmack, und Rauber alt am Glauben,
Dem groſsen Vincentin **) nicht Gut und und Leben rauben.
„Kein Deutſcher alſo ſoll die Alten mehr verſtehn?
„Der letzte Tag iſt nah, die Welt muſs untergehn.
„Deutſch wird die junge Welt, und deutſch der Alte treiben,
„Und wo ein Römer ſchrieb, ein deutſcher Michel ſchreiben.
Wie eine Pythia, durch Phöbus Geiſt geweiht,
Auf ihrem Dreyfuſs kreiſcht und Schrecken prophezeyt:

*) Sueton. de cl. Gramm. c. 9.

**) Ebendaſ. c. 23.

So kreiſchend prophezeyt, mit überird-
ſchen Mienen,
Mein Junker unſrer Welt Entzündung,
Schlag, Ruinen.
Getroſt Pedant! getroſt! Wenn Deutſchland
wieder liegt,
Und uns die Barbarey der alten Zeit be-
ſiegt,
Sollſt du mit griechſchen Fleiſs, umhüllt mit
römſchen Falten,
Dem ganzen deutſchen Reich die Leichen-
rede halten!

Die

SCHRIFTSTELLER

nach der

MODE.

AN HERRN W*.

—— Eſt operae pretium cognoſcere, quales
Aedituos habeat belli ſpectata domique
Virtus.

HORATIVS.

Freund, den geſunder Witz, Geſchmack, Gelehrſamkeit,
Ein junges fühlbar Herz und deutſche Redlichkeit,
Der Freundſchaft und der Welt und Dichtkunſt anempfahlen;
Wie lange martern dich Germaniens Vandalen!

Vergebens ſchweigt Vernunft, wo tauſend raſen, ſtill.
Schreib auch! und mehr als ſie, weil alles ſchreiben will.
Wähl dir ein Muſter aus, verlaugne Deutſchlands Sitten,
Gebiehr Hexameter, und plündere die Britten.
Kann dann wohl ein Journal dem Lobe widerſtehn?
Ein Modetitul noch! ſo iſt das Werk geſchehn.
Empfindungen, Bardiet, Theater, Reverien, Fragment, Bibliothek, Einfälle, Rapſodien, Muſeum, Wälder, Brief, Anthologie, Verſuch *):

*) In der vorigen Ausgabe ſtand:
Gedanken, Poſſen, Troſt, Empfindung, Magazine, Sammlung, Bibliothek, Einfälle, com'ſche Bühne,
Scherz, Klagen, Zeitvertreib, Zerſtreuungen, Verſuch;
Ich habe dieſen *Parachroniſmus* gewagt, weil ſich ſeitdem die Moderitul gar ſo ſehr verändert; er ſoll aber auch der einzige bleiben.

Aus dieſen nimm ein Wort, und ſetz es vor
dein Buch;
Wenn dann vor ſeiner Stirn ein engliſch Mot-
to ſchmettert,
So wird dein Werk verlegt, bezahlt, gekauft,
vergöttert.

Du Göttinn, die von Nacht und Erebus
erzeugt,
Hanns Sachſe miſsgehalt und Stoppe groſs
gelaugt,
Und manches Dichters Haupt, bey reimereichen Stunden,
Dein Mützgen aufgeſetzt, und Schellen umgebunden:
O Dummheit! deren Stuhl die halbe Welt
gehört,
Der Weſt mit Beben fröhnt, der Nord mit
Zittern ſchwört:
Und, liebe Mode! du, nach der in allen Ländern,
Sich ſtündlich Witz und Volk, und Lob und
Tadel ändern;

Du, die den Deutſchen itzt in Schlamm der Seine taucht,
Itzt mit dem Kohlendampf des ernſten Londons ſchmaucht;
Heut unſern müden Fuſs mit ſchweren Reimen plaget,
Morgen entfeſſelt der Welt auf ſtolpernden Syllben entjaget:
Wie lang belagert ihr den patriotſchen Rhein?

Die Deutſchen wollen nicht, ſie können alles ſeyn;
Allein ſie bleiben ſtets, in andrer Werth verlohren,
Nachahmende Genies, originelle Thoren.
Zehn plappern närriſch nach; was einer weislich ſprach.
So bald ein Deutſcher denkt, ſchwärmt auch ein Deutſcher nach;
Und wer am meiſten gilt, erhält von Zeit und Mode,
Lied, Epopee, Idyll, Erzählung, Fabel, Ode.

Ein *Gellert* tritt voll Ruhm in la Fontai-
nens Gleis,
Und Fabeln macht das Kind, und Fabeln
macht der Greis.
Gleim, Weiſse, Müller ſingt, was Lieb und
Wein gebothen,
Zehn Thoren wäſſern ſie, und hundert
ſchmieren Zoten.
Kaum ſchenkt, an *Geſsners* Hand, aufs neue
die Natur,
Sich einem jüngern Lenz, ſich einer jüngern
Flur:
Gleich druckt ein ganzer Schwarm, auf
ſeine Kollen, Schwänke,
Macht Bauren zum Damöt, und zu der Flur
die Schenke;
Und kaum daſs *Klopſtocks* Lied ſich nach den
Griechen miſst,
Flucht alles auf den Reim und wird Hexa-
metrilt:
Und glaubt, wenn die Vernunft barbariſch
untergraben,
Gleich ihm, ein Heldenlied voll Schwung, po-
ſaunt zu haben.

Sobald die Grazie die *Weißens* Lied beſeelt,
Den tragiſchen Kothurn zum Eigenthume wahlt;
In *Leßings Sara* ſich der Unmenſch menſchlich ſcheinet,
Aus *Kodrus Cronegks* Tod, aus *Brutus Brawens* weinet;
Wird jedes Reimers Werk ein tragiſches Gedicht,
So tragiſch, daſs man ſich zu Dutzenden erflicht.
Uz ſingt — gleich, Vaterland! zerlechzt dein dürrer Boden,
Und ſpeyt aus ſeinem Schlund zu Legionen Oden.
Mein *Gellert* ſpielt dem Herrn, und *Klopſtocks* Andacht glüht:
Und weils die Mode will, heult Mav ein geiſtlich Lied,
Der ſicher, käm es auf, eh ſich ein Menſch es traumte,
Zum Dienſt Beelzebubs, ſo viel als Gottes, reimte.

Gewiſs,

Gewiſs, wenn was ich ſchrieb, nur einigs Lob erhält,
Läſst kühn ſich durch mein Lob, ein Theil der jungen Welt,
Der eben müſsig iſt und ſchreiben will, verführen,
Und kleckſt ſo gut nach *mir*, als *Rabenern*, Satyren.
Ahmt nach! ſchreyt Mann zu Mann: — Nach Seculn kömmt einmal,
Wenn alles glücklich geht, auch ein Original!
Doch nicht nur, daſs wir blos mit Brüderwaffen ſtritten,
Erbetteln wir noch Rath von Franzen, Wälſchen, Britten;
Indem wir, kindiſcher als unſer kleinſtes Kind,
Bey allem ſpaniſchen Ernſt, ſtets Gröſsrer Affen ſind.
Seit über Miltons Werk die Britten ſelbſt verzweifeln,
Schreibt, was nur ſchreiben kann, von Seraphim und Teufeln.

Young klagt — kein Jüngling iſt, der nicht
sogleich ſich härmt,
Von Gräbern etwas lallt, vom Sterben et-
was ſchwärmt.
Malt Thomſon die Natur, von Böhmen bis
Weſtphalen,
Von Sachſen bis zur Schweiz, wird alles,
alles malen.
Ein Mückenfuſs — gemalt! ein Hühner-
korb gemalt!
Ein Ziegenbart — gemalt! warum? es wird
bezahlt.
So wollen wir durchaus mit brittſchem Zü-
gel lenken,
Und auch thun, was ſie thun: eins ausge-
nommen — denken.

O W*, iſt das dir gnug, den Unſinn
einzuſehn,
In deſſen Feſſeln itzt ſo viele Deutſche gehn?
Schreibt, ſpricht die Eitelkeit: ſogleich ent-
ſtehn Gedichte!
Vergeht! ruft die Kritik: ſogleich ſind ſie
zunichte.

Trabt ja in dieſem Schwarm ein beſtrer Kopf einher,
Er folgt dem Haufen nach, war auch, und iſt nicht mehr.

Sobald ein Kind dem Arm der Amme ſich entriſſen,
Gelenk ins Händgen kömmt, die Fingergen ſich ſchlieſſen,
Ergreifts ein Buch Papier, und ſchreibt mit vieler Müh,
Ein reimvoll Miſchmaſch hin: und das heiſst Poeſie.
Der Vater lieſts und weint: und alle Tanten eilen
Dem ächten Sohn Apolls ihr Salböhl zu ertheilen.
In Freudenthränen ſchwimmt die ſchluchzende Mama;
Die ganze Sipſchaft heult, bis auf den Groſspapa.
Kaum kann der alte Thor ſich für Entzücken faſſen,

Und will durchaus ihn ſchon in Kupfer ſtechen laſſen
Doch bleibts voritzt beym Druck. Der erſte zeiget ſich.
Der Vater ſieht ihn durch, und weint bey jedem Strich.
So weint der feiſte Herr des Dorfs voll magrer Bauern,
Wenn ſeine Junkergen den erſten Fuchs belauern;
Ein Kaufmann, wenn ſein Sohn, zum Wucher angeführt,
Aus Peſchecks Rechenbuch das erſtemal addirt.
Indeſs erſcheint das Werk: auf jedem Titelbogen
Sieht ſich das Kind, ſo ſcharf als möglich, abgezogen.
Nun geht das Jauchzen an! — O! glückliches Genie!
Für Freuden mauchzet Winz, für Freuden heult Joli!

Welch Wunder! ſpricht Johann, zum Kritiker erkohren;
Welch Wunder! öffentlich, ganz heimlich, welche Thoren!

Das Kindgen wächſt heran: ſein feuriges Genie
Verwünſcht der Schule Staub, ſucht die Akademie.
Hier wird ſein Dichtertrieb weit ſtärker, und weit reger;
Was ſonſt ſein Vater war, wird jetzo ſein Verleger.
Von Meſs zu Meſs gedingt, von Meſs zu Meſs verlegt,
In Zeitungen ſein Lob nach Meſſen ausgeprägt,
Fängt unſer Jüngling an ſich endlich ganz zu fühlen,
Miſst andre ſchon nach ſich, ſich kaum noch nach Virgilen.
Doch wie des Wucherers verſchwenderiſchen Sohn,

Nunmehr hochadlichen, hochgnädigen Baron,
Satt ſeine hohe Laſt auf eignem Fuſs zu tragen,
Von Haus zu Haus zu ziehn, ſechs Spanier ſich plagen:
Schont nun ſich auch mein Held, ſo viel er ſchonen kann,
Und ſpannt vor ſeinen Karn ſechs alte Brit-ten an.
Wohin nun dieſe gehn, wird denn auch er getragen.
Ausländiſches Geſpann, ein deutſcher Narr im Wagen!
Der nichts vom Fuhrwerk weiſs, oft kaum die Pferde kennt,
Und über Stock und Stein, durch Höll und Himmel rennt! —
Platz! — vorgeſehn! — er kömmt — ſein alter Milton bäumet,
Shakeſpear will nicht mehr fort, ſpringt aus: und Dryden ſchäumet —

Phlegmatiſch ſteht er auf, ſieht wie das Fuhrwerk ſteht;
Und ſtreichelt ſie, und ſpricht: geht, liebe Britten, geht! —

Freund! ſo verwelkt der Ruhm Germaniens in Kindern!
Man ſchreibt, noch eh man denkt, und denkt man, um zu plündern.

Und welcher Schreiborkan ſchwemmt noch dazu ein Meer,
Ein unergründlich Meer von Ueberſetzern her?
Kaum iſt das erſte Blatt in Frankreich abgezogen,
So feuchtet Deutſchland ſchon zur Ueberſetzung Bogen.
Izt macht der Franze gleich die letzte Correctur:
Zwölf Lagen ſchickt bereits der Deutſche zur Cenſur;
Und eh ihn halb Paris nur einmal ausgepfiffen,

Ist zweymal unter uns sein göttlich Werk
vergriffen.
Verleger, riegle doch den Laden auf! —
Ey ja!
Zehn Uebersetzer stehn beym ersten Hahnenkney da,
Das Hätzgen unterm Arm, gepudert zum
Ergötzen,
Und schreyn durchs Schlüsselloch: *ist was
zu übersetzen?*
Vergebens geisselt sie der klügre Journalist;
Der Uebersetzer denkt: „kein Mensch
weiss; wer du bist!
„Genug, dass dein letztes Werk was ehrlichs
eingetragen;
„Weiss dein gewandter Rock, und fastenloser Magen.
„Ob dich ein Journalist vergöttert, oder nicht!
„Verachtung ist seine Kunst, und Schreiben
deine Pflicht.
„Ihm soll dein nahstes Werk schon deine
Härte zeigen:
„Am Ende muss er doch, wenn gar nichts
anschlägt, schweigen!„

Spott macht nur mehr verſtockt, ſo wie
im Recht der Schwur:
Oft iſt ein ſchalkhaft Lob die ſicherſte Tor-
tur.
Gelobt! — ſie werden ſich aus ihren Höh-
len wagen,
Und ganz Germanien den werthen Namen
ſagen.
Dann eilt! dann haltet ſie! ſchlagt, weil ihr
ſchlagen könnt!
Wohin ſie ſich verkriecht, wohin die Bande
rennt,
Jagt nach! und peitſcht drauf los! — Sie
zeige von den Hügeln
Der Vater ſeinem Sohn, und lehr ihn, dran
ſich ſpiegeln!
Und warum ſetzt kein Fürſt Cenſoren in
ſein Land,
Die, *Raulen* nach dem Kopf und *Menze* *)
nach der Hand,

*) ſ. *Leſſings* Klage wider ihn, vor dem Ge-
dicht an *Hrn. Maspurg*, über die Re-

Des Schmierens Miſsgeburt im erſten Schrey
vergäben;
Gay wär noch unverhunzt und *Petraſch*
ohne Leben.
Wie eingeſchränkt iſt itzt des armen Cen-
ſors Recht!
Sein *Vidi* ſchmückt ein Werk, gut, mäſsig
oder ſchlecht!
Man darf nur wider Gott, Staat und Moral
nichts ſchreiben,
Ein Schandfleck ſeines Volks mag einer ewig
bleiben!
Wie ſollten mir die Herrn ein ſolches Urtheil
ſcheun!
Wie ſchrecklich könnten auch der Sünder
Strafen ſeyn!
Ein Autor der itzt ſchlecht, ſonſt meiſter-
haft geweſen,
Der müſste zweymal mir den ganzen Nim-
rod leſen.

geln der Wiſſenſchaften zum Vergnügen, beſonders Poeſie und Tonkunſt; in dem erſten Theile ſeiner *Schriften* S. 272.

Der Dichter, der zerfliefst in Moſch und Honigſeim,
Der überſetze mir Hanns Sachſen ohne Reim.
Die überirdiſch ſtets in Donnerwolken toben,
Die müſsten wahrlich mir in Zürch den Hermann loben.
Und ich — ich — der ich dieſs zum Hohn der Thoren ſang,
Was, Freund! was wäre wohl für mein Project der Dank?
„Inſinuire du der Autorzunft die Strafen —„
Erſchreckliche Cenſur!
Nein! ſchlafen will ich, ſchlafen!

Die

KINDERZUCHT.

EINE SATYRE.

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.
HORATIVS.

Wie lange seufzen wir, dass, Jahr für Jahr, auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Beglänzt' ein andrer Mond der Vorwelt keusche Nacht,
Als der, in dessen Glanz die Dirne geiler lacht?
Fand nicht der Morgenstern, von heilgem Dank entzündet,
Den Vater auf den Knien, der dich beym Spieltisch findet?

Und ſcheint die Sonne nicht auf deines
Schwurs Betrug,
Die einſt die Hand beichten, in die dein Va-
ter ſchlug?
Die Zeit hat keine Schuld! —
Die Kinderzucht erwogen! —
Und die Verwundrung flieht! — Der Vater,
ſchlecht erzogen,
Erzog noch ſchlechter uns: ſchon ſind wir
über ihn,
Was ſoll erſt unſer Kind, was unſer Enkel
ziehn?

Ob unſre Kinder ſich an uns ein Beyſpiel
nehmen,
Und ſchon im ſechsten Jahr des Chriſten-
thums ſich ſchamen:
Ihr Trotz, der ſich bereits den Lehrern furcht-
bar macht,
Nicht endlich unſrer ſelbſt, ſelbſt der Ge-
ſetze lacht;
Und einſt das Vaterland, das ſein Betrug
entehrte,

Den Mann noch fühlen lasst, was ihm als
Kind gehörte.
Ob Mädgen, die schon *Rosts* und *Wielands*
Lied gewinnt,
Das, was sie wissen, thun, so bald sie mann-
bar sind;
Ob —
Doch wozu dieſs *ob?* — mit solchen Klei-
nigkeiten
Giebt sich kein Vater ab. Ein *ob* für unsre
Zeiten
Ist: ob das liebe Kind die neusten Moden
trägt,
Was im Billard begreift, aufs Lomberspiel
sich legt:
Sich in dem Müssiggang aus allen Kräften
übet;
Geschickt Besuche nimmt, geschickt Be-
suche giebet,
Geschickt zum Handkuss lasst, geschickt
die Hände küsst,
Kaffee mit Anstand trinkt, Confeckt mit An-
stand isst:

Zu jedem Compliment den rechten Bück-
ling findet,
Und an Beredſamkeit die Mutter überwin-
det.
So bald der Pathen ja dem Kind ein Glück
geſchenkt,
An welches weder Kind noch Pathe wei-
ter denkt:
Saugt, ſtatt der Muttermilch, an geiler Am-
men Brüſten,
Der neugebohrne Chriſt, den Stof zu wil-
den Lüſten.
Ein dummes Mägdechor, dem man ihn zu-
geſandt,
Verklappert und vertrillt, (dem keimenden
Verſtand
Zum ewigen Verblühn, der Unvernunft
zum Siege)
Den Tag mit Puppenwerk, die Nächte mit
der Wiege:
Vor der, bis, Falken gleich ins Drehhaus ein-
geſperrt,
Der arme Narr entſchläft, ein alter Eſel blärrt.

Wenn nun in dieſer Zeit, wo wir noch alles wollen,
Wo Körper, Sprache, Herz und Geiſt ſich bilden ſollen,
Uns ſchnöde Weichlichkeit, und die verdammte Tracht
Der Wallfiſchribben ſiech und krüpelhaft gemacht:
Wenn wir des Pöbels Witz, den man uns, zu gefallen,
Recht flotternd zugelallt, recht flotternd wiederlallen:
Und es der Zucht geglückt, die, wenn das Kind nicht ſchweigt,
Von dem gepeitſchten Tiſch zum Knechte Ruprecht ſteigt,
Und dann die Ruthe nimmt, das Herz mit Eigenwillen,
Und unſre Phantaſie mit Poſſen anzufüllen;
Dann ſoll geſchwind ein Herr, der Complimente ſpeiſt,
Der Frau Mama gefallt, und Herr Magiſter heiſt,

Zur

Zur Metamorphoſis des Schatzgens, unterm Lachen
Und Beyſeyn der Mama, ſein hocus pocus machen!
Indeſs, vom Morgen an, faſt Mäter Mäter treibt,
Beſuch Beſuch verfolgt — nimmt, was noch übrig bleibt,
Das liebe Paar, und ſpringt, als giengs zu ſchwabſchen Tanzen,
Durch alle möglichen Grammären und Scienzen!
Welch Wunder? wenn das Kind, mit Weisheit überpackt,
Gleich einem hölzern Mann, der wälſche Nüſſe knackt,
Sein Mündgen taktweis ſperrt: vermittelſt weiſer Lehren,
An klügre, als er ſelbſt, ſein Köpfgen zu entſchweren.
Welch Wunder? wenn Papa es für den Kern der Welt,
Und jede Faſeley für Salz der Weisheit hält;

Und ſchon im Geiſt den Stand, der ſeine Le-
benstage
Vergülden ſoll, bejauchzt — Nur, welchen?
iſt die Frage! —
Bey Mädgen hats nicht Noth! — *Hanns*
will, man ſiehts ihm an:
Und *Gretgen* wollte längſt — ein Ehpaar,
Frau und Mann!
Ernſt mit dem dicken Kopf ſchickt ſich zum
Pfarrn am beſten,
Kriegt er ein ruhigs Amt, wird auch der
Bauch ſich mäſten!
Karl iſt ein loſer Schelm — voll Ranke —
voller Liſt —
Und ſcherzt mit Gottes Wort — Ein treff-
licher Juriſt!
Matz hat ein lahmes Bein, manſcht gern in
todten Thieren —
Ihr Diener *Doktor Matz!* — Sie müſſen pro-
moviren!
Criſpin liebt Geld und Pracht! — Ein Kauf-
mann! — aber hier
Der kleine Wildfang *Stax?* — Macht ihn
zum Officier!

Sonſt taugt er doch zu nichts, als zum Soldatenleben:
Denn Fluchen kann er ſchon, und Prügeln wird ſich geben! —
Nun ſetzt die Seegel an! — *Ernſt, Stax, Karl, Matz, Criſpin!*
Sieht euer Schiff die Bucht, — ſo ſeh ich heut Turin!
Und gleicht der ankernde dem ausgelaufnen Maſſe —
So bittet Paoli mich in Paris zu Gaſte:

Daſs dieſer Himmel noch den Stuhl des Rächers trägt,
Der eines Jeden Thun in Feuerſchaalen wägt:
Und ſpät einſt, überm Haupt zu leicht befundner Sünder,
Sein tödtlich Lebe! ſpricht: ſchreckt freylich kaum noch Kinder,
Wenn Ruprecht nicht mehr hilft! — Doch, ſetz einmal, es ſey!
Sag! und vergeh für Furcht! dann — dann, wer fleht dir bey?

Wenn Gott in ſeinem Grimm, vorm Pfuhl der ewig lodert,
Sein anvertrautes Pfand von leeren Handen fodert:
Das Land um Rache ſchreyt, und deiner Lenden Frucht
Verzweiflungsvoll der Bruſt, die ſie geſogen, flucht!
Unſeelger! oder glaubt dein Leichtſinn nicht die Gaben,
Die Gott zum Segen gab, in Gift verkehrt zu haben;
Wenn mit des Eidams Schweiſs, der Badeur noch gewohnt,
Dein Töchtergen als Weib, des Buhlers Geilheit lohnt:
Um, kömmt es zum Ruin, mit deſto freyern Handen
Ihr eingebrachtes Gut, im Meyneid, zu verſchwenden?
Zween Wege nur dein Sohn, ein herrlicher Alcid!
Strick oder Hoſpital, am Ende vor ſich ſieht:

Wenn Erbſchaft und Betrug ihm lang genug gewähret,
Was Müſsiggang bedarf, und Ueppigkeit verzehret?
Iſt denn der Eltern Pflicht ſo leichtlich ausgeübt;
Daſs man ſie übernimmt, ſo bald es uns beliebt?
Und iſt es gnug den Takt im Brautreihn wohl zu halten,
Um einer Mutter Amt mit Ehren zu verwalten?
Verlangt das Vaterland von deinem Ehſtand nichts,
Als jährliche Copien des menſchlichen Geſichts?
Und wirſt du nicht, als Stamm ſo viel verfaulter Glieder,
Ein Schandfleck — ja, noch mehr! — ein Mörder deiner Brüder!
Beglückter Zevs Homers *), dem, müd vom Mörderglück

*) Il. 5. 5. u. f.

Und Blutfluch Sterbender und Tödtender, ein Blick
Auf Völker, die noch Milch von ihren Heerden tränket,
Das ganze ſeelge Bild der Menſchheit wiederſchenket!
Was aber ſchenkt dich mir? — Ich flieh die Stadt! — und, Ach! —
Auch du, o Landmann, haſt nichts ländlichs als dein Dach;
Sonſt, Bauer nach der Tracht, und Städter nach dem Willen,
Mir minder Stoff zum Troſt, als Geſsnern zu Idyllen!
Er, der durch fromme Zucht ſich alternd einen Stab,
Verbeſsrer ſeinem Gut, dem Himmel Chriſten gab:
Im Schweiſs des Angeſichts ſchuldloſe Aecker baute,
Gott für ſein alles hielt, und kindlich ihm vertraute,
Bey ſchlechter Koſt vergnügt, trinkt itzt Kaffee, wie wir:

Läſst Frommſeyn ſeinem Pfarrn, Erbauen ſeinem Stier;
Und wird noch, denkt an mich, der Enkel ſolls erleben!
In ſtadtſcher Kinderzucht dem Junker Stunden geben
Denn, deutſch geſagt, was iſt der ganze Unterſcheid?
Der Müſsiggang bleibt eins, nur andert er ſein Kleid!
Des Städters geht zum Ball, des Landmanns Kind zur Schenke,
Karl in die Komödie, Hanns in des Gauklers Schwänke,
Hanns rennt von Kirms zu Kirms, Karl tanzt von Schmaus zu Schmaus,
Karl ſchimpft auf Pique Roi, Hanns flucht aufs rothe Daus,
Was jenem Scarron iſt, iſt dieſem Eulenſpiegel,
Des Vaters Flachs giebt Hanns, Karl ſeinen Wechſelu Flügel,
Karl lacht des Lehrers Ernſt, Hanns trotzt des Cantors Stab;

Nehmt unterm ſtadtſchen Zevs ſein Eiſsgen Haarputz ab:
Und dann mag, wer da will, als Richter unter beyden,
Von zween Amphitruons den wahren unterſcheiden *).

Gleich einem Strudel, der ſich ſtündlich weiter kraiſt,
Ergriff zuerſt den Hof der Franzen Schwelgergeiſt;
Drauf kams an Edelmann, von dem auf alle Stände;
Und, was noch übrig war, die Bauern machens Ende.
So ſchifft vereint der Staat bis endlich, unerfleht,
Des Strudels engſter Krais ihn ganz hinabgeſteht!

Und euch verwundert noch, daſs, Jahr für Jahr, auf Erden

*) ſ. den *Amphitruo* des *Plautus*, im Prolog. und der vierten und fünften Scene des vierten Acts.

Die Laſter mächtiger, die Sitten ſchlechter werden?
Mich wunderts, daſs die Welt noch das iſt, was ſie iſt,
Das Rathhaus nicht verſperrt, die Kirchen nicht verſchlieſst:
Daſs noch nicht Hochverrath, und Kirchenraub und Morden,
Wie Ehbruch und Betrug, Galanterie geworden!
Nicht, wenn man einen Mann vom alten Schrot entdeckt,
Die Furcht: ſich zu verſehn, die Schwangern mehr erſchreckt,
Als Deutſchland jüngſt die Furcht, daſs man ſo falſch gehandelt,
Und ihm ſein Leibgetränk in ſchleichend Gift verwandelt *)!
Daſs ich noch ungeſtraft dieſs alles ſchreiben darf:

*) Ein in den öffentlichen Zeitungsblättern des 1767ſten Jahres zu verſchiedenenmalen wiederhohltes Gerüchr, wegen des von den Negern vergifteten Kaffees.

Und man mein Lied und mich nicht längſt ins Feuer warf;
Geſetzt, daſs mancher auch, den ich durch Vorwurf quälte,
Das thut, was jener that, der (wie mein Freund erzählte)
Grad über dem Altar zu einem Zeipunkt ſtand,
Da unbemerkt von ihm, ein Ehmann, der das Band
Des Ehſtands aufgeknüpft, für ſeine geilen Lüſte,
Die Fackel in der Hand, als armer Sünder büſste: —
Und da der Geiſtliche, kraft ſeines Ammts und Pflicht,
Dem der vorm Altar lag, das ſchreckliche Gericht
Des, der ſein Ehbett hier verbrecheriſch entweihte,
An jenem groſsen Tag des Rächers prophezeihte;
Der Laſter eingedenk, die Gott und Herz ihm zieht,

Und alſo feſt gemeynt, der Pfarrherr zeig
auf ihn; —
Auf einmal fürchterlich die drohnde Rechte
ballte,
Und aufſchlug, daſs Altar und Kanzel wie-
derhallte,
Sein ſträubiges Haar zerzauſt, als wenn die
Kirche brennt,
Nach ſeinem Huthe greift, die Leute nieder-
rennt,
Und ſchäumt und ſchreyt: „Schon gut, ich
will mir Friede ſchaffen;
„Läſsts meine Frau mir zu, was Teufel!
härmts den Pfaffen!„

BRIEFE.

Indoctum doctumque fugat —

HORATIVS.

AN HERRN **.

Leipzig den 16. Octobr. 1767.

Ob der Octobermond vielleicht
Durch Froſt dem Dichterfeuer ſteuert:
Der Leyermänner Schaar, die, durch kein Flehn erweicht,
Drey ganzer Wochen ſchon durch alle Gaſſen leyert,
Reim und Gedanken mir verſcheucht:
Ob gar die Muſen mir den Beyſtand abgeſchlagen,

Weil ich bey ihnen was verſehn: —
Denn ſie ſind Madgen, und ſind ſchön;
Da laſst ſich leichtlich was verſehn! —
Das alles weiſs ich nicht zu ſagen.

Das weiſs ich, unter ſaurem Schweiſs,
Am Pult, die Feder in den Händen,
Die auf ein Buch Papier, halb voll durch ihren Fleiſs,
Einſt eine Mutter von viel Banden,
Was ſchreiben will, und nichts zu ſchreiben weiſs;
Mit Mienen, wichtiger als ob an meinem Fleiſs
Das Gleichgewicht Europens läge:
Sitz ich den zweeten Tag, mein *Beſter!* und erwäge
Ob dieſer Reim, ob jener beſſer ſey;
Und, wenn ich alles überlege,
Bleibt alles einerley;
Apoll zu taub: und Pegaſus zu träge.

Dort, wo, was iſt, und webt, und lebt,
Der Wolluſt iſt, und webt und lebt:
Sich das Gemurmel kühler Quellen,
Und das Geräuſch von Waſſerfällen,
Und das Getös von Meereswellen,
Zu Harmonien der Liebe ſtimmt:
Verliebte Stauden friſcher Myrthen
Sich ſelbſt zu dunklen Lauben gürten,
In ſich die Grazien und Amors zu bewirthen:
Und unter den verſchlungnen Myrten
Cytheren ewger Weihrauch glimmt;
Dort lebt noch itzt, und lebt den Ewigkeiten,
Ein Lehrer aller Folgezeiten,
Lyäens und Cytherens Sohn,
Der Greiſs *Anakreon.*
Von ihm in dem Geſang der Liebe unterrichtet,
Blüht mancher Jüngling auf, und dichtet;

Dem Vaterland geſchenkt, einſt in der Götter Schutz
Ein zweeter *Gleim*, ein zweeter *Uz*.
Ihm, in Ermanglung eigner Lieder,
Erzahl ich nach, was ich gehört.
Erzahl es *deiner* Braut und *deinem* Gaſte wieder,
Wenn jene nicht entflieht, und dieſer es begehrt.
So aber ſprach der Greiſs:

In jener Reih von Jahren,
Wo alle Knaben Amors waren,
Die Mädgen Charitinnen waren,
Die Minneſinger *) Weiſe waren:
Kurz, in der Welt und Liebe Kinderjahren;
Als ich, vom Kelch des Weingotts ſanft berauſcht,

*) Nach der eigentlichen Bedeutung dieſes Worts.

Eh man mit Tollheit Luſt vertauſcht,
Der jungen Welt, die meine Lieder hörte,
In Küſſen Zärtlichkeit, in Wolluſt Unſchuld lehrte:
Da wandelte, vom Glück der Sterblichen erfreut,
Und ſtolz, den Sterblichen zu dienen,
Das ganze Liebeschor der Götter unter ihnen.
Dieſs war der Liebe *goldne Zeit*.

Ich ſtarb: und ward auf Venus Wagen,
In dieſes Land der Glücklichen getragen.
Itzt ſang *Catull* der Welt.
Daſs halb verhüllt der Reitz uns mehr gefallt,
Uneingedenk, entriſs er ihm den Schleyer,
Und ſang in die von mir ererbte Leyer.

Zwar

Zwar fein, zwar ſchön — allein unendlich freyer.
Dem Dichter gleich, verlohr die Zärtlichkeit
Bald bey den Sterblichen der Unſchuld züchtge Mienen;
Die Liebesgötter flohn von ihnen:
Und *ſilbern* ward die Zeit.

Nach langem Schlaf erwachte bey den *Franzen*
Und in *Italien*, die Liebe zum Geſang;
Doch ihre Dauer war nicht lang.
Die wollten trillern, jene tanzen:
Und beyde trieben oft, den Grazien zur Scham,
Der Liebe, der *Catull* ſchon ihren Schleyer nahm,
Durch ungeſittete Gedichte
Die Röthe ins Geſichte.
Die Welt, nicht zartlicher als ſie,
Ließ willig ſich von ihnen unterweiſen,

Daraus entſtand, Dank ſey der Poeſie!
Daraus entſtand die *Zeit von Eiſen!*

Noch tiefer ſank — und *ehern* ward die Zeit —
Der *Deutſchen* Witz, ſo ſchwer, als ihr Getränke.
Dem Franzmann gnügte Schlüpfrigkeit,
In Deutſchland gieng die Reiſe zu der Schenke.
Bis *Gleim*, und *Gerſtenberg*, und *Uz*, und *Weißens* Lied,
Von reinrer Fröhlichkeit durchglüht,
Die Lieb' aufs neu mit der Vernunft verſöhnte:
Und Deutſchland, das die Grazie verhönte,
Sie endlich um die Wette krönte.
Seitdem ſieht dieſes Eyland oft,
Was es gewünſcht, doch, leider! nicht gehofft,
Der Götter Luſt bey unſchuldsvollen Ehen:
Und wird noch heut, erſeufzt von manchem Jahr,

In einem liebenswürdgen Paar
Die ſeelge Wiederkehr des *goldnen Alters* ſehen!
Kränzt Amouretten euer Haar!
Und flattert von Altar, voll Jubel, zu Altar:
Mit Weihrauch und Geſang die glücklichſte der Ehen,
Im glücklichſten der Alter zu begehen!

Freund! iſt *dir* dieſe Nachricht lieb?
Wie? wenn ich auch, den Fehler gut zu machen,
Statt meiner eignen ſieben Sachen,
Dir den *Geſang der Amors* überſchrieb?
Was gilts! auch er, hier folgt er, iſt *dir* lieb!

Schmeckt der Liebe ganzes Glück,
Jugendliche Herzen!
Aerntet ihre Garben ein,
Unter Kuſs und Scherzen!

Küſſend höhnt den Morgentraum:
Bis Ihr, ſelbſt verhöhnet,
Nach dem letzten Abendkuſs
Wieder nach ihm gähnet!

Euer Glück ſey Jahr an Jahr
Nie, zu ketten, müde!
Und ein Sohn verwickle ſich
In dem alten Gliede!

An

HERRN D. SCHMID,

PROFESSORN DER RECHTE IN ERFURT.

Leipzig den 24. Nov. 1761.

Zu haſtig von der Zeit gedreht,
Rauſcht Raritat auf Raritat,
Hüpft Bild auf Bild, fliegt Jahr auf Jahr vorüber:
Und eh wir, *beſter Freund!* noch einſehn, was wir ſehn,
Schiebt ſich vor unſern Blick ein Fieber,
Und heiſst uns untre Wege gehn.

Uns löſen andre ab. Die Scene wird verwechſelt;
Die Puppen, wenns der Zeit gefallt,
Theils übermalt, theils umgedrechſelt,
Und theils wo anders hin geſtellt.
Aus Dichtkunſt wird Oekonomie:
Zu Vögten färbt man rüſtge Kenner:
Zu Frohnern dreht man Verſemämmer;
Und, wer ſonſt in dem Vorſaal ſchwe,

Schreyt dann vielleicht im Hofe feiſter Gömner
Verwüſter ihres Lands, durch Krieg,
Verwüſten etwa durch Finanzen:
Und über Geigen, Singen, Tanzen,
Baut Projectiren ſeinen Sieg.
Geht! ruft die Zeit: — und alle gehen.
Seht! ruft die Zeit: — und alle ſehen —
Das, was wir gleichfalls ſahn — ein Blendwerk des Geſichts!
Ein kurzes Viel! ein vieles Nichts!

Und, *Freund!* auch wir, zu gleichem Loſs beſchieden,
Nur klügere Ephemeriden,
Auch wir, wir ſollten uns zerſtreun?
Der Ruhe Gold um Glanz der Sorgen geben?
Der Menſchheit werth, nicht, um zu leben, ſeyn?
Nur um zu ſeyn, wie alle Thiere, leben?

Auch ohne Schuld, klirrt, leider! unverhofft —
Klirrt ſelbſt im Kranze froher Lieder:

Klirrt ſelbſt aus Myrten — nur zu oft
Der tückſche Pfeil der Sorgen vor uns nie-
der! —
Macht, ſelbſt der Wonne Vaterland,
Ein falſcher Freund, zur Baſiliskenhöhle! —
Durchgreift, mit ſeiner Flammenhand,
Des Körpers Schmerz die panzerloſe Seele! —
Hin iſt die Zeit! da, ſeine Nahrung Luſt,
Sein Lallen Dank, und ſein Geſpiel ein Gatte,
Noch Saugling an der Erde Bruſt,
Der Erſte Menſch, nichts ſuchte, alles
hatte! —
Hin iſt das Loſs! das, wenn kein Apfelbiſs
Der Gottheit Hauch mit Miſſethat entweihte,
Auch uns, mit jedem künftgen Heute
Den Himmel auf der Welt verhieſs! —
Gefeſſelt führt der Schmerz uns alle durch
das Leben;
Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn
wir widerſtreben —
Drum laſs uns, *Freund!* — weil unſre
Sanduhr läuft, —
So glücklich werden, als wir können:

Statt eine halbe Welt nach Freuden zu durchrennen,
Die pflücken, die am nächsten reift!
Genutzt in schmeichelnden, beherzt in strengen Tagen,
Des Schicksals Schaukelspiel ertragen!
Genutzt, wenn dich, mit jedem Ruhm bekränzt,
Der Freundschaft und der Kunst zur Seite,
Nach kurzer Morgen Flucht, noch glücklicher als heute,
Der Morgen glücklichster beglänzt! —
Beherzt, wenn mich, vom ersten kaum gestimmert,
Ein neuer Sturm aus deinen Armen hebt,
Der Fluth entgegen reißt: mein kleines Schiff zertrümmert,
Und unter Trümmern mich begräbt! —

V.

Nec luſiſſe pudet — —

HORATIVS.

ALLGEMEINE

GRABSCHRIFT DEVTSCHER DICHTER.

Auch ER *blieb unbelohnt* —

Ein kurzes Lobgedicht!

Doch, Nachwelt! haſt du dieſs geleſen,

Und zweifelſt noch, ob *Er* ein groſser Mann gewesen?

So kennſt du Deutſchland nicht! —

DIE EXISTENZ.

Quixott, Sir Carl, und *Daphnis, Geßners* Held:
Das wären allerliebſte Lügen?
Sie exiſtiren, Freund! „*Wo aber?*„ — In der Welt,
Wo Schwäne ſingen, Pferde fliegen.

MITTEL EMPOR ZU KOMMEN.

Die Feder und das Schwert hob manchen armen Tropf:
Doch nie, dieſs ohne Herz, und jene ohne Kopf.

Auf EINEN AMOR.

Nach Voltären.

Seht euren Meiſter, wer ihr ſeyd!
Er iſts — er wars — wirds mit der Zeit,

KALENDERPROPHEZEYUNG.

„*Ein Kind, in dieſem Mond gebohren,*
„*Macht ſein Fortun, ſo gut es kann!*
„*Als Schelm, wird es ein groſſer Mann:*
„*Als Redlicher, verliert es beyde Ohren;*„
Ihr ſprecht: das Ding iſt wunderbar! —
Mir nicht — Denn, hats gleich kein Kalender,
So paſsts doch, über tauſend Jahr,
Auf alle Länder.

LIEBE und HASS.

Young klagt — *Dorinden* ſchmäht *Amynt!*
Gleim ſcherzt — *Dorinden* lobt *Philint!*
Bey Mädgen und der Welt kömmts auf die Seite an,
Von der wir ſie zum erſtenmale ſahn!

LETZTER SEUFZER EINES KALENDERS beym BESCHLUSS DES DECEMBERS.

Meines Büchleins Ewigkeit geht mit diesem Mond zu Grabe:
Aber, Trost genug für mich! dass ich mehr Collegen habe.

Die SCHOEPFUNG DER ENGEL.

Wenn schuf der Weise Herr den Engel? — Welche Frage!
Zum höchsten flieg er auf: vom mindsten fieng er an.
Der Erde todter Theil entstand die ersten Tage:
Ihm folgt das Thier, dem Thier der Mann.

Da nun die Folge noch die Schönen mit
sich brachte,
War etwas über sie, wenn er nicht Engel
machte?

DER WETTSTREIT.

An Emiren.

Schlecht also war mein Lied? *Emire!*
Nur *Stentors* gut? — ich gratulire!
So mancher schöne Mund krönt, um ein
hübsch Gesicht,
Den leersten Kopf — warum nicht sein
Gedicht?

OEKONOMIE.

Dass die Götter dieser Erden
Itzt so ökonomisch werden:
Wundert dich? — warum?

Phöbus, dem der Nektar fehlte,
War ſo klug wie ſie, und wählte
Gorgels Studium!

DIE KINDERSPIELE.

Noch ſpielt nur Dorilis mit Mädchen, Fritz
mit Knaben:
Zehn Jahr — was gilts! das Spiel wird
ſich geändert haben.

DER LEERE RAUM.

Die Leiter der Natur war nun vom
Stein zum Baum,
Vom Thier bis zur Vernunft erhoben:
Nur zwiſchen Mann und Weib blieb noch
ein leerer Raum —
Hier ward der Stutzer eingeſchoben!

EPIGRAMM

IN EINE NUSS.

In was verſchlieſst man nicht den Witz!
Berloquen ſind ſein kleinſter Sitz;
Ich, der ich was verbeſſern muſs,
Schlieſs ihn in eine Nuſs.

FRAGE

und

ANTWORT.

„*Soll ewig Mops der Narr*, ſchmählt Stax der Narr, *dich plagen?*
„*Was hilft dir ſein Geſchwätz?* —„ Dich williger ertragen.

SALOMO.

Des Bücherſchreibens iſt kein Ende!
Seufzt Salomo, und überzählt die Bände!
Des ſchlechten, räumt ihm jeder ein,
Wenn aber wird des guten Anfang ſeyn?

Ende der erſten Sammlung.

DRUCKFEHLER.

Seite 137, 143 und 144 lies allemal ſtatt *Cloe* *Chloe*, S 280, Zeile 16, ſtatt *Termopyl Thermopyl*, S. 30[illegible], Z. 11, ſtatt *Kaltſinnig Kaltſinnig*. S. 312, Z. 17, ſtatt *Böſewichter Böſewichter*, S. 318, Z. 13, ſtatt *ſchlimmliche ſchimmliche*, S. 338, Z. 10, ſtatt *Hühnerkorb gemalt! Hühnerkorb — gemalt!* S. 355, Z. 11. ſtatt *Gaſte: Gaſte!*

Operetten

von

J. B. Michaelis.

Erſter Theil.

Y 453

Y 5c 1

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung.
1772.

Der Einſpruch,

eine Operette

in Einem Aufzuge.

Perſonen:

Vater Märten.

Mutter Anne.

Hannchen.

Barthel.

Der Schulmeiſter.

Der Schulze.

Der Schauplatz iſt auf dem Lande.

Das Theater stellt eine Bauerwohnung vor.
Es ist gegen Abend.

Erster Auftritt.

Vater Märten, Mutter Anne.

(Märten sitzt bey einem Pfeifchen Tabak, auf einer Schnitzbank, und schnitzt Rechenstiele; Anne, etwas weiter vor, schleußt Federn. Hinten ist noch ein Tisch, mit allerhand wirthschaftlichen Kleinigkeiten, einem Feuerzeuge, unangezündetem Lichte, Tabak, und einigen alten abgebrochenen Pfeifen. Es ist schon ganz finster.)

Duett.

Vater Märten.

Einspruch hin, und Einspruch her!

Mutter Anne.

Sträuben hin, und Sträuben her!

Vater Märten.

Barthel kriegt sie nimmermehr.

Mutter Anne.

Barthel laßt sie nimmermehr.

Vater Märten.

Ich will nichts von ihm mehr wissen!

Mutter Anne.

Nur Geduld! Du wirst schon müssen.

Vater Märten.

Müſſen? — Darauf will ichs wagen.

Mutter Anne.

Ey, ſie werden dich auch fragen!

Vater Märten.

Fragen hin, und fragen her!

Mutter Anne.

Wagen hin, und wagen her!

Vater Märten.

Barthel kriegt ſie nimmermehr.

Mutter Anne.

Barthel läßt ſie nimmermehr.

Vater Märten.

Ich werde doch, für den Henker, das Mundwerk auch nicht in den Schubſack ſtecken. Auf die Art könnte jeder Narr kommen, und eines ehrlichen Mannes Tochter einen Einſpruch thun!

Mutter Anne.

Aber er muß auch ſo viel Recht auf ſie haben, als Barthel auf unſre Hanne.

Vater Märten.

Recht? — Wo hat ers denn her?

Mutter Anne.

Wo ſoll ers her haben? — Weil du ſie ſelber mit ihm verſprochen haſt.

Vater Märten.

Mit dem Schulmeiſter alſo nicht?

Mutter Anne.

Wer erſt kömmt, mahlt erſt.

Vater Märten.

Und wer nicht da iſt, kriegt nichts.

Mutter Anne.

Wie aber, wenn er wiederkömmt?

Vater Märten.

So mag er wieder weggehen.

Mutter Anne.

Huy, daß er dableibt! — Guter Märten, Barthel hat ſeinen Ring darüber.

Vater Märten.

Der Schulmeiſter auch; meine gute Anne!

Mutter Anne.

Barthel beruft ſich auf den Herrn Magiſter.

Vater Märten.

Der Schulmeiſter auf die ganze Kirchfahrt.

Mutter Anne.

Wenn nicht Barthel mit ihr verlobt wäre!

Vater Märten.

Iſt doch der Schulmeiſter gar ſchon mit ihr aufgebothen.

Mutter Anne.

Unſere Hanne mag aber den Schulmeiſter nicht; und kann auch den Schulmeiſter nicht kriegen.

Vater Märten.

He! und warum denn?

Mutter Anne.

Hat ihm nicht Schulzens Grete einen Einſpruch gethan?

Vater Märten.

Ja; eben ſo wie Barthel unſrer Hanne. Aber aus allen den Einſprüchen ſoll nichts werden, oder ich will nicht Märten Schnicks heißen.

Mutter Anne.

Haha! — Damit läßt ſich wohl deine Frau abweiſen, aber nicht der Superdent

Vater Märten.

Iſt das ein geſuperdente! Er wird mich doch, wider des Henkers Dank, nicht zwingen können,

ein Narr zu bleiben, weil ich vor fünf Jahren einer geweſen bin.

Mutter Anne.

Aber auf alle Fälle, zu halten, was der Narr vor fünf Jahren eingegangen iſt.

Vater Märten.

Dazu lach' ich.

Mutter Anne.

Es wird ſich ſchon weiſen.

Vater Märten.

Freylich wird ſichs weiſen. Es weiſt ſich alles, und hat ſich ſchon manches gewieſen. Ich muß geſtehen, ich war dem Jungen, dem Barthel, von Kindesgebeinen an gut. Es war ſo ein gar artiger Junge.

1.

Wenn er, mit des Müllers Rangen,
Auf dem Stecken ritt:
Wetter, wie ſie manchmal ſprangen!
Barthel Schritt vor Schritt.
In der Schule ſeine Sprüchel,
Wußt er, auf ein Haar.
Keiner hielt dem Pfarrn das Tüchel
Netter, beym Altar.

2.

Als ein Bürſchchen, wenn ich denke,
War das nicht ein Spaß,
Wenn er manchmal, in der Schenke,
Aus die Zeitung las:
Pudelneckſch, bey meiner Treue,
Brache' er alles vor:
Schulz' und Schöppe, nach der Reihe,
Spitzte Naſ' und Ohr.

Aber wer hieß den Schlingel fünf Jahre unter den Soldaten ſtecken: ohne daß eine lebendige Seele wußte, wo er war. Das Mädchen hätte derweile zur Großmutter werden können, eh' es eine Brautſuppe geſehen hätte.

Mutter Anne.

Mach' es mit den Gerichten aus; dein feiner Herr Schulmeiſter war auch dabey; warum nahmen ſie ihn weg. Kann er dafür, daß der Krieg ein Paar Jahre länger gewährt, als ſichs etwa der Herr Schwiegervater bey ihm beſtellt hatte?

Vater Märten (ſpöttiſch)

Und ich ſoll dafür können, wenn meine Einwilligung ein Paar Jahre länger ausbleibt, als

ſichs etwa der Herr Schwiegerſohn mit ſeinem Einſpruche verſehen hat!

Mutter Anne.

Herren und Narren haben frey reden. Du wirſts ſchon näher geben. Laß nur die Advokaten über dich kommen!

Vater Märten.

Die werden auch das Kraut fett machen! Laß ſie kommen; ich bin da. Es müßte kein Recht mehr im Lande ſeyn, wenn ein ehrlicher Mann, für ſeine Steuern und Gaben, nicht ſicher wäre, daß ihn der erſte beſte Landläufer zum Schwiegervater prozaßirte. Die Soldaten haben uns gewiß nicht im Kriege genug gehudelt; ich dächte, ſie brächten es im Frieden wieder ein. Ein ſolcher Spuck in die Hochzeit wär' ein guter Anfang.

Mutter Anne.

Sollte nicht manche Braut ſchmunzeln! — Je nun, was nicht iſt, kann werden. Immer beſſer, einen halben friſchen Soldaten in die Wirthſchaft, als ein Dutzend ſchwindſüchtige Schul-

meiſter, mit allen ihren letteinſchen Krikelkrakeleyen!

Vater Märten.

Seh mir eins die Unbeſonnenheit an! — Wie ohne Kopf! — Weißt du, was ein Schulmeiſter auf ſich hat? — Ein Mann bey der Kirche!

Mutter Anne.

Wenns weiter nichts iſt. Matz, der Blaſebalgtreter iſt auch einer!

Vater Märten.

Der nächſte nach dem Herrn Mägiſter! —

Mutter Anne.

Meinetwegen nach der Frau Mägiſterinn!

Vater Märten.

Den wir auf den Händen tragen ſollten!

Mutter Anne.

Lieber gar für Geld ſehn!

Vater Märten.

So einen ſchönen Dienſt! — — was hat denn Barthel?

Mutter Anne.

Seinen Abſchied, ſeines Vaters Güthchen, und ein Paar geſunde Arme.

Vater Märten.

Was kann er denn?

Mutter Anne.

Was der Schulmeiſter weder bey ſeiner ſeligen Frau gekennt hat, noch in Ewigkeit lernen wird — Wirthſchaft treiben.

1.

Wird die Liebe lau,
Und die Hand bleibt träge:
Ach, ſo hat es mit der Frau,
Und dem armen Ackerbau,
Leider, gute Wege!

2.

Freylich, mit Lettein,
Und mit einem Triller,
Muß der Pfarr zufrieden ſeyn:
Aber, reißt die Mehlneth ein,
Wahrlich, nicht der Müller!

Zweeter Auftritt.

Der Schulmeiſter, die Vorigen.

Vater Märten

(der ſeinen Schatzer weglegt, und dem Schulmeiſter entgegen geht)

Sein Diener, ſein Diener, Herr Schulmeiſter! (zu Annen) Schlag' doch ein Licht an, Frau. Man greift ja einander in die Augen.

Der Schulmeiſter

(mit einem großen Pakt Acten unterm Arme)

Bleib' Sie ſitzen, Frau Mutter, bleib' Sie ſitzen. Nur auf ein ganz kurzes Colloquium, weil ich ohnedem vorbeygehe.

Vater Märten.

Nehm' Ers ja nicht übel, daß Er uns im Finſtern antrifft. Es wird jetzund den Augenblick Nacht; man weiß nicht, wo der Tag hinkömmt.

(Anne ſchlagt ein Licht an)

Der Schulmeiſter.

Tempora mutantur, et nos mutamur in illis. Es iſt Winter; es wird ſchon wieder Sommer werden.

Vater Märten.

Zeit wärs! — Leg' Er ab, leg' Er ab; hier iſt Tabak. Licht wird gleich kommen.

Der Schulmeiſter.

Keine Ungelegenheit, Herr Vater; keine Ungelegenheit. Ich muß den Augenblick in die Gerichten. Wir haben alle Hände voll zu thun. Der Gerichtsverwalter reiſt morgen früh wieder ab: und ich muß, als Gerichtsſchreiber — ein Amt, das auch, zu meinem Leidweſen, wie hundert andere ſolche onera publica, mit meinem Schulmeiſteramte verbunden iſt — ich muß, als Gerichtsſchreiber, ſag' ich, dieſen Abend noch über zwanzig Partheyen expediren helfen. Wir werden wohl vor ſinkender Nacht nicht aus einander kommen. Ich wollte alſo blos, im Vorbeygehen, mich in puncto puncti, wegen Barthels, des mehrern informiren.

Vater Märten.

Ey was, infermiren. Er hat heute genug infermirt. Ich dächte, er würde es auch einmal überdrüßig. Und zumal Barthels den Schlingel. Was Hänschen nicht lernt —

Der Schulmeiſter.

Lernt Hans nimmermehr. Ein wahres Proverbium. Aber ich rede von einer ganz andern Information. Da hat mir heute der Schulze —

Vater Märten.

Ja, iſt das wahr, daß Ihm Schulzens Grete einen Einſpruch gethan?

Der Schulmeiſter.

Ey freylich wohl. Das würde mir aber das Herz nicht abdrücken; aber die Affaire mit Bartheln, daß er heute der lieben Tochter einen Einſpruch gethan: die verwünſchte Affaire —

(Anne, die nun Licht angezündet, ſetzt es auf den Tiſch, und geht wieder an ihr Federnſchleußen. Während der ganzen Scene, bis ihre Rede eintritt, äfft ſie des Schulmeiſters Grimaßen nach.)

Vater Märten.

Hier iſt Licht. Abgelegt, abgelegt!

(er nimmt dem Schulmeiſter, Hut, Stock und Acten ab)

Der Schulmeiſter.

Nicht doch, Herr Vater, nicht doch. Ich habe keinen Augenblick Zeit. — Ich ſage, die verwünſchte Affaire —

Vater Märten.

Ach, mit Seiner Affäre. Laß Er mich ſorgen. Ich habe mehr ſolche Zeiſige gekannt, wie Barthel.

1.

Wohl ihm, wird er ſich wohl betten.
So viel Hunde, ſo viel Ketten!
Das verſteh ich auf ein Haar.
Werden ſeine Kreutzer dünne,
Und der Advokat es inne,
Hält der Schweitzer auch nicht aus!

2.

Freylich Barthel iſt ein Schleicher.
Es kann ſeyn, der Schelm iſt reicher,
Als er in der That ſich macht.
Wüßt ich das, ja dann, Herr Vetter,
Wendte freylich ſich das Wetter:
Aber alles mit Bedacht.

Der Schulmeiſter.

Wie? ſonach wollte Er ihm ſeine Tochter geben? ſonach ſollte er mir meine Braut vor der Naſe wegfiſchen?

Vater Märten.

O, vor der Hand, wirds damit nicht Noth haben.

Der Schulmeiſter.

Nu, nu, foenum in cornu gerit; er hats hinter den Ohren! — Ich mag nicht nachſagen, mit was ſich die Leute allem tragen.

Vater Märten.

Die Leute? — das wäre! — nun!

Der Schulmeiſter.

De mortuis et abſentibus nil, niſi bene. Es habens zwar über zwanzig mit ihren Augen geſehen — aber die Welt liegt im Argen!

Mutter Anne (ſteht vom Tiſch auf, und tritt näher zum Schulmeiſter)

Im Argen? — das wäre! — nun?

Der Schulmeiſter.

Sit vt ſit! — ich ſtehe für nichts — hodie mihi, cras tibi! — Ich verläumde niemand.

Mutter Anne (ſpöttiſch)

Niemand? — das wäre! — nun?

Der Schulmeiſter (etwas hitzig)

Quae? qualis? — Es wird doch nicht etwa natürlich zugehen? — Malt ihn nur an die Wand!

Vater Märten.

Huy dich! — wohl alſo gar mit dem Schwarzen?

Der Schulmeiſter.

Ueber meine Zunge ſolls nicht kommen.

Mutter Anne.

Er verläumdet aber auch niemand, Herr Schulmeiſter?

Der Schulmeiſter.

Es iſt ohnedem weltkündig genug.

Mutter Anne.

Aber die Welt liegt im Argen.

Der Schulmeiſter.

Doch weiß ſie, was hexen, oder beten, iſt!

Vater Märten.

Hexen kann er?

Der Schulmeiſter.

Hexen; was ſonſt? hexen; und, wer hext, iſt des Teufels, ſagt unſer Herr Magiſter.

Vater Märten.

Nicht doch! — So ein bischen fürs Haus —

Der Schulmeiſter.

Scriptum, ſcriptum! Ich und der Herr Magiſter werden es doch beſſer verſtehn?

Mutter Anne (ſpöttiſch)

Wofür wär' Er auch der nächſte nach dem Herrn Magiſter.

Vater Märten.

Das kann alles ſeyn; aber, in der Sache, komm' ich heute auch nicht das erſtemal auf die Welt. Das Hexen iſt gar nicht ſo was unebenes; aber recht muß mans freylich verſtehn.

Der Schulmeiſter.

Hexen? — daß ſich der liebe —

Mutter Anne (zu Märten, ernſthaft)

Wenns nun einer anhörte!

Vater Märten.

Haſt Du nicht einen Lerm. Laß ſies anhören. Sprich lieber: wenn ers könnte!

Mutter Anne.

Könnte? — Nicht über die Hausſchwelle ſollte mir Barthel mehr kommen.

Vater Märten.

Und ich wollt' ihn, auf den Händen, ins Haus tragen. Ich wüßte ja nicht reicher zu werden. Kiſten und Kaſten wollten wir mit einander vollheyren.

Mutter Anne.

Bis ihr am Ende beyde die Hände über dem Kopfe zuſammen ſchlügt.

Der Schulmeiſter.

Ja wohl. Vt captum, raptum. Zieh' ihm nur die Stiefeln hübſch glatt an: der Pferdefuß guckt ſchon von ſelber durch die Abſätze.

Vater Märten.

Poſſen und Poſſen. Auf die Gefahr wollt' ichs heute noch mit ihm wagen. Wenn ich nur erſt gewiß wüßte, ob er wirklich was verſtünde.

Der Schulmeiſter.

1.

Vox haeſit faucibus!
Ich waſche meine Hände.
Nimmt das ein gutes Ende,
So werd' ich Ephorus.
Man hats wohl eh geleſen!
Ein Mann trieb auch ſolch Weſen:

Der Bock kam, wie gerufen:
Husch, mit ihm in die Luft!

2.

In naturalibus,
Wird ja, vor alten Zeiten,
Ein Weib Walpurgis reiten.
Die Esse hängt voll Ruß;
Auf einmal fängt die Gabel,
Und Bein und Bauch und Nabel,
Und alles, lichte Los!
— Relata refero. —

3.

Noch einem andern Weib,
Wuchs, unterm Ritt, zum Schimpfe,
Der Besen an die Strümpfe,
Die Strümpfchen an den Leib,
Sie trug sich so viel Jahre,
Mit dieser schönen Waare,
Daß man sein Leiden sah!
Et quae sunt reliqua.

Vater Märten.

Solche Weibermärchen muß Er Weibern vorsingen. Es darf mir nicht viel, ich gehe stehenden Fußes zu Bartheln. Es sind die paar Häuser. — Ich muß sehen, was an der Sache ist.

(will abgehen)

Der Schulmeiſter.

Er wird ſich doch nicht muthwillig ins Verderben ſtürzen wollen!

Mutter Anne.

Iſt denn gar keine Vernunft mehr —

Vater Märten.

Ich werde nicht lange ſeyn.

(geht ab)

Mutter Anne (ſchreit ihm nach)

So geh, daß du nun und nimmermehr wiederkömmſt!

Dritter Auftritt.

Der Schulmeiſter, Mutter Anne.

Der Schulmeiſter (ganz betroffen)

Fuimus Troes! — Der Teufel hilft ſeinen Leuten. Alle Glieder am Leibe zittern mir. Hätt' ich mir das träumen laſſen. Selber hinzugehen?

Mutter Anne (voll Verdruß)

Ich hätte es Ihm in voraus ſagen wollen. Ich weiß ſchon, wie meines Mannes Kreide ſchreibt. Er hat ohnedem den Kopf genug von

ſolchen Aſanzereyen voll: und es brauchte es gar nicht, ihm noch neue hineinzuſetzen.

Der Schulmeiſter.

Sie wird doch nicht glauben, daß ichs aus den Fingern geſogen habe. Oder was will Sie damit ſagen?

Mutter Anne.

Was Ihm ſein Gewiſſen am beſten ſagen wird.

Der Schulmeiſter (aufgebracht)

Hör' Sie, damit halte Sie ein. Sie ſpricht mit keinem Kinde. Ich verſteh' alle Worte. Für wen ſieht Sie mich an? Kann Sie nicht nachfragen? Hat ers denn im Sacke gethan? Iſt nicht das halbe Dorf teſtis ocularis geweſen?

Mutter Anne.

Daß er gehext hätte? — Geh' Er. Ich müßte Bartheln nicht kennen.

Der Schulmeiſter.

Sie wird doch den Leuten nicht mit Gewalt die Augen abſtreiten wollen, Frau Mutter?

Mutter Anne.

Und Er mir wahrhaftig nichts weißmachen, Herr Schulmeiſter!

Der Schulmeiſter.

Was will ich Ihr aber weiß machen? — Wie viel Zeugen ſoll ich Ihr ſchaffen?

Mutter Anne.

Es iſt unmöglich. Wer, in aller Welt, ſolls ihm gelehrt haben?

Der Schulmeiſter.

Als wenn das nun ſo was unbegreifliches wäre! — Sein Helfershelfer; wer anders?

Mutter Anne.

Daß mich der liebe Himmel bewahre!

Der Schulmeiſter.

Ja freylich. Aber was hilft das! — Lucri bonus odor ex re qualibet. Gehts nicht mit der Drenſe, ſo gehts mit dem Kappzaum.

Mutter Anne.

Ich kanns faſt nicht glauben. So ein ehrbarer, frommer, ſittſamer Menſch!

Der Schulmeiſter.

O ho; ſtille Waſſer ſind oft am tiefſten. Und, das bey Seite geſetzt; weiß Sie nicht: gutta cavat lapidem non vi, ſed ſæpe cadendo?

Mutter Anne.

Die Verführung iſt freylich in der Welt groß —

Der Schulmeiſter.

Acu tetigiſti. Mit der Nadelſpitze getroffen. Allerdings; böſe Exempel verderben gute Sitten.

Mutter Anne.

Er hat ſich aber immer ſo hübſch aufgeführt.

Der Schulmeiſter.

Deſto ſchlimmer. Ex ungue leonem. Renegaten ſind eben die eyfrigſten Türken.

1.

Mancher braven Mutter Sohn,
Den der Türk gefangen:
Aendert die Religion,
Der er angehangen.
O man lieſt es oft im Druck,
Wie ein ſolcher Mameluck
Mit uns umgegangen!

2.

Alles, was nicht türkiſch iſt,
Läßt er ſtrangulieren.

Keine Naſe kann ein Chriſt
Vor ihm conſerviren.
Gnade Gott nur, wer ihm traut!
Wie das Wetter, muß die Haut
Uebern Kopf marſchiren.

Mutter Anne.

Wie? was? — Alſo iſt Barthel ein Türke!

Der Schulmeiſter.

Ey noch wohl mehr! — Ein Zauberer, ein Hexenmeiſter, ein Schwarzkünſtler, ein Teufelsbanner, ein Nekromant, ein Magicus, ein Veneficus, ein Daemoniacus — ein — ein — ſteht Sie, das iſt er alles. Wird Sie ihm mehr die Stange halten?

Mutter Anne.

Ein Dä — Dä —

Der Schulmeiſter.

Daemoniacus —

Mutter Anne.

Dämaniäkus. Möchte man ſich doch vor dem bloßen Namen entſetzen! — Könnten es ihm aber auch die Leute nicht nur nachreden?

Der Schulmeiſter.

Unter zwanzig Menſchen, und mehrern, werden doch nicht lauter Lügner ſeyn?

Mutter Anne.

Der Böſewicht! — Hätt' ichs ihm zugetraut!

Der Schulmeiſter.

Fide, ſed cui vide. Trau, ſchau, wem.

Mutter Anne.

Verzeih' mirs doch der liebe Himmel, daß ich mit meinem Jawort ſogleich zugefahren bin.

Der Schulmeiſter.

Immer bitte Sie es ihm ab. Ich will ſelber einen andächtigen Seufzer für Sie thun.

Mutter Anne.

Eher doch das Hemde vom Leibe verkauft, und den Advokaten in den Hals geſteckt, als meiner Tochter einen ſolchen Unmenſchen zum Manne gegeben.

Der Schulmeiſter.

Euge, belle, bene! hoc erat in votis. Hab' ichs nicht vom Anfange an geſagt? Nicht wahr, nun ſieht Sie's ein? — Wers nur abwarten kann; Untreue ſchlägt ſeinen eignen Herrn.

Mutter Anne.

Was denn! — So ein groſses Unglück! — Nicht zu überſehen wärs geweſen. Komm nur, Märten, mit deinem Schwarzkünſtler. Ich will euch den Teufel ſchon austreiben.

Ich will ſie beyde führen,
Daß ſie die Schuh verlieren.
Wag' einer ſich herein!
Kriegt Teller und Schüſſel,
Pantoffel und Schlüſſel,
Und Gelten und Näpfe,
Und Stürzen und Töpfe,
Und Mörſer und Tiegel,
Nicht rundherum Flügel:
Will ich nicht Anne ſeyn!

Vierter Auftritt.

Hannchen, die Vorigen.

Hannchen.

Iſt Er da, Herr Schulmeiſter? Der Schulze läſst Ihn allerwegen ſuchen. Er ſoll doch in die Gerichten kommen.

Der Schulmeiſter.

Daß dich! ich hab' es in meinen Sünden vergeſſen. (ſieht nach der Uhr) Was? — halb ſechs!

Mutter Anne.

Nun, Mutz, wo bleibt denn der gute Abend? Du haſt ihn gewiß bey Bartheln vergeſſen. Ich will dem Gelaufe auch ein Ende machen.

Der Schulmeiſter.

Geſchwind meinen Hut und meinen Stock.

Mutter Anne.

Eilt Er nicht. Er wird noch zeitig genug hinkommen. Sie können auch einmal auf Ihn warten.

Der Schulmeiſter.

Zeit hat Ehre, Zeit hat Ehre.

Hannchen (ihr ihm den Hut bringt)

Iſt das Sein Hut?

Der Schulmeiſter (kehrt ihn mit dem Ermel aus)

Ich danke ſchönſtens, meine liebe Jungfer Braut.

Hannchen.

Da iſt auch Sein Stock.

Der Schulmeiſter.

Gratias ago. Ich bin Ihr höchlich verbunden.

Mutter Anne.

Gewiß, daß ſie Ihn nicht gar beym Zittig kriegt, und zur Stubenthüre hinaus wirft. Höflich iſt ſie genug dazu. Wenn ſie nur auf den guten Abend ſo fix wäre, als auf Hut und Stock ſuchen.

Hannchen (mit einem ſchalkhaften Nicken)

Gute Nacht, Herr Schulmeiſter.

Der Schulmeiſter.

Nur meine Acten bitte ich mir noch aus.

Mutter Anne.

Ich glaube, der Mutz hat mich und Ihn zum beſten.

Hannchen.

Ich wollte nur den guten Abend wieder einbringen.

Mutter Anne.

Laß mich ihn einbringen, ich will Dir ihn einbringen, daß er eingebracht heißen ſoll.

Hannchen.

Wieder nicht recht? Ich kann Ihr auch heute gar nichts zu Danke machen. Hat ſich die Welt umgekehrt, oder wir uns in ihr?

Mutter Anne.

Du kannſts nehmen, wie Du's willſt. So viel aber, von nun an, ein für allemal; Bartheln, wenn er wiederkömmt, will ich zum Hauſe hinausgängeln, und Dich, wenn Du ihm nachläufſt, will ich mit Geſange heimhohlen. Alſo ſpar' die Müh!

Hannchen.

Spar' die Müh? — Das erſte Wort, das ich höre. Je, Mutter, wie hat denn Barthel es bey Ihr verſchüttet?

1.

Sprach Sie nicht noch heute,
Da er uns beſchlich;
Wenn Sie wieder freyte,
Bartheln nähm Sie ſich?

2.

Nun ich mich bequeme,
Heißt es: „Spar' die Müh!„
Glaubt Sie nicht, ich nehme
Ihn ſo gern, als Sie?

Mutter Anne.

Den Gaukler? den Schwarzkünſtler? den Teufelsbanner?

Der Schulmeiſter.

Den Magicum? den Veneficum? den Daemoniacum?

Hannchen (zum Schulmeiſter)

Weiß Er nicht noch ein Paar Schnickſchnacke mehr? (zur Mutter) Wer hat denn den Klatſchpelz wieder verdient?

Mutter Anne.

Es wird wohl nicht wahr ſeyn; der Herr Schulmeiſter, und die Leute, die ihn geſehen haben, werden es aus der Luft gegriffen haben? — In die Augen will es ihm ſagen, daß er einer iſt!

Hannchen.

Ein Teufelsbanner?

Der Schulmeiſter.

Ein Teufelsbanner.

Hannchen.

Und Ihn hätte er ſo lange laufen laſſen? — Wart' Er, ich will Barthels Verſehen wieder gut machen. (Sie ſuhet den Schulmeiſter an die Thüre, macht ſie

auf, und ſpricht mit einem feyerlichen Tone) Von hinnen, Lügenteufel! Ich beſchwöre Dich. (Sie geht wieder vorwärts auf das Theater, und ſchlägt ein lautes Gelächter auf) Hihihihihi. Das war meine Art zu bannen.

Mutter Anne.

Dir ſoll der Henker das Licht halten.

(Sie ſpringt auf Hannchen zu, um ihr eine Ohrfeige zu geben. Hannchen weicht ihr aus: und der Schulmeiſter fangt die Ohrfeige mit ſeinem Backen auf)

Der Schulmeiſter

(in dem er die Ohrfeige bekömmt)

Meine Acten!

Terzett.

Hannchen.

Gut getroffen!

Mutter Anne

(zu dem Schulmeiſter, der die Thüre wieder zumachen will)

Laß Er offen!

Der Schulmeiſter

(der die Mutter zurück hält)

Will nicht hoffen —

Mutter Anne

(die dem Schulmeiſter den Stock aus der Hand reißt)

Her nur; was es iſt.

Hannchen

(die ſich, mit einem ſchnellen Sprunge, hinter den Schulmeiſter retirirt)

Merkſt du, wie du biſt?

Der Schulmeiſter

(zwiſchen beyden: indem er Annen den Stock nimmt)

Bſt! doch, quaeſo, bſt!

Mutter Anne

(ſie jagen einander um den Schulmeiſter herum)

Weg! ich muß ihr in die Haare.

Der Schulmeiſter

(indem er die Mutter im Laufen aufhält)

Sapientis, condonare —

Hannchen

(mit einem Seitenſprunge)

Weit davon, iſt gut verm Schuße!

Der Schulmeiſter

(dem die Mutter auf den Fuß tritt: Er macht einen Satz gegen den Tiſch, wo die Federn liegen: indem er ſich, für Schmerz, auf einem Beine herum dreht, und das andere reibt)

Element! das brennt im Fuße.

Hannchen

(weiſt auf die Federn, die alle davon in die Höhe fliegen)

He da, he! wer wird ſo plädern!

Mutter Anne

(die von Hannchen ob) laut, und auf den Schulmeiſter zuſpringt)

Alle Wetter, meine Federn!

Der Schulmeiſter

(der noch immer den Arſch reibt)

Aber kann Sie auch nicht ſehn!

Mutter Anne

(mit untergeſtemmten Armen)

Iſt Er toll mit ſeinem Drehn?

Alle

(indem Anne die Federn zuſammen packt)

Dacht ichs doch, ſo wird es gehn!

(Anne nimmt ein Licht, und geht mit ihren Federn, im Zorn, ab)

Fünfter Auftritt.

Hannchen, der Schulmeiſter.

Hannchen.

Hihihihihi!

Der Schulmeiſter.

Lache Sie nur noch; lache Sie nur noch. Nun iſt die Frau Mutter böſe; und mein Fuß muß die Zeche bezahlen.

Hannchen.

Heile, Kätzchen, heile; das Mäuschen hat vier Beine.

Der Schulmeiſter.

Aber ich armer Mann mag nunmehr auf Einem meiner Wege hinken. Hannchen, Hannchen! Laß Sie uns zu unſerm Brautreihn kommen, ich will Sie dafür an ihrem Ehrentage ſo mürbe tanzen, daß Sie die Motion in acht Tagen nicht verwinden ſoll.

Hannchen.

Wird das nicht ein allerliebſter Tanz werden. Aber doch nach meiner Pfeiffe?

Der Schulmeiſter.

Amor omnia vincit. Die Liebe duldet alles.

Hannchen.

Das wollt' ich ihr auch, in Anſehung Seiner, von ganzen Herzen gerathen haben. Für Uebung wenigſtens ſoll ſie bey mir nicht ſorgen.

Der Schulmeiſter.

Fortes adiuuat ipſa Venus. Schlimme Jungfern werden die beſten Weiber.

Hannchen.

Nicht allemal, Herr Schulmeiſter. So lange Barthel im Dorfe iſt, ſieh' ich Ihm mit keinem Heller für die Ausnahme.

Der Schulmeiſter.

Sie iſt ſehr offenherzig.

Hannchen.

Der Himmel erhalte Ihn bey dieſem guten Gedanken. Es könnte manchmal, wenn wir Mann und Frau würden, zu Seiner Ruhe nöthig ſeyn.

Der Schulmeiſter.

Meynt Sie das?

Hannchen.

Mechtens Ihm nicht bergen.

Der Schulmeiſter.

Und Sie hat den löblichen Vorſatz ſchon lange gehabt?

Hannchen.

Vielleicht.

Der Schulmeiſter.

Ewig Schade, daß Sie ſich ihn nicht gleich bey unſrer Verlobung merken ließ.

Hannchen.

So was gutes muß man auch nur eigentlich auf die Hochzeit aufheben.

Der Schulmeiſter.

Ey, ey; was ein Mädchen nicht alles in der Stadt lernt.

Hannchen.

Es wär auch eine herzliche Schande, wenn ich dort, bey meiner Muhme, zwey ganzer Jahre das Brod mit Sünden gegeſſen hätte. Er glaubt nicht, was ich alles in der Stadt gelernt habe. Aber Er ſoll es ſchon noch erfahren, Er ſoll es ſchon erfahren.

1.

Herr, nehm' Er mich!
Den Mann zum Männchen zu ſtutzen:

Die Frau zur Dame zu putzen;
Weiß keine ſo gut, als ich.
Herr, nehm' Er mich!

2.

Herr, nehm Er mich!
Dem Mann ins Fäuſtchen zu lachen:
Die Frau zur Junkern zu machen;
Weiß keine ſo gut, als ich.
Herr, nehm Er mich!

3.

Herr, nehm Er mich!
Dem Mann den Beutel zu ſchnüren:
Der Frau die Rechnung zu führen;
Weiß keine ſo gut, als ich.
Herr, nehm Er mich!

Der Schulmeiſter.

Ha! Du kleiner Ausbund.

(Er will ſie küſſen)

Hannchen (ſtößt ihn zurück)

Alter Geck.

Der Schulmeiſter.

Obſtupui, ſteteruntque comae. Das iſt mir meine Lebetage nicht paßirt.

Hannchen.

In ſolchen Netzen fängt man ſolche Fiſche.

Der Schulmeiſter.

O tempora, o mores! Mir als Bräutigam ſo zu begegnen!

Hannchen.

Nun denk' Er ſelber einmal, wie es Ihm erſt als Mann gehen würde. Sieht Er wohl, Herr Schulmeiſter, wir ſind kein Paar für einander.

Der Schulmeiſter.

Kein Paar für einander? — Das wollen wir ſehen. Wir wollens ſchon ſehen.

Hannchen.

Je nun, ſo ſeh Ers denn. Ich werd' es auch mit anſehen.

Der Schulmeiſter.

Das ſoll Sie; das ſoll Sie. Bin ich Ihr nicht gut genug geweſen, ſo danke ich es Ihr mit einem andern, daß Sie ſich mit mir verlobt hat.

Hannchen.

Pinſel! — Daß Ihm nicht etwa gar die Galle überläuft. Es könnt' Ihm ſchaden. Hab' ich Ihm einen Bothen geſchickt? Hat Er ſich nicht faſt die Beine abgelaufen, bis Er meinen Vater übern Tölpel geſtoßen? Im Keller hab' ich ſchon

Seinetwegen drey Tage bey Waſſer und Brod zugebracht. Gott verzeih' mirs, ich glaube, Er hätte mir noch von meinen Aeltern die Daumſchrauben geben laſſen, wenn ich nicht, über Hals und Kopf, Ja geſagt hätte.

Der Schulmeiſter.

Alſo hat Sie doch Ja geſagt?

Hannchen.

Ja, ja, ja.

Der Schulmeiſter.

Vor Aeltern und Zeugen Ja geſagt?

Hannchen.

Ja, ja, ja.

Der Schulmeiſter.

Gut, ſo will ich Sie auch dabey halten. Ich will Sie ſchon dabey halten.

Hannchen.

Ha, Teufel, halte mich! — Aber weh' Dir, wenn mich nicht Barthel aus deinen Klauen errettet! Ich will Dir das Leben ſauer machen. Fangeball will ich mit deinem Bärſchkopfe ſpielen, und mit deinen dürren Beinen die Spinnweben abkehren. Deine Hölle auf Erden ſollſt

Du an mir haben; und in alle Zeitungen ſollſt Du es ſetzen laſſen, wenn ich jährlich einmal ſo freundlich ausſehe, als Xantippe im Abc.

Der Schulmeiſter
(fällt vor ihr auf die Knie)

Quid feci? quid commerui?
Mein Herzblatt! meine Taube!
Gieng ich im Zorn zu weit, ſo ſieh
Mich itzt dafür im Staube.

Hannchen
(kniet ihm gegenüber)

Vortreflich! und ich knie dazu,
Zwey Beine mehr, ſind viere.
Ich wünſch' Ihm angenehme Ruh,
Und zeig Ihm dort die Thüre.

Der Schulmeiſter.

Nur einmal lächle mich noch an!

Hannchen (ſpöttiſch)

Hi hi hi hi — das wäre!

Der Schulmeiſter.

Nur einmal höre mich noch an!

Hannchen.

Ai — jah (ſie gähnt) — nun, ich höre.

Der Schulmeiſter.

Ich liebe Dich — (er muß gleichfalls gähnen) Ai — i — ah —

Hannchen (gähnt wieder)

Ai — i — jah — Nur weiter!

Der Schulmeiſter

(ſie gähnen eines um's andre)

Ai — i — jah —

Hannchen.

Ai — i — jah —

Der Schulmeiſter.

Ai — i — jah — — —

Sechſter Auftritt.

Vater Märten. Die Vorigen.

Vater Märten (ganz außer Athem)

Da, da. Ich bin bey ihm geweſen. Gleich wird er kommen. Den Augenblick wird er mit ſeiner Hexerey da ſeyn. (indem ſich Hannchen und der Schulmeiſter, über Hals und Kopf, von den Knieen aufraffen) Was giebts? was iſt das?

Der Schulmeiſter

(über ſich die Knie abſtaubt)

Nichts, Herr Vater, nichts.

Vater Märten

(zu Hannchen drehend)

Noch einmal laß michs ſehen!

Der Schulmeiſter.

Ey, was denkt Er, Herr Vater?

Vater Märten.

Ey ich denke, was ich denke. (zu Hannchen) Nur noch einmal laß michs ſehen!

Der Schulmeiſter.

Aber, Herr Vater —

Vater Märten.

Ah, was Vater, was Vater. So ein alter Eſel, wie Er, nehm' Ers mir nicht übel, Herr Schulmeiſter, ſollte mehr Verſtand haben. (zu Hannchen) Willſt Du ſehen, wo Barthel bleibt! willſt Du gehen! willſt Du den Augenblick deiner Wege gehn!

Hannchen.

Darf ich denn?

Vater Märten.

Darf, darf — Ich frage, ob Du gehen willſt!

Hannchen.

Nun denn; ſo mag Ers mit der Mutter ausmachen. Barthelen will ſie zum Hauſe hinausgängeln, und mich mit Geſange heimholen, wenn ich zu ihm gehe.

Vater Märten.

Sie ſoll ſich rippeln. Ich hab' ihr eben im Vorbeygehen mein Regiment gewieſen. Sie ſoll muchſen. Nur muchſen.

Der Schulmeiſter.

Aber, Herr Vater, bedenk' Er —

Vater Märten.

Bedenken und immer bedenken — Geh, ſag' ich!

Hannchen.

Nach Bartheln alſo?

Vater Märten.

Nach dem Teufel! — — Doch bleib nur, er wird ſchon von ſelber nachkommen.

Hannchen.

Der Teufel?

Der Schulmeiſter (erſchrocken)

Der Teufel?

Vater Märten.

Fragen und der Teufel! Wer hat denn vom Teufel geſagt?

Hannchen.

Schon gut, ſchon gut. Nach Vartheln alſo. Ich verſteh ſchon; er ſoll herkommen und heren. Er ſoll kommen: er ſoll kommen. Seine Dienerinn, Herr Schulmeiſter.

(lauft hurtig ab)

Siebenter Auftritt.

Der Schulmeiſter, Vater Märten.

Der Schulmeiſter.

Aber, lieber Herr Vater, was wird der Herr Magiſter ſagen? Will Er ſich denn um Seel und Seeligkeit bringen? Und was werden die Leute ſagen, daß ich, als Sein Schwiegerſohn, es zugegeben? — als ein Mann bey der Kirche! auſcultа et perpende — als ein Mann bey der Kirche —

Vater Märten.

Ich hörs wohl, ich hörs wohl. Als ein Mann bey der Kirche.

Der Schulmeiſter.

Und als Sein Schwiegerſohn!

Vater Märten.

Das iſt noch die Frage.

Der Schulmeiſter.

Noch die Frage? — noch die Quaeſtio?

Vater Märten.

Kann Er hexen?

Der Schulmeiſter

(drey Schritte zurück: und bekreuzt ſich)

Ich? hexen?

Vater Märten.

Ja nun, ſeh' Er einmal an, ſo kann Er auch meine Tochter nicht kriegen; denn Barthel kann hexen: und wird den Augenblick hier ſeyn, und in ſeinem Beyſeyn hexen. Wir können wohl deswegen ſonſt gute Freunde bleiben —

Der Schulmeiſter.

Gute Freunde? wir gute Freunde?

(er legt Hut und Stock weg: ſetzt ſich die Perücke zurecht, und ſtemmt den Arm in die Seite:)

Gute Freunde? — Weiß Er, was Er dadurch verdiente, wenn noch Recht im Lande wäre? — Ad rogum mit Ihm!

Verbrannt muß Er werden,
Mit Wagen und Pferden:
Und oben und unten mit Schwefel geſpickt;
Und Barthel mit glühenden Zangen gezwickt;
Die Knechte gebunden, an Händen und Füßen;
Und Scheuren und Ställe darnieder geriſſen;
Und Haus und Hof in Schande gebracht,
Und alles der Erde gleich gemacht!

Vater Märten (in vollem Zorn)

Wie? was? mein Haus will Er niederreißen? Mein Haus? mein ſpanfunkelneues Haus? — Gift und der Hagel! Frau, Hanne, Chriſtoph, Marthe! Knittel, Heugabeln her!

Der Schulmeiſter
(der an allen Gliedern zittert)

Aber, du lieber Gott —

Vater Märten.

Das Wetter ſoll Ihm auf den Kopf fahren! — Mein Haus niederreißen? — Mordbrenner! Landſtreicher! Zigeuner!

Der Schulmeiſter.

Aber, du lieber Gott —

Vater Märten.

Ja, du lieber Gott! — Und meiner Frau hat Er auch den Teufel in den Kopf geſetzt. Da lauert nun der alte Drache im Vorderhofe, und will keinen ehrlichen Menſchen ins Haus laſſen, der einem ein Paar Thaler ins Haus hexen könnte. Sie ſoll ſich aber nur rippeln! ſie ſoll nur muchſen!

Der Schulmeiſter.

Das glaub' ich. Dem Himmel ſeys geklagt. Ich will meine Lippen nicht aufthun; ich will meinen Mund nicht zucken. Dixi, et ſeruaui animam.

Vater Märten.

Das thu Er, Herr Schulmeiſter, das thu Er! — Ich bin Herr im Hauſe; ich muß reden; ich muß Brod ſchaffen. Verſteht Er mich? — Und meine Hanne kriegt Er nicht. Hört Ers? verſteht Ers?

Der Schulmeiſter.

Ja wohl, ja wohl.

Vater Märten.

Und, wer einem andern eine Grube gräbt, der fällt ſelbſt darein. Hört Ers? verſteht Ers?

Der Schulmeiſter.

Ich einem andern eine Grube gegraben? — ahſie! — wem hätt' ich eine Grube gegraben? wem?

Vater Märten (ſpöttiſch)

Vartheln, lieber Herr Schulmeiſter, Vartheln. Und weiß Er wohl, was Ihm das zu wege gebracht hat? — Geh' Er nur zu meiner Frau vor, frag' Er ſie nur, ob ſie Ihm ihre Tochter geben will.

Der Schulmeiſter.

Aber, warum denn?

Vater Märten.

Weiß ichs? — Geh' Er nur, frag' Er nur. Die Thüre vor der Naſe will ſie Ihm zuſchließen laſſen.

Der Schulmeiſter.

Ja, Vartheln.

Vater Märten.

Nein, nein; Ihm, Herr Schulmeiſter; Ihm ſowohl als Vartheln; einem wie dem andern. Was hat Er denn für Streichelchen alle mit ihr vorgehabt? was hats denn gegeben?

Der Schulmeiſter.

Je, da ſind ihr ein Paar lumpige Federn davon geſtiebt. Warum trat ſie mir auf die Füße.

Vater Märten.

Ich wünſchte, daß ſie ihm die Beine morſch weg-getreten hätte! — Und die Lügen, he, die verdammten Lügen von Bartheln? was Er ihr alles von dem armen Kerl vorgeſchwatzt hat? he?

Der Schulmeiſter.

Seh Er einmal an —

Vater Märten.

Ey, ich ſehe, ich ſehe, mein Gräuel ſeh' ich an Ihm. Ich mag nichts mehr ſehen!

Der Schulmeiſter.

Aber hör' Er doch —

Vater Märten.

Ich mag nichts ſehen, und nichts hören. Gar nichts mehr von ihm wiſſen, mag ich. Geſchiedne Leute ſind wir.

Der Schulmeiſter.

Lieber Herr Schwiegervater —

Vater Märten.

Ich bins nicht.

Der Schulmeiſter.

Es iſt aber doch noch die Frage —

Vater Märten.

Keine Frage mehr.

Der Schulmeiſter.

Aber, wenn nun —

Vater Märten.

Ja, wenn nun, und wenn nun — wenn nun der Himmel einfiele.

Der Schulmeiſter.

Und wenn nun, und wenn nun Barthel nicht hexen könnte? poſito, wenn ich nun gewiß wüßte, daß Barthel nicht hexen kann?

Vater Märten (zornig)

Die helle Peſtilenz, über den Wetterhahn! Bald ſo, bald ſo; wie der Wind geht. Wer hat denn die ganze Hexenhiſtorje von Bartheln zuerſt auf das Tuppeet gebracht, als Er?

Der Schulmeiſter.

Relate refero. Die Leute habens geſagt. Muß deswegen alles wahr ſeyn, was die Leute ſagen?

Vater Märten.

Es ſoll nun aber wahr ſeyn! er ſoll nun aber hexen können! er muß hexen können; oder er kriegt meine Tochter nicht!

Der Schulmeiſter.

1.

Wie? — Seine Tochter nicht? — im Ernſt?
So ſollſt du, was an mir wird liegen,
Mein guter Barthel, ſie nicht kriegen,
Und wenn du Töpfchen malen lernſt!
Ich will dem Vater ſchon entdecken,
Wohinter deine Künſte ſtecken.
Und dann zerfällt dein gaudium
Ex nihilo in nihilum.

2.

Wie? — Seine Tochter nicht? — im Ernſt?
So ſollſt du, was an mir wird liegen,
Mein guter Barthel, ſie nicht kriegen,
Und wenn du Töpfchen malen lernſt!
Dir ſollen deine Hexereyen,
Als wie dem Hund das Gras gedeihen;
Und hätte Fauſt, der das ſtudiert,
Dich in Doctorem promovirt!

3.

Du? — mir ein Mäschen drehn? — du mir?
Wir wollen uns einander ſprechen!

Der Teufel ſoll den Hals dir brechen!
Der Teufel ſelber, oder wir.
Ich will dem Vater ſchon entdecken,
Wohinter deine Künſte ſtecken.
Und dann zerfällt dein gaudium
Ex nihilo in nihilum.

Alſo Seine Tochter kriegt er nicht?

Vater Märten.

Ey allerdings. Kein Menſch anders als er: keine andere Seele wie Barthel.

Der Schulmeiſter.

Wenn er gleich nicht hexen kann?

Vater Märten.

Nein, wahrhaftig, da wird nichts draus. Wenn er nicht hexen kann, kriegt er meine Tochter nicht.

Der Schulmeiſter.

Nun, ſo wett' ich um meinen Kopf, er kanns nicht!

(Barthel und Hannchen ſchleichen ſich heimlich in die Thüre: ſo daß Barthel juſt hinter dem Schulmeiſter zu ſtehen kömmt; Hannchen praktizirt indeß Barthels ſeinen Taſchenſpielerkram hinter den Tiſch, im Grunde der Bühne, der einen Vorhang hat)

Vater Märten.

Meinen dagegen; er kanns.

Der Schulmeiſter.

Gilt die Wette?

Vater Märten.

Um meinen Kopf.

Der Schulmeiſter.

Um ſeine Tochter.

Vater Märten.

Top! er kanns.

Der Schulmeiſter.

Top! er kanns nicht.

Achter Auftritt

Barthel, Hannchen, und die Vorigen.

Barthel.

O ja, er kanns.

(er legt dem Schulmeiſter ein Schloß vor den Mund. Alle drey, außer dem Schulmeiſter, ſchlagen ein lautes Gelächter auf)

Vater Märten.

Guten Abend, Barthel, guten Abend. Wo, der Deutſcher, biſt Du mit einemmale hergekommen?

Barthel.

Da ſieht Er's.

Vater Märten.

Dein Glück, daß Du dich unſichtbar machen kannſt. Meine Frau paßt Dir im Vorderhofe auf den Dienſt, wie der Teufel auf eine Seele.

Hannchen.

O darum ſind wir hinten über den Garten gegangen. Ich ſahs wohl, daß die Mutter vorn lauerte.

Vater Märten.

Bey meiner armen Seele, ich dachte, Barthel hätte ſich unſichtbar gemacht.

Hannchen.

Das hat er. Es müßte mit dem Argen zugehen, wenn die Mutter ſo viel — (klatſcht ſich von dem Regen) von uns geſehen hätte.

Barthel

(zum Schulmeiſter, der, mit Gewalt, das Schloß vom Munde reißen will)

Nun, Herr Schulmeiſter? Mach' Er ſich los, wenn Er kann; mach' Er ſich los. Sieht Er, das war für ſeinen Unglauben; nun ſollte ich

Ihm noch ein Paar Eſelsohren an die Perücke flicken, damit Er auch was für die Lobeserhebungen zum beſten hätte, die Er mir bey Mutter Annen gemacht; aber es mag ſeyn!

1.

Ein Eſel iſt geſtrafs genug,
Daß er ein Eſel iſt.
Der Müller weiß es, dem er ſchlug;
Ob ihrs nun eben wißt!
Er habe keins, er hab' ein Ohr,
Der Eſel bleibt er nach wie vor.

Geh' Er alſo, in Frieden, in ſeine Gerichten, und laß' Er ſich das Schloß von dem Gerichtsverwalter abnehmen. Des Schulzens Leute laufen ſich bald die Beine nach Ihm ab. Es ſind mir unterwegens zehn Bothen begegnet.

2.

Er wandre dann, ſo flink Er kann.
Schon warten die Partheyn:
Und werben den Herr Urian
Von weitem beneideyn.
Und wenn der zehnte Fluch nur trift,
So platzt Er: oder hohlt ſich Gift.

Hannchen.

Fort, Herr Bräutigam, fort.

Vater Märten

(indem ſich der Schulmeiſter ganz ungeberdig ſtellt)

Hahahahaha! — Nimms ihm dasmal nur immer wieder ab, Barthel; damit der arme Narr ſeiner Wege kann.

Barthel.

3.

Was gilts? wenn ich, an Seiner ſtatt,
Ihm ſelbſt ins Netze lief;
Er hexte mir die Naſe platt,
Und beyde Backen ſchief.
Doch, daß Er ſieht, wie gut ich bin:
Pik, hocus pocus — Kauf' Er hin!

(er nimmt ihm das Schieß ab)

Der Schulmeiſter.

Schon gut, ſchon gut! — Meiner Braut einen Einſpruch gethan: und mich oben darein zum Kinderſpotte gemacht? Schon gut! ſchon gut!

Hannchen.

Bſt! Herr Schulmeiſter. Mach' Er, daß Er mit Ehren fortkömmt.

Der Schulmeiſter.

Aut vincere, aut mori. Nicht von der Stelle. Meinen Hohn will ich rächen. Alles will ich ſa-

gen. Er kann nichts; blauen Dunſt macht er den Leuten vor, der Hexenmeiſter. Blauen Dunſt; nichts dahinter.

Barthel.

Nichts dahinter? — Her mit der Perücke.

(er nimmt dem Schulmeiſter die Perücke vom Kopfe)

Der Schulmeiſter.

Meine Perücke! meine ſchöne Perücke.

Barthel.

Soll ihr nichts geſchehen.

(er nimmt die Perücke; und geht mit ihr nach dem Tiſche)

Der Schulmeiſter

(der ihm hinterdrein läuft)

Ich ſchreye Feuer, wenn Er ſie nicht hergiebt.

Vater Märten

(hält ihn beym Rock zurück)

Unterſteh dichs!

Hannchen

(die ihm den Hut aufſetzt)

Da, ſetz' Er ſeinen Hut auf, wenn Ihn an den Kopf friert.

Bibl. Univers. Linz

Der Schulmeiſter (wirft den Hut weg)

Ich mag nicht. Meine Perücke will ich wieder haben. Ich frage nur, ob Er mir meine Perücke geben will.

Hannchen
(ſetzt ihm den Hut wieder auf)

Ich frage nur, ob Er ſeinen Hut ſitzen laſſen will! — Pfuy, über den Kahlkopf!

Der Schulmeiſter.

Pfuy Sie den Teufel an, und mich nicht! Weiß Sie das?

Vater Märten.

Bürschen!
(er ſchiendert den Schulmeiſter zurück)

Der Schulmeiſter
(der da ſieht, daß ſich Barthel unter den Tiſch geſetzt, und ſeine Perücke anfangt zu kneten, wie man Teig zu Brodte kneten)

Ach, du lieber Himmel, meine Perücke! — Die geht drauf, die geht zu Grunde; nicht ein Haar kömmt davon!

Vater Märten.

Ha, ha, ha! — Zugekneten, Barthel, frisch zugekneten!

Barthel.

Thu's schon, thu's schon.

(er knetet und walkt die Perücke hin und her: die zusehends immer größer und größer wird)

Hannchen.

Wie sie schwillt! hey, wie sie schwillt!
Laß ihn fluchen, laß ihn beten;
Immer besser und besser gekneten!
Brav durchrüttele!
Brav zerschüttele! —
Wenns einmal ihm selber gilt,
Will ich andere mit ihm hausen:
Ihn durchwalken, ihn zerzausen,
Ihn durchrütteln,
Ihn zerschütteln!
Das ist nur sein Ebenbild.
Wie sie schwillt! hey, wie sie schwillt!

Vater Märten.

Bey meiner Ehrlichkeit, Barthel, die Pasteze platzt, wenn Du sie nicht bald in den Ofen schiebst.

Der Schulmeiſter.

Um aller Barmherzigkeit willen, hör' Er auf. Res ipſa loquitur. Ich bin ein unglücklicher Mann. Ich kann mir in meinem Leben keine ſolche Perücke wieder ſchaffen.

Barbel.

Oben und unten, dahinaus, dorthinaus. (Märten und der Schulmeiſter aucken jedesmal dahin, wo er hinſpricht, anſtatt ihm auf die Finger zu ſehen) und noch einmal dahinaus; und noch einmal dorthinaus. Hocus pocus, gikera gika, pif — he, he.

(er ſchüttelt eine ungeheure Alongenperücke aus, aus welcher eine Menge immer kleinerer und kleinerer Perücken fallen)

Vater Märten.

Donner und Hagel, Perücken und kein Ende! — Noch nicht genug? — Nun ſo ſchlage die liebe Ungeduld drein, wenn die jungen Perücken alle da, auch wieder ſo viele junge Perücken im Leibe haben, als des Schulmeiſters ſeine alte. — Sieh, ſieh! (Er nimmt die Alongenperücke) Laß einmal ſehen! (er ſetzt ſie auf: alle, außer dem Schulmeiſter, brechen in ein lautes Gelächter aus) Weg da! (er geht, mit gravitatiſchen Schritten, auf dem Theater hin und her)

Der Schulmeiſter.

Meine Perücke! meine ſchöne Perücke!

Hannchen.

Mit ſammt ſeiner Perücke! Sieht Er nicht, daß aus Einer ein halb Schock geworden ſind? mehr Perücken, als in Seiner Locken?

Der Schulmeiſter.

Daß ſich der liebe Himmel erbarme; ich ſehs, ach, ich ſehs!

Vater Märten.

Schlag her, Barthel! (er reicht Barthein die Hand) Meine Tochter iſt deine Frau.

Hannchen (küßt Märten)

Herzensväterchen! Laß Er mich auch mit einſchlagen.

Vater Märten.

Schlag zu!

Der Schulmeiſter.

Ich proteſtire und appellire. Ich ergreife das beneficium appellationis.

(Er will Märten zurückhalten: faßt ihn aber bey der Allongenperücke)

Vater Märten.

(giebt ihm die Allonge-perücke)

Nehm' Er's hin!

Der Schulmeiſter.

Das Rattenneſt? —

(wirft ſie weg)

Vater Märten.

Wie? was? — Hat unſer Amtmann nicht ſo eine Perücke!

Der Schulmeiſter.

Das beneficium appellationis —

Vater Märten.

Ey heiß' Ers, wie Ers will: es bleibt eine Perücke, und bleibt eine Perücke, und eine herrliche Perücke. Wenn Barthel und meine Tochter Mann und Frau ſind, ſo ſoll Barthel lauter ſolche Perücken heyen. Und Er, Herr Schulmeiſter, wenn Er ſich gut aufführt, ſo ſolls manchmal noch eine ſolche Perücke für Ihn abwerfen. Denn ſieht Er, Herr Nachbar — (er hebt die Perücke wieder auf, und dreht ſie auf der Hand herum) eine ſolche Perücke in der Stadt — laß ſie nichts werth ſeyn — iſt doch unter Brüdern ihren baaren Thaler werth. Nur alle Tage zehn ſolche Perücken zuſammenge-

hext, ſind doch — dreyhundert und fünf und ſechzig Tage — fünf und ſechzig, fünf und ſechzig, dreyhundert und fünf und ſechzig — ſind doch — ſind doch alle Jahre an die viertehalb tauſend Perücken. Je wahrhaftig, Kutſch' und Pferde ſoll ſich meine Tochter dafür halten.

Barthel (zum Schulmeiſter)

Kutſch' und Pferde! — Hört Er wohl!
Wird mein Hannchen ſich nicht brüſten:
Wenn wir in der Kutſche ſitzen,
Und das halbe Dorf beſpritzen!
Und uns alle Leute grüßen,
Und wir allen danken müſſen!
Macht es ſchon den Beutel hohl,
Sich auf einmal ſo zu rüſten;
Was verſchlägts!
Ueberträgts
Nicht der Handel, thuts den Kauf.
Wo viel einkömmt, geht viel auf!

Der Schulmeiſter.

Blauer Dunſt, lauter blauer Dunſt; nichts dahinter. Ehrliche Leute um ihre Perücken bringen, das kann Er, das verſteht Er. Weiter kann

Er nichts. Keinen Hund aus dem Ofen kann Er locken.

Barthel.

Je, ſo will ich ihm den Augenblick aus Seiner Perücke locken. Wie viel Hunde ſollens ſeyn?

(er raft alle Perücken wieder zuſammen)

Der Schulmeiſter

(ſtampft mit den Füßen)

Aber meine Perücke will ich haben! meine Perücke ſoll Er mir ſchaffen!

Barthel.

Ja doch, ja! — nur eine kleine Geduld. Wie viel Hunde ſollens ſeyn?

Vater Märten.

Höre, Barthel, einen hübſchen Pudel könnt' ich brauchen.

Barthel.

Was fällt?

Vater Märten.

Oder — der alte, einäugige Rittmeiſter im Dorfe, hat ſich neulich ſeinen Wachtelhund erſchoſſen. Mit einem Wachtelhunde wären ſich ein Paar Lucker zu verdienen.

Barthel.

Was fällt, Vater Märten, was fällt?

Vater Märten.

Nun ja, was fällt, was fällt. Da, nimm das große Zipfelding auch mit — (er wirft ihm die Allongeperücke zu) wenn etwa eine engliſche Dogge für den Amtmann daraus werden wollte. Schelmen muß man ſchmieren.

Der Schulmeiſter.

Was? iſt der Amtmann ein Schelm? — Das muß angegeben werden; das muß ich denuncieren. Iſt der Amtmann ein Schelm? — Gleich den Augenblick meine Perücke wieder! — Iſt der Amtmann ein Schelm? — meine Perücke wieder! — iſt der Amtmann ein Schelm?

Hannchen.

Iſt der Schulmeiſter nicht klug? iſt der Schulmeiſter unſinnig? iſt der Schulmeiſter toll?

Vater Märten (zum Schulmeiſter)

Seh mir einer in alle Ewigkeit an! — Er iſt ja ein rechter Blauſtrumpf! ein rechter Cauſenmacher! ein rechter Schnapphahn!

Der Schulmeiſter.

Injurien, lauter Injurien; Calumnien, lauter Calumnien. Meine Perücke will ich wieder haben!

Vater Märten.

Unterſich Dichs, Barthel. Walke ſie zuſammen, die alte Donnerperücke, daß die Fetzen umherſtieben.

Barthel

(der während deſſen die Perücken, wie das vorigemal, geknetet und herumgeſchlagen: bis ein großer grüner Sack daraus geworden)

Daß ſie grün und gelb wird.

Der Schulmeiſter.

Ach, du lieber Himmel, meine Perücke, meine ſchöne Perücke!

Vater Märten (zu Barthen)

Recht ſo! daß ſie grün und gelb wird.

Barthel.

Sieht Er was? ſieht Er nichts? ſieht Er oben? ſieht Er unten? dahinaus! derthinaus! — — Hocus pocus, gilera gika, vif! — ſa, ſa!

(er macht den Sack auf, worauf ein großer, großer Pudel kömmt)

(Zum Schulmeiſter) Sieht Er, der war aus Seiner Perücke gelockt!

Vater Märten.

Je, ſo muß der Arge in dem Sacke ſitzen! Ein lebendiger Pudel, wie er leibt und lebt. (Barthel ſteckt ihn wieder in den Sack) Laß ihn hier, Barthel, laß ihn hier! Laß mich ihn recht anſehen! — ſa, ſa, ſa, ſa! ſuch verloren!

Barthel

(Der den Sack wieder zuſchnürt)

Nein, Vater Märten, der iſt noch lange nicht genug. Er muß wieder hinein. Er muß mehr ſolche Paſſagiers mit ſich bringen.

Vater Märten.

Mehr? noch mehr Pudel? lauter ſolche Pudel? — he, Hanne; gieb den Augenblick Barthein von mir einen Schmatz!

Terzett.

Hannchen.

Zehn, Herzensväterchen, zehn.

Der Schulmeiſter

(Der ſie im Küſſen zurück hält)

Ich proteſtir' und appellire!

Hannchen (zum Schulmeiſter)

Ey! Er kriegt keinen! (indem ſie fortfährt)

zwey, drey, viere —

Fünf —

Der Schulmeiſter.

Ich zerberſte!

Barthel (ſpottet ihm nach)

Ich narrire!

Hannchen.

Sechs, ſieben, acht, neun, zehn!

Alle Dreye.

Barth. u. Hannch. } Ey, das war ſchön!

Der Schulmeiſt. } Ihr ſollt ſchen ſeyn!

Barthel

(zu Hannchen, indem er ihre Hand an ſeine Bruſt führt)

Fühl' her! das Herz geht auf und nieder.

Hannchen.

Nun, Barthel, krieg' ich keinen wieder?

Barthel.

Zehn Herzensengelchen, zehn!

Der Schulmeiſter.

Ich proteſtir' und appellire.

Barthel.

Ey, hey' Er Pudel. — (zu Hannchen) zwey, drey,

viere,

Fünf —

Der Schulmeiſter.

Ich zerberſte!

Hannchen (ſpottet ihm nach)

Ich narrire!

Barthel.

Sechs, ſieben, acht, neun, zehn.

Alle drey.

Barth. u. Hannch. } Ey, das war ſchön!
Der Schulmeiſt. } Ihr ſollt ſchon ſehn!

Vater Märten.

Ha, ha, ha!

Der Schulmeiſter.

Den Kopf wider die Wand möcht' ich rennen. Mir im Angeſichte die Ehe zu brechen! — adulterium, offenbares adulterium! — Das kann nicht ungerügt bleiben! das muß ad acta kommen! das muß denuncirt werden!

Vater Märten (ſpöttiſch)

Allerdings, Herr Schulmeiſter, allerdings!

Der Schulmeiſter.

Gleich will ich gehen, den Augenblick will ichs bey der Obrigkeit anhängig machen. Wie ich da bin, will ich gehen! Ihr ſollts ſehen, ihr ſollts ſchon ſehen! (will abgehen)

Vater Märten (der ihn zurück hält)

Iſt Er toll? — ohne Perücke?

Der Schulmeiſter.

Ja, ohne Perücke! — Sie ſoll euch theuer genug zu ſtehen kommen. Um den Hals ſoll euch die Perücke bringen!

Hannchen

(indem ſie ihm ſeine Perücke zeigt, die Barthel hoch empor hält, der indeß den Sack mit dem Pudel wieder unter den Tiſch praktizirt hat)

Die Perücke da? die?

Der Schulmeiſter (der wieder umkehrt)

Himmel, meine Perücke! meine liebe Perücke!

Barthel

(indem ihm der Schulmeiſter die Perücke aus der Hand reiſſen will)

Nur artig, Herr Schulmeiſter, nur artig.

Vater Märten.

Aber, wo der Teufel, Barthel, haſt Du denn den Pudel gelaſſen?

Barthel.

Der geht derweile auf Werbung, und hohlt mehrere.

Der Schulmeiſter.

Ja, er holt mehrere; und der Teufel ihn, wie alle ſolche brodloſe Künſte. Hic nodus.

Barthel.

Brodloſe Künſte? ſind meine Künſte brodloſe Künſte?

Der Schulmeiſter.

Was ſonſt?

Barthel.

Da, Hannchen, nimm einmal die Perücke. (Indem der Schulmeiſter darnach greifen will) Rühr' Er mir ſie an!

Der Schulmeiſter.

Was hat Er denn aber wieder vor? was ſoll denn werden? was will Er wieder damit anfangen?

Barthel.

Er ſolls gleich ſehen. (Zu Hannchen, indem er ſie ganz vorn aufs Theater führt, und ihr die Perücke in der Hand zurechte legt) Hier halt! nur gerade. (Zu Marten) Vater Märten, will Er ſo gut ſeyn, und Licht hier unterhalten.

Vater Märten.

Nun denn?

(er geht und holt das Licht)

Der Schulmeiſter.

Unter meine Perücke? — Die geht in die Luft, und ſteckt Haus und Hof an.

Barthel.

Laß ſie's anſtecken. (Zu Märten, der das Licht bringt und unterhält) So, ſo. Nicht ſo hoch. Noch ein wenig tiefer. So recht. (während deſſen verwendet der Schulmeiſter kein Auge unten von der Perücke, damit ſie nicht anbrennt) Nun, Herr Schulmeiſter, hergeſehen! Was iſt hier? (er zeigt dem Schulmeiſter die leere Hand, der aber für Angſt nicht hinſieht) und hier? (er zeigt ihm die andre Hand) Nun, ſo ſeh' Er doch!

Der Schulmeiſter.

Ja, ich ſeh ſchon, ich ſeh ſchon.

Barthel.

Nein, Er ſieht nichts; Er ſieht unter die Perücke. (Indem der Schulmeiſter aufguckt) Hicher! — Sieht er; hier nichts, da nichts. — Pif! — (er bloſt in die Hände; wie er ſie aufmacht, liegt ein Ey darinnen) Brodloſe Künſte? he, brodloſe Künſte?

Vater Märten.

Laß ſehen! — ein Ey? — Alle meine Hühner will ich abſchaffen! Morgen des Tags will ich

ſie zu Markte ſchicken, und den alten Hauchhahn dazu.

Barthel.

Fort damit! -- Das Korn iſt theuer.
Keine Metze wagt ich dran!
Stündlich hundert ſolcher Eyer
Leg ich, ohne Henn' und Hahn!
Ja, von dieſem einzgen Stücke,
Das ich eben izt zerknicke,
Setz' ich euch, mit Seel und Geiſt,
Eh ein Augenblick verfleußt,
Hier ein Ding in die Perücke,
Das ein Eyerkuchen heißt!

Vater Märten.

Von einem einzigen Eye?

Der Schulmeiſter.

In meine Perücke?

Vater Märten.

Einen ganzen Eyerkuchen?

Barthel

(zu Märten, der mit dem Lichte herumfahrt)

Friſch untergehalten!

Der Schulmeiſter (zu Märten)

Er brennt mir die Perücke zu Pulver!

Vater Märten (zu Barthels)

Friſch eingeſchlagen!

Der Schulmeiſter (zu Barthels)

Das ganze Netz muß ich aus der Perücke ſchneiden laſſen!

Mutter Anne

(hinter der Scene; indem eben Barthel das Ey einſchlagen will)

Märten!

Vater Märten.

(lachte) Alle Wetter, meine Frau! (laut) Was giebts?

Mutter Anne (von außen)

Frage den Schulmeiſter, wie vielmal der Schulze nach ihm ſchicken ſoll. Er ſoll in die Gerichten kommen.

Der Schulmeiſter.

Ich will —

Vater Märten

(indem er zugleich dem Schulmeiſter droht)

Er kann nicht.

Mutter Anne (von außen)

Kann nicht, kann nicht? — Was iſt das für eine Narrenrede? — Er muß. Was hat er denn hier zu thun?

Der Schulmeiſter.

Ich will —

Vater Märten

(droht wieder dem Schulmeiſter, daß er ſchweigen ſoll)

Er läßt in ſeiner Perücke Eyerkuchen backen, wenn Du auch was davon haben willſt, ſo komm herein.

Neunter Auftritt.

Mutter Anne, Die Vorigen.

Mutter Anne.

Schöne Wirthſchaft — vortrefliche Wirthſchaft. — Alſo hat der Teufel hier die Beſcherung beyſammen? und ich ſitze, wie ein Narr, im Vorderhofe, und laure? (ſie reißt Hannchen die Perücke aus der Hand) Was iſt denn das, Mutz? he, was iſt denn das? (zu dem Schulmeiſter) Und Er läßt ſich da zum Schalksnarren gebrauchen? läuft da, wie ein Stocknarr, ohne Perücke herum? (wirft ihm die Perücke vor die Füße, die er hurtig aufhebt, und aufſetzt) Das Licht her! (Sie nimmt Märten das Licht, und beleuchtet Barthein von

oben bis unten) Hexenmeiſter, Teufelsbanner, Kerl, wer heißt Dich über meine Schwelle kommen? — Warte; du ſollſt dein Trinkgeld haben! (ſie ſezt das Licht auf den Tiſch, um auf Barchein loszugehen) Dich will ich zeichnen!

Vater Märten

(der ihr bisher, mit überſchlagenen Armen, zugehört)

Nein, das überſteigt alle Geduld. (Indem er ſie bey dem Ermel faßt) Frau, Weib, eingefleiſchter Teufel, oder was Du biſt; ſieh, den Hals dreh' ich Dir um, wenn du noch Einen Muchs thuſt!

Mutter Anne (zu Marten)

Je du ehrloſer, nichtsvergeſſener Mann! mir den Hals umdrehen, weil ich Dich, mit Gewalt, der Hölle aus dem Rachen reißen will?

Vater Märten.

Mord und Todſchlag geſchicht, wenn Du ihn noch einmal ſchief anſiehſt!

Mutter Anne.

Mann, ich vergreife mich an Dir!

Vater Märten.

Ha, ha, ha, ha! (lacht)

Mutter Anne.

Da lacht der helle Teufel aus ihm! — Nun ſo — (ſie fällt auf ihre Kniee nieder)

Vater Märten.

Mütterchen?

Mutter Anne.

Nun ſo ſchwör' ich —

Der Schulmeiſter.

Nicht doch, Frau Mutter!

Vater Märten (zum Schulmeiſter)

Laß Er ſchwören. Was gehts Ihn an?

Mutter Anne (zu Marten, indem ſie wieder aufſpringt)

Ihn an? — Nein, nun hab' ich genug. Mein verdammter und verlohrner Mann will mich auch verdammt und verlohren haben. Darum ſoll' ich ſchwören. Darum will er mir nicht abrathen laſſen. Darum ſoll ich — Komm Er, mein lieber Herr Schulmeiſter, Er iſt noch ein ehrlicher, rechtſchaffener Mann, das ſeh' ich; kömm' Er, wir wollen das gottloſe Haus mit dem Rücken anſehen; wir wollen gehen, ſo weit uns unſre Beine tragen!

Vater Märten.

Geht ihr! — geht ihr! —

Mutter Anne.

Komm Er, Herr Schulmeiſter! — Komm Du, meine Tochter!

Vater Märten.

Nein, nein. Hannen laß nur da.

Mutter Anne.

Wie? Mann! — Du willſt mir meine Tochter vorenthalten? meine Tochter, die ich neun Monate unter meinem mütterlichen Herzen getragen?

Vater Märten.

Mütterchen, ich denke, ſie gehört mir auch zu.

Mutter Anne.

Dir, Rabenvater, Dir? — Um ſie an einen Hexenmeiſter zu verkuppeln? um ſie zeitlich und ewig ins Verderben zu ſtürzen? um aus ihr auch eine Hexe zu machen? auch ſolch Werk des leidigen Satans mit ihr vorzunehmen, wie Du, und der Galgenſchwengel Barthel, eben vorgenommen habt?

Vater Märten.

Freylich!

Mutter Anne.

Nun dann, ich unglückſeelige Mutter, ſo will ich ſehen, ob noch Recht im Lande iſt! — Bleib' Er da, Herr Schulmeiſter. Er ſoll zeugen. — In die Gerichten will ich gehen; den Schulzen will ich hohlen; das ganze Dorf will ich aufbiethen; Feuer vom Himmel will ich regnen laſſen! Das ſoll, ja, das ſoll — (geht ab)

Vater Märten.

Geh Du! geh Du!

Zehnter Auftritt.

Barthel, Vater Märten, der Schulmeiſter, Hannchen.

Barthel.

Was war das? Vater Märten!

Vater Märten.

Eine Frau, Barthel: weiter nichts; eine Frau, wie ſie alle ſind. — Haſt Du noch das Ey?

Barthel.

Ach, ich weiß ſelbſt nicht. Starr und ſteif möchte einer werden.

Vater Märten.

Pfuy! und ſo lange Soldat geweſen? — Solcher Schulen wirſt Du ſatt erleben. Deine Hanne wird auch nicht immer ein Engel ſeyn. — Nun, mach fort, mach fort, daß wir zu Ende kommen. Wo iſt das Ey? wo iſt die Perücke?

Der Schulmeiſter

(der ſich mit beyden Händen die Perücke feſt hält)

Die Perücke?
Ja doch. Ago gratias! —
Jedes andre Freundſchaftsſtücke:
Nur nicht das!
Eher laß' ich Haut und Haare:
Eher wind ich mich ſo krum,
Als ein Würmlein, per ſolare
Microſcopium.

Vater Märten.

Sieh doch! — Schwellt Ihm ſchon das bischen gute Wort von meinem tollen Hausteufel den Kamm auf? —

Der Schulmeiſter.

Male, male, daß Er erſt von Seiner Frau ſich ſagen laſſen muß, was recht iſt. Ich hab' es

Ihm lange geſagt, daß er ſich um Seel' und Seeligkeit bringt. Da hört Ers.

Vater Märten.

Was hör' ich? — Nichts hör' ich. Daß Er ein Narr iſt, hör' ich! — Mein feiner, weiſer Herr! Er und meine Frau mögen erſt auch Perücken hexen, wie Barthel; mögen auch Pudel machen; mögen auch Eyerkuchen aus nichts und wieder nichts backen! — darnach können ſie reden; darnach können ſie ihre Moralchen und Kribeskrabes auskramen!

Der Schulmeiſter.

Schöne Künſte! herrliche Künſte!

Vater Märten.

Kann Er beßre? he! kann Er beßre? — So mach' Ers! — mach' Ers!

Der Schulmeiſter.

Daß ich mich damit abgäbe! — Taſchenſpielereyen ſind es. Finten; leere Finten. Das Maul da, und die Hände dort.

Vater Märten.

Ich erwürg' Ihn!

Barthel.

(Zu Marten) Nicht doch! — (Zum Schulmeiſter) Nun, Herr Schulmeiſter? „das Maul da, und die Hände dort„ zum Exempel?

Der Schulmeiſter.

Ja, zum Exempel, exempli gratia, wie mit ſeinem Pudel. Hängen laß' ich mich, wenn er nicht den ganzen Pudel mit im Sacke hereingeſchleppt hat! wenn er nicht noch bis dieſe Stunde hinter dem Tiſche liegt!

Barthel.

Das kann ſeyn.

Der Schulmeiſter.

Kann ſeyn? kann ſeyn? — Das iſt ſo gewiß wahr, als wir hier beyde geſund ſtehen und einander angaffen. Wir wollen ſehen. (nimmt das Licht, um hinter den Tiſch zu leuchten)

Barbel (etwas betreten)

Iſt Er toll? — Will Er ſich unglücklich machen?

Hannchen
(giebt Barthein einen Wink)

Laß ihn! Immer laß ihn!
(ſie ſchleicht ſich ab)

Vater Märten (zu Barthel)

Laß ihn, daß ihm die Finger verkrummen und verlahmen!

Der Schulmeiſter.

Davor wird mich der Himmel bewahren. Die werden mir geſund und wohl bleiben, wenn ſie ſolche Bosheiten aufdecken.

Barthel.

Aber, wenn ein Unglück vorgeht, ich ſtehe für nichts. Hör' Er wohl; ich ſtehe für nichts. Es mag daraus herkommen, was daraus herkommen will! — Nehm' Er ſich in acht; das einzige ſag' ich Ihm; nehm' Er ſich in acht.

Der Schulmeiſter.

Schon gut! ſchon gut! (Er geht, mit dem Lichte, hinter den Tiſch: und fängt an aufzukramen) Sieh! ſieh! — Herr Tauſendkünſtler, finden wir einander hier? — (er langt einen grünen Sack unter dem Tiſche hervor) Was iſt denn das? — (er langt noch einen hervor) und das? — (noch einen) und das? — Warte, hier wird auch noch was ſtecken? (er bringt den letzten hervor) Und das? —

Vater Märten.

Barthel, geht das mit rechten Dingen zu?

Barthel

(geht vorn aufs Theater; und kehrt dem Schulmeiſter den Rucken zu)

Es wird ſich zeigen.

Der Schulmeiſter.

Ey, es hat ſich ſchon gezeigt. (Er ſetzt das Licht auf den Tiſch, und ſich hinter den Tiſch, und legt den ganzen Taſchenſpielerkram vor ſich) Nun, Vater Märten, ſoll ich auch hexen?

Vater Märten

(geht zu Barthein vor)

Barthel ſoll er?

(Indem er zu Barthein geht, und alſo dem Schulmeiſter den Rucken zukehrt, ſchleicht ſich Hannchen, in eine verſchleyerte Frau, verkleidet, hinter des Schulmeiſters Stuhl, und ruckt ihm über die Achſeln)

Barthel.

Wenn Er kann, warum nicht.

Der Schulmeiſter.

Ey, ſo ſeh' Er doch, Vater Märten. Er wird ſchöne Raritäten zu ſehen kriegen. Sic itur ad aſtra. Da, hocus pocus, der erſte Sack der beſte. (Er nimmt den ersten Sack. Indem er ihn aufmachen will, giebt ihm Hannchen einen Kopfſtoß) Nun? — (indem er anſieht,

und die verſchleyerte Frau hinter ſich gewahr wird; mit einem mächtigen Schrey:) Ach, ich armer Sünder! ach, Barmherzigkeit! Barmherzigkeit —

Vater Märten.

Was giebts? — (kehrt ſich um, und ſieht die verſchleyerte Frau) Alle gute Geiſter! —

Der Schulmeiſter
(ohne vom Stuhle ſich zu rühren)

Ach! das iſt meine ſelige Frau! das iſt meine leibhafte ſelige Frau, wie wir ſie vor Jahr und Tag zu Grabe getragen haben! (ängſtlich) Barthel! lieber Herzens-Barthel! hilf mir! nur das einzigemal hilf mir. Ich will es in meinem Leben nicht wieder thun! Barthel! allerliebſter Barthel!

Hannchen
(mit einer hohlen Stimme)

Kennſt Du mich?

Der Schulmeiſter.

Ach, ja wohl, ja wohl, meine liebe ſelige Frau. Ich will ſterben; ich will gern ſterben; ich bin todt.

Hannchen.

Was machſt Du hier?

Der Schulmeiſter.

Ach, ich habe mich den leidigen böſen Feind verblenden laſſen —

Hannchen.

Das haſt Du.

Der Schulmeiſter.

Ich habe meine Hand mit Hexengut beſteckt — ich habe —

Hannchen.

Du haſt gezaubert.

Der Schulmeiſter.

Nein, meine liebe ſelige Frau.

Hannchen.

Du widerſprichſt noch?

Der Schulmeiſter.

Ach, das hab' ich ja in deinem ganzen Leben nur einmal gethan!

Hannchen.

Ehr' und Treue haſt Du vergeſſen. Deine Hand her! (ſie greift ihm nach der Hand)

Der Schulmeiſter.

He — he — he — (indem er die Hand zurückziehen will, und erbärmlich ſchreyt) Barthel! allerliebſter Barthel!

Hannchen

(die ihn feſt bey der Hand hält)

Wem gehört der Ring?

Der Schulmeiſter.

Ach! er gehört — er gehört — Jungfer Hannchen aus dem Dorfe.

Hannchen.

Iſt das die ewige Treue, die Du Schulzens Gretchen verſprochen?

Der Schulmeiſter.

Ach, freylich!

Hannchen.

Willſt Du den Augenblick alle Anſprüche auf Hannchen aufgeben?

Der Schulmeiſter.

Vom Herzen gern.

Hannchen.

Willſt Du mir den Augenblick den Ring ausliefern, den Du ihr wider Recht und Gerechtigkeit abgepreßt haſt?

Der Schulmeiſter.

Hier, meine liebe ſelige Frau, hier.

(er giebt ihr den Ring)

Hannchen (mit dohler Stimme)

Wohlan! ſo eil' ich in mein Glück.
Doch nimm noch Hannchens Ring zurück!
(ſie ſchiebt ihm den Ring, den ſie von ihm auf die Verlobung empfangen, an den Finger)
Und liebſt Du mir ſie mehr;
Und wirſt Du, Hannchens quitt zu ſeyn,
Nicht morgen Schulzens Gretchen freyn:
Und giebſt Du Hannchen Gehör;
So komm ich aus dem Himmelreich,
Und freß euch; beyde freß ich euch —
(indem ſie den Schleyer zurück ſchlägt, und dem Schulmeiſter ihre wahre Geſtalt zeigt; mit ihrer natürlichen Stimme)
Doch Hannchen hinterher.

Letzter Auftritt.

Der Schulze, Mutter Anne, die Vorigen.

Mutter Anne.

Da ſeh' Er ſelber, Herr Schulze; da ſeh' Er.

Der Schulze.

Guten Abend mit einander. Laßt Euch nicht ſtören, meine Herrn, laßt Euch nicht ſtören. (er kriegt Hannchen bey dem Schleyer, die ſich fortſchleichen will.)

Eine kleine Geduld, wer das iſt. (Indem er ſie demaskirt:) Ha! alſo die Jungfer vom Hauſe? — Und Er, mein Herr Schulmeiſter —

Mutter Anne.

Den Mann laß Er gehen, Herr Schulze; das iſt ein ehrlicher Mann.

Der Schulze

(indem er in den aufgemachten Sack ſieht, der vor dem Schulmeiſter auf dem Tiſche liegt)

Ein ehrlicher Mann — der nur ein Bischen aus der Taſche ſpielt, wie ich ſehe. (Zum Schulmeiſter) Für den Donner und den Hagel, wir und der Gerichtsverwalter warten und warten den ganzen ausgeſchlagnen Abend, wie die Narren; ſchicken Bothen über Bothen; und Er ſitzt da, und macht Gaukelpoſſen und Alfanzereyen?

Mutter Anne.

Der Herr Schulmeiſter?

Der Schulze.

Seh Sie her, wenn Sie nicht glauben will. Was iſt das? — he? — (er ſchüttet einige Taſchenſpielereyen aus dem Sacke. Zum Schulmeiſter:) Recht lieb, Herr Taſchenſpieler, recht lieb! — Ich habe eh-

nebem meiner Tochter wegen ein Hühnchen mit ihm zu pflücken; nun können wir beydes zugleich abmachen. Eh der Tag am Himmel graut, ſchick' ich meinen Bericht, mit reitendem Bothen, an den Superintendenten! — Das Conſiſtorium ſoll mir ſagen, was Er für ein Schulmeiſter iſt; und ob ein Schulmeiſter, ein Mann bey der Kirche, ſeines Amtes warten, oder ſolche Teufeleyen treiben ſoll. Er ſoll mirs nur ſagen.

Der Schulmeiſter

(indem er aufſpringt, und die Hände ringt)

Ich unglücklicher! ich geſchlagner Mann! Ich komme um mein Amt. Ich werde von meinem Amte abgeſetzt. Betteln muß ich gehen: wenn das auskömmt.

Vater Märten.

Aber, Herr Schulze —

Der Schulze.

Hör Er, Vater Märten, darein meng' Er ſich nicht. Es iſt gar nicht ſchön, daß ſo was in ſeinen vier Pfählen vorgeht. Wenn Ihr Leute eine Kurzweile haben wollt, ſo macht ſie für euch; und ſo ein Mann, wie der Schulmeiſter, muß da-

von bleiben. Es ſchickt ſich nicht. Es iſt wider den Wohlſtand.

Mutter Anne.

Freylich! — und der gottloſe Barthel —

Der Schulze.

Ey, Barthel iſt ein Soldat; für den ſchickt ſichs, für den iſts nicht wider den Wohlſtand.

Mutter Anne.

So? und, wenn er des Teufels ſeyn will, muß er meinen armen unſchuldigen Mann auch ins Verderben ſtürzen?

Der Schulze.

Mutter Anne, das verſteht Sie nicht. Ins Verderben ſtürzen? mit was ins Verderben ſtürzen?

Mutter Anne.

Wenn er ihm ſolch Teufelszeug lernt? — — Denn, wer hext, iſt des Teufels; und gehext hat er.

Der Schulze.

Hahahaha! Glaube Sie ſolche Dinge nicht. Das geht alles ganz natürlich zu.

Mutter Anne.

Das natürlich zu? das Hexen da natürlich zu?

Der Schulze.

Ganz natürlich, Mutter Anne.

Vater Märten.

Mit Verlaub, Herr Schulze, das lügt Er. Mach' Er mir aus Einer Perücke ein halb Schock Perücken! aus den Perücken wieder einen Pudel — und einen ganzen Eyerkuchen aus Einem Eye! — Geht das natürlich zu? — Es kann nicht natürlich zugehen! Es ſoll nicht natürlich zu gehen!

Mutter Anne (zum Schulzen)

Hört Ers?

Der Schulze.

Und die geſchleyerte Frau gieng wohl auch nicht natürlich zu? Die hat der Schulmeiſter wohl auch aus einer Perücke heraus gehext? — Aber es ſoll ihm eine theure Hexerey werden!

Der Schulmeiſter.

Lieber Herr Schulze, erbarm' Er ſich eines armen Mannes.

Der Schulze.

Ich werde thun, was meine Pflicht iſt.

Der Schulmeiſter.

Ich bin unſchuldig, totaliter unſchuldig, ſo unſchuldig, als die liebe Sonne, die am Himmel ſcheint.

Hannchen.

Geſchienen hat, Herr Schulmeiſter, geſchienen hat. Itzo iſts Nacht.

Der Schulze.

Einmal für allemal. Ich werde thun, was meine Pflicht iſt.

Der Schulmeiſter.

Ich habe wahrhaftig nicht aus der Taſche geſpielt.

Der Schulze.

Und wenn auch. Er hat doch daraus ſpielen wollen.

Der Schulmeiſter.

Red' Er, Vater Märten; geb' Er ſeinem Gewiſſen die Ehre; red' Er.

Der Schulze.

Ey, reden hin, reden her. Und wenn Er blos zugeſehen hätte; und wenn Er — ja, wahrhaftig, und wenn Er den ganzen Taſchenſpielerey-

ram mit keinem Auge geſehen hätte! — Weiß Er wohl, daß der Gerichtsverwalter unverrichteter Sache wieder weggegangen iſt? daß er morgen unverrichteter Sache abreiſt? — Und, wenns das erſtemal wäre. Wie viel Klagen ſind Seinetwegen ſchon eingekommen? — Keine Schule hält Er. In keine Kirche kommt Er; In die Gerichten nun auch nicht. Was iſt er für ein Mann? wofür kriegt er ſein Salarium? — Nein, mein lieber Herr Schulmeiſter, ſo geht das Ding in die Länge nicht; das ſieht Er ſelbſt. Wir müſſen uns ans Conſiſtorium wenden; ich muß thun, was meine Pflicht iſt!

Der Schulmeiſter.

So komm' ich vom Amte.

Der Schulze.

Das kann freylich ſeyn.

Der Schulmeiſter.

So werd' ich Ehren und Würden entſetzt.

Der Schulze.

Was Urtheil und Recht mit ſich bringt.

Der Schulmeiſter.

Hic Rhodus, hic ſalta. Ach ich unglücklicher, armer, armer Mann. Iſt denn gar keine Barmherzigkeit? — Iſt denn wenigſtens Seine Jungfer Tochter nicht — zur Frau zu bekommen; wenn man ja in einen ſauren Apfel beißen wollte?

Der Schulze.

Ohne Zweifel hat Er ihren Einſpruch erhalten. Wart' Ers alſo ab.

Der Schulmeiſter.

Aber ich bin auf einmal ſo ganz entzückt für Liebe, ich bin ſo ganz Glut und Flamme — ich möchte ſie — ja, ich weiß ſelbſt nicht, was ich alles für ſie thun wollte!

Der Schulze.

Hat Er mich zum Beſten?

Der Schulmeiſter.

Ich liebe ſie, das glaub' er mir!
Und, wird ſie heut mein Retter:
Durch Pech und Schwefel lauf' ich ihr,
Und Sturm und Hagel und Wetter!
Und ewig, ewig lieb ich ſie!
Und durch mein ganzes Leben!
Und will mein Herz ihr, auf dem Knie,

Fußfällig übergeben!
Und ſchaft Er daemal mir Pardon,
So ſoll Er ſelbſt, den erſten Sohn,
Uns aus der Taufe heben!

Hannchen (lächelnd, im Scherz)

Und — mich — will — Er ſitzen — laſſen?

Der Schulmeiſter (ängſtlich)

Ach! du lieber Gott, Sie hört ja, daß ich ums Amt kommen ſoll. Ich kann doch nicht zwey Weiber nehmen! — Das hört Sie ja; Sie ſiehts ja.

Vater Märten (zum Schulmeiſter)

O Er ſoll ſie auch nicht bekommen! — Barthel ſoll ſie haben. Das iſt ein Mann für ſie. Der macht einem Schwiegervater Ehre.

Mutter Anne.

Barthel? — Nun und nimmermehr gebe ichs zu.

Der Schulze (zu Mutter Annen)

Das wüßt' ich nicht. Es ſind ein Paar junge Leute; wenn ſie ſich ehrlich nähren, ſo werden ſie ihr reichliches Auskommen finden.

Mutter Anne.

Ja, ehrlich nähren. Eine ſchöne ehrliche Nahrung, auf den Blocksberg mit Ofengabeln zu reiten, und dem Gott bewahr' uns die Pferdefüße zu küſſen!

Der Schulze.

Barthel, haſt du das gethan?

Barthel.

In meinem Leben nicht.

Mutter Anne.

Kannſt Du ſchwören?

Barthel.

Ja, das kann ich ſchwören. Ich kann ſchwören, daß ich ein ſo guter Chriſt bin, als ein Menſch im Dorfe.

Vater Märten.

Du, Barthel, ſchwöre nicht.

Barthel.

Mit gutem Gewiſſen! Ich habe, weder mit dem Teufel noch des Teufels Großmutter, einen Bund gehabt: und bin es auch in meinem Leben nicht willens. Alle die Poſſen, die ich hier, und neulich in der Schenke gemacht, gehn natürlich

zu: sind Taschenspielereyen, die ich einem jeden zeigen will.

Mutter Anne.

Ohne daß Du mit dem Teufel einen Bund hast?

Barthel.

Nicht den geringsten. Weil der Vater Märten einmal auf seiner Hexerey bestand, nun, so that ich ihm seinen Willen. Das ist die ganze Historie.

Mutter Anne.

Was sagt Er dazu, Herr Schulmeister?

Der Schulmeister.

Ja, was sag' ich dazu. Ich bin ein armer, geschlagner Mann.

Mutter Anne.

Märten!

Vater Märten

(der für Verdruß allen den Rücken zukehrt.)

Was giebts?

Mutter Anne.

Meynst Du, daß wir Bartheln unsre Tochter geben?

Vater Märten.

Untersteh' Dichs!

Mutter Anne.

Wie? Mann!

Vater Märten.

Hörſt du nicht, daß er mit dem Teufel keinen Bund hat?

Mutter Anne.

Eben deswegen.

Vater Märten
(brummt ihr nach)

Eben deswegen.

Barthel
(einen Sack mit Geld in der Hand, den er, aus dem Taschenspielerkasten, vom Tische gehoben)

Vater Märten!

Vater Märten
(ohne sich umzusehen)

Geh zum Teufel.

Barthel.

Mit dem Sack voll Dukaten da?

Vater Märten.

Wie? was? — ganz voll? — sind sie richtig? — weis' her!

Barthel.

Da seh Er. (er giebt ihm den Sack) Es sollte das letzte Hexenstückchen abgeben, und das beste;

wenn uns nicht die Mutter zu zeitig übers Dach gekommen wäre.

Vater Märten.

Also hast du ihn doch erbeut?

Barthel.

Bey meiner Ehre, nicht. Ich hab' ihn ehrlicher Weise im Kriege Beute gemacht: und, als ein ehrlicher Mann, will ich ihn mit meinem Hannchen verzehren.

Vater Märten

(indem er ihm den Sack wieder zurück giebt)

Nimm sie! — Wäre man nicht ein Narr, daß man hexte; wenn man einen solchen Sack Geld ohne Hexerey bekommen kann.

Der Schulze.

Nun, Herr Schulmeister, wie wirds aber mit uns?

Der Schulmeister.

Ja, wie wirds auch anders werden, als: nimm sie! — wenn man bey Amt und Würden bleiben will.

Barthel.

Mutter Anne? — (Anne giebt ihm ihre Hand: indem er Marien die andre reicht) Vater Märten?

Der Schulmeiſter

(der gleichfalls dem Schulzen die Hand anbeut)

Herr Schulze? (Sie ſchlagen ein)

Hannchen.

So recht, Barthel; ſo recht, Herr Schulmeiſter! — Und nun alle zuſammen luſtig und guter Dinge! — Einer nimmt Gretchen, der andre nimmt Hannchen. Wer aber von beyden den beſten Einſpruch gethan hat, Gretchen dem Schulmeiſter, oder Barthel mir —

Der Schulmeiſter.

Das wird ſich solus cum sola ausweiſen.

Alle.

Es gebe der Himmel zur Hochzeit uns Glück:
Und jedem ſein Bräutchen in Arm;
So legen wir frölich den Winter zurück,
Und wiegen die künftigen warm.

Divertiſſement.

Der Schulze.

Meine Tochter, wie ich glaube,
Kömmt mit Ehren zu der Haube:
Und ſo knapp noch und genau,
Mein Herr Sohn zu einer Frau.
Heute früh noch, meiner Ehre,
Lagen beyde vor Gericht:
Aber, wie ich nun wohl höre,
Alte Liebe roſtet nicht.

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Vater Märten und Mutter Anne.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen:

Hannchen und Barthel.

Wie im Himmel, ſolls uns gehen!

Der Schulze und der Schulmeiſter

(zu einander)

Seine Freude ſoll Er ſehen!

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Der Schulmeiſter.

Durch ſo manche bittre Leiden,
Wenn wir Sünd' und Laſter meiden,
Tendunt fata hominum,
Mit der Zeit, in Latium.
Greten kannt ich lange Jahre:
Doch vergaß ich Treu' und Pflicht:
Sed, ex poſt, wie ich erfahre,
Alte Liebe roſtet nicht.

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Vater Märten und Mutter Anne.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen:

Hannchen und Barthel.

Wie im Himmel, ſolls uns gehen!

Der Schulze und der Schulmeiſter

(zu einander)

Seine Freude ſoll Er ſehen!

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Chor.

Es gebe der Himmel zur Hochzeit uns Glück,
Und jedem ſein Bräutchen in Arm;
So legen wir frölich den Winter zurück,
Und wiegen die künftigen warm.

Vater Märten.

Schade für die Hexereyen!
Brav Dukaten ſich erfreyen,
Iſt die beſte Hexenkunſt,
Und das andre blauer Dunſt.
Freylich kann ichs nicht vertragen,
Wenn die Frau mir widerſpricht;
Doch man muß ſich ſchon vertragen.
Alte Liebe roſtet nicht.

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Hannchen und Barthel.

Wie im Himmel, ſollo uns gehen!

Der Schulze und der Schulmeiſter
(zu einander)

Seine Freude ſoll Er ſehen!

Vater Märten und Mutter Anne.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Mutter Anne.

Allen Ehrenbläſern glauben,
Die des Nächſten Ehre rauben:
Hängt uns Weibern immer an,
Und iſt gar nicht gut gethan.

Keiner führt mit Hexenmähren,
Mich in Zukunft hinters Licht;
Und den Mann will ich bekehren.
Alte Liebe roſtet nicht.

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Hannchen und Barthel.

Wie im Himmel, ſolls uns gehen:

Der Schulze und der Schulmeiſter
(zu einander)

Seine Freude ſoll Er ſehen!

Vater Märten und Mutter Anne.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht!

Chor.

Es gebe der Himmel zur Hochzeit uns Glück,
Und jedem ſein Bräutchen in Arm;
So legen wir frölich den Winter zurück,
Und wiegen die künftigen warm.

Barthel.

Dieſen Beutel voll Dukaten,
Fand ich unter den Soldaten:
Und mein Hannchen ließ ich hier,
Denn er lag zu weit von ihr.

Nun ich ihn gefunden habe,
Bring ich ihn, daß nichts gebricht,
Ihr mit Luſt zur Morgengabe.
Alte Liebe roſtet nicht.

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Der Schulze und der Schulmeiſter
(zu einander)

Seine Freude ſoll Er ſehen:
Vater Märten und Mutter Anne.
Was geſchehn iſt, iſt geſchehen:
Barthel und Hannchen.
Wie im Himmel, ſolls uns gehen!

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Hannchen.

Keine Schätze nach der Schwere,
Nur ein Herz voll Treu und Ehre,
Und ein Herr' auf du und du,
Bring' ich meinem Barthel zu.
Ich kann ſchäckern, tändeln, lachen,
Hab' ein leidliches Geſichte;
O wir wollen es ſchon machen!
Alte Liebe roſtet nicht.

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Der Schulze und der Schulmeiſter
(zu einander)

Seine Freude ſoll Er ſehen!

Vater Märten und Mutter Anne.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

Barthel und Hannchen.

Wie im Himmel, ſolls uns gehen!

Alle.

Alte Liebe roſtet nicht.

Chor.

Es gebe der Himmel zur Hochzeit uns Glück.
Und jedem ſein Bräutchen in Arm:
So legen wir frölich den Winter zurück,
Und wiegen die künftigen warm.

Ende der Operette.